

# MEDIEN

Forum für historische Kommunikationsforschung

&  
ZEIT

Sozialpartnerschaftliche  
Pressepolitik nach 1948

Die Journalistin Klara Mautner  
(1879-1959)

Gleichschaltung und Liquidierung der *Amtlichen  
Nachrichtenstelle (ANA)* 1938

ANA-Redakteur Georg Scheuer  
(1885-1942)

German-American Fiction in  
Rudolf Lexow's *New-Yorker Criminal-Zeitung*

sowie

Notizen

4/94

Jahrgang 9

# THINK BIG MAVERICK

GESCHMACK ÜBER ALLES



Warnung des Gesundheitsministers: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit.

## Inhalt

Sozialpartnerschaftliche Pressepolitik nach 1945	
<i>Sonja Wenger</i> .....	2
Die Journalistin Klara Mautner (1879-1959)	
<i>Ingrid Haunold</i> .....	14
Gleichschaltung und Liquidierung der <i>Ämlichen Nachrichtenstelle (ANA)</i> 1938	
<i>Georg Scheuer</i> .....	19
Redakteur Heinrich Scheuer. Entlassung, Ausgrenzung, Delogierung, Deportation, Ermordung	
<i>Georg Scheuer</i> .....	21
German-American Fiction in Rudolf Lexow's <i>New-Yorker Criminal-Zeitung</i>	
<i>Peter C. Merrill</i> .....	25

## Rubrik Notizen

Das Glück, der Zufall und die Obsession. Korridore durch ein Vierteljahrhundert-Projekt zur Mediennutzung. Notizen zum Buch „Massenkommunikation IV“ von Klaus Berg und Marie-Luise Kiefer	
<i>Wolfgang R. Langenbacher</i> .....	29
Rezensionen.....	31

## Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe

Mag. Ingrid HAUNOLD (1967): Absolventin am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien. Zur Zeit Studienaufenthalt in den USA

Dr. Wolfgang R. LANGENBUCHER (1938): Ordentlicher Professor am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien

Dr. Peter C. MERRILL: Department of Languages and Linguistics, Florida Atlantic University, Boca Raton

Georg SCHEUER (1915): Publizist und Buchautor

Dr. Sonja WENGER (1957): Leitende Redakteurin bei der Wochenzeitung *Salzburger Fenster*

## Impressum

### Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

Verein „Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung (AHK)“, 1014 Wien, Postfach 208;  
Vorstand des AHK: Friedrich Randl (Obmann), Dr. Wolfgang Duchkowitsch (Obmann-Stv.), Univ.-Doz. DDr. Oliver Rathkolb (Obmann-Stv.), Dr. Gian-Luca Wallisch (Geschäftsführer), Judith Jungmann (Geschäftsführerin-Stv.), Wolfgang Monschein (Kassier), Mag. Stefan Wallisch (Kassier-Stv.), Mag. Gerda Stemberger (Schriftführerin), Mag. Michaela Kraus-Lindinger (Schriftführerin-Stv.), Dr. Norbert P. Feldinger, Dr. Hannes Haas, Dr. Fritz Hausjell, Claudia Hefner, Eva Koflbacher, Claudia Wurzinger

### Druck:

Gröbner-Druck, 7400 Oberwart, Steinamangerstraße 161

### Korrespondenten:

Dr. Hans Bohmann (Dortmund), Univ. Prof. Dr. Hermann Haarmann (Berlin), Dr. Robert Knight (London), Univ. Prof. Dr. Arnulf Kutsch (Leipzig), Dr. Edmund Schulz (Leipzig), Prof. emer. Dr. Robert Schwarz (Florida)

### Redaktion:

Vorstand des AHK, redaktionelle Leitung dieses Heftes:  
Fritz Randl, Wolfgang Monschein

### Lektorat und Satz:

Sabrina und Jo Adlbrecht

### Erscheinungsweise:

*Medien & Zeit* erscheint vierteljährlich

### Bezugsbedingungen:

Einzelheft (exkl. Versand): öS 48,-

### Jahresabonnement:

Österreich (inkl. Versand): öS 165,-  
Ausland (inkl. Versand auf dem Landweg): öS 235,-

### Studentenjahresabonnement:

Österreich (inkl. Versand): öS 120,-  
Ausland (inkl. Versand auf dem Landweg): öS 190,-

### Bestellung an:

*Medien & Zeit*, 1014 Wien, Postfach 208  
oder über den gutorsortierten Buch- und Zeitschriftenhandel

ISSN 0259-7446

Gefördert vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Wien.

## Editorial

Der erste Aufsatz in diesem Heft stellt einen Nachtrag zu Ausgabe 3/1994 (Themenheft *Österreichischer Journalismus um das Jahr 1948*) dar. Sonja Wenger beschäftigt sich darin mit der Pressepolitik der Sozialpartner zwischen 1945 und 1955. Wir sind uns dessen bewußt, daß dieser Text Diskussionen und möglicherweise Widerspruch auslösen wird. Wir glauben jedoch, daß solche Auseinandersetzungen fruchtbar sein können und stellen unsere Zeitschrift als Diskussionsforum zur Verfügung.

Die nachfolgenden Beiträge behandeln Schicksale österreichischer Journalistinnen und Journalisten: Ingrid Haunolds Arbeit *Leben und Werk der sozialkritischen Publizistin Klara Mautner* zum Thema, Georg Scheuer beschreibt die Liquidierung der *Amtlichen Nachrichtenstelle* im März 1938 und das eng damit verbundene Schicksal seines Vaters, des Redakteurs Heinrich Scheuer.

Mit einem Kuriosum setzt sich Peter C. Merrill auseinander: Sein Untersuchungsobjekt ist die deutschsprachige Emigrantenzeitschrift *New-Yorker Criminal-Zeitung*, die in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts von Rudolf Lexow gegründet wurde. Neben aktuellen boulevardesk aufgemachten Kriminalfällen erschienen darin auch Romane renommierter Autorinnen und Autoren in Fortsetzungsform.

Besondere Beachtung verdient der Notizenbeitrag von Wolfgang R. Langenbacher, in dem er sich mit der Publikation *Massenkommunikation IV* von Klaus Berg und Marie-Luise Kiefer auseinandersetzt. Hintergrund dieser eingehenden Beschäftigung ist die Ernennung Marie-Luise Kiefers zur Honorarprofessorin am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien. Frau Professor Kiefer hielt am 28. April 1994 ihre Antrittsvorlesung.

*Fritz Randl / Wolfgang Monschein*

SONJA WENGER

## Sozialpartnerschaftliche Pressepolitik nach 1945

Meine Dissertation *Der „Verband Österreichischer Zeitungsherausgeber“ 1945-1955. Sozialpartnerschaftliche Medienpolitik am Beginn der Zweiten Republik*<sup>1</sup> steigt fachspezifisch in eine Diskussion ein, die in den 90er Jahren aufgebrochen und bis heute virulent ist. Es geht um den österreichischen Kammernstaat. Die Arbeit stellt die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Sozialpartnerschaft und Medienpolitik nach 1945. Die zentralen Fragen sind: Wie gestaltete sich „sozialpartnerschaftliche“ Medienpolitik am Beginn der Zweiten Republik? Was brachte den Medienunternehmern die enge personelle Verflechtung ihres Verbands mit staatlich-parlamentarischen Machtinstanzen? Dargestellt werden die wichtigsten medienpolitischen Probleme der Nachkriegszeit: die Verbandsorganisation, die systematische Behinderung der unabhängigen Presse durch die Parteien, die schwere Zeit der Papierkrisen und Papierbewirtschaftung, der Einfluß der Besatzer, die kollektiv- und tarifvertragliche Standespolitik gegenüber den Gewerkschaften der MedienarbeitnehmerInnen. Wobei der Erkenntniswert der Arbeit in der Erschließung völlig neuer, interner Quellen liegt. Protokolle der Präsidiums- und Vorstandssitzungen, Schriftverkehr mit Ämtern, Mitgliedern und Papierlieferanten sowie umfangreiche Verbandsakten erschließen Hintergründe, Wege der Entscheidungsfindung und somit einen Teil der historischen „Wirklichkeit“ der Medienlandschaft im ersten Nachkriegsjahrzehnt. Der nachfolgende Auszug beschränkt sich auf die Rolle der Parteien, Aspekte der Entnazifizierung und den Kampf gegen das sowjetische „Besatzungstrauma“.

Am 26. Juli 1945 trafen sich im Büro des Unterstaatssekretärs im Staatsamt für Inneres, Oskar Helmer, drei Männer zu einer Sitzung, die für Österreichs Medienlandschaft der Zweiten Republik folgenswer sein sollte. Die Pressechefs Oskar Helmer (SPÖ), Edmund Weber (ÖVP) und Erwin Zucker-Schilling (KPÖ) machten sich an den Wiederaufbau der österreichischen Presse. Sie sollten die Zeitungslandschaft nachhaltig prägen.

In einem rechtsverbindlichen „Übereinkommen“ regelten die Parteimänner die Neuorganisation der Presse bis ins letzte Detail:<sup>2</sup> Erscheinungsdatum für ihre Parteizeitungen, Preis, Umfang und Vertrieb; Inse-

<sup>1</sup> Sonja Wenger: *Der „Verband österreichischer Zeitungsherausgeber“ 1945-1955. Sozialpartnerschaftliche Medienpolitik am Beginn der Zweiten Republik*. Dissertation, Salzburg 1991.

<sup>2</sup> Übereinkommen vom 26.7.1945, unterzeichnet im Büro des Landeshauptmannstellvertreters Oskar Helmer, Wien I, Minoritenplatz 8, von den Mitgliedern des „Dreierkomitees für die Presseagenden der drei antifaschistischen Parteien“; Unterstaatssekretär Oskar Helmer (in Vertretung des Staatssekretärs Scharf) für die SPÖ, Edmund Weber für die ÖVP sowie Erwin Zucker-Schilling für die KPÖ.

ratentarife und Löhne für ihre Journalisten – alles einheitlich und verbindlich im Konsens besiegelt, um gleiche Wettbewerbsbedingungen zu schaffen und den „Burgfrieden“ zu wahren.

Zudem beschlossen sie zur Vertretung „in rein wirtschaftlichen Fragen“ eine „gemeinsame Interessensvertretung“ ins Leben zu rufen: Im August 1945, gleichzeitig mit den ersten Wiener Partei-Tageszeitungen, wurde der „Verband der Österreichischen Zeitungsverleger“ gegründet.<sup>3</sup>

Damit zählt der Herausgeberverband zu den ersten gesellschaftspolitischen Organisationen der neuen Republik, in denen sich vor allem SPÖ und ÖVP ihre Interessenssphären „koalitionär“ absteckten. Die Parteieliten teilten sich das „Zeitungs-Österreich“ auf.

### Die Gründerväter: Männer einer Stiefelgeneration

Gründer und Funktionäre des Herausgeberverbands rekrutierten sich anfänglich ausschließlich aus den Parteien. Diese „Männer der ersten Stunde“, wie sie sich selbst gern nannten, waren jedoch Veteranen im politischen Geschäft. Sie zählten zur Elite ihrer Organisationen und kannten einander: aus der Ersten Republik, aus dem Austrofaschismus (als Verfolgte oder Verfolger), aus der NS-Herrschaft, die sie überlebt oder überdauert hatten.

Die spezifische Sozialisation dieser Politiker-Jahrgänge trug nicht unwesentlich zu jenem Demokratiedefizit bei, das wir heute konstatieren und das bis heute nachwirkt. Jahrzehnte ihres Lebens verbrachten diese Männer in repressiven, autoritären und diktatorischen Lebensumständen. Sie wuchsen im Krieg auf oder mußten in diesen ziehen; später erlebten sie, wie die kurze, aber heftige Blüte der Demokratie 1918-1920 von einer Klasse autoritärer und frustrierter Politiker und Berufssoldaten brutal und kompromißlos zertrümmert wurde. Dann kamen Austrofaschismus und das Mörderregime der Nazis. Die Gründerväter waren Männer einer Stiefelgeneration, die lebensgeschichtlich vor allem eines auszeichnete: ein hohes Defizit an gelebter innerer und äußerer Demokratie. (Die bis zuletzt starre, ja geradezu „mumifizierte“ Realitätsverleugnung der Greise um Erich Honecker verweist auf dieselbe lebensbiographische Problematik einer Männer-Generation, die nie die Mühen einer demokratischen Auseinandersetzung kennenlernte, sie letztlich aber auch nicht auf sich nehmen wollte. Jörg Haider, der gegen den „autoritären“ österreichischen Kanarierstaat revoltiert, ist zugleich der opponierende Sohn und die Wiederholung dieser patriarchalen Vätergeneration.)

Neben der personellen ist auch die institutionelle Kontinuität zur Ersten Republik, zum autoritären Staat und zum NS-Regime für den Herausgeberverband typisch.

Aus der Sicht einer der Verleugnung dienenden, schönfärberischen Geschichte entsteht die Zweite Republik jedoch immer noch aus dem Nichts und beginnt mit der berühmten „Stunde Null“ (einer Fiktion und Formel, derer sich auch die Protagonisten bedienen). Die Mediengeschichtsschreibung leidet meines Erachtens (mit Ausnahmen) nach wie vor unter beachtlichen Defiziten<sup>4</sup> – während die jüngere österreichische Zeitgeschichtsforschung sich zunehmend offener und ehrlicher der „Geschichte“ nähern kann. Zur Zeit der Abfassung dieser Arbeit (1990/91) beschäftigten sich am Salzburger Institut für Publizistik jedenfalls nur zehn Prozent der Dissertationen mit einem medienhistorischen Thema. Womit über den qualitativen Ansatz noch nichts gesagt ist.<sup>5</sup> Es ist jedoch gefinde gesagt peinlich, wenn 1985 ein Autor angesichts der Presseshelden von 1945 immer noch ins Schwärmen gerät und von den „Zeitungsbesessenen“ und „Großen“ spricht.<sup>6</sup>

### ÖVP, SPÖ und KPÖ teilen sich „Zeitungs-Österreich“ auf

Sofort nach der Befreiung vom Nationalsozialismus gründeten die Parteiführer ihre Organisationen wieder. Die Widerstandsgruppe 05 schalteten sie „mit kalter Routine“ in einem „unerbittlichen Machtkampf“ als potentielle Konkurrenz auf dem politischen Feld aus.<sup>7</sup> Was Politik war und wer sie zu machen hatte, bestimmten fortan sie.

Indem sie den „Konsens der Eliten“ institutionalisierten, steckten sie ihr Terrain ab und schufen die Voraussetzung zur Entwicklung der Sozialpartnerschaft.<sup>8</sup> Politische Gruppen und Organisationen hatten „nur dann eine Chance auf Fortbestand, wenn sie sich in das Umfeld von Parteien begaben“, so Tschögl.<sup>9</sup> Das gilt auch für den Herausgeberverband, für den die Parteien sofort den „politischen Monopolanspruch“ stellten.<sup>10</sup>

Gleich nach den letzten Kämpfen in Wien, „from the end of April to the beginning of August“, berichtete

<sup>4</sup> Einen ähnlichen Befund erstellt auch Friedrich Stadler: *Kontinuität und Bruch 1938-1945-1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte*, Wien/München 1988, 11.

<sup>5</sup> Vgl. auch Hans Heinz Fabris: *Österreichs Beitrag zur Kommunikationswissenschaft und -forschung: Zwischen Aufbruch und Verhinderung*. In: *Publizistik*, 2/83, 211.

<sup>6</sup> Manfred Bobrowsky: *Österreich ohne Presse? Perspektiven der Wiener Tageszeitungen 1945*. In: Wolfgang Duchkowitz (Hrsg.): *Mediengeschichte, Forschung und Praxis*. Wien/Köln/Graz 1985 (Festgabe für Marianne Lunzer-Lindhausen zum 65. Geburtstag).

<sup>7</sup> Manfred Rauchensteiner: *Die Zwei. Die Große Koalition in Österreich 1946-1966*. Wien 1987, 32 f.

<sup>8</sup> Anton Pelinka: *Modellfall Österreich? Möglichkeiten und Grenzen der Sozialpartnerschaft*. Wien 1981 (Studien zur Österreichischen und Internationalen Politik, Band 4), 34.

<sup>9</sup> Rudolf Tschögl: *Tagespresse, Parteien und alliierte Besatzung. Grundzüge der Presseentwicklung in der unmittelbaren Nachkriegszeit 1945-1947*. Phil. Diss., Wien 1979, 22.

<sup>10</sup> Vgl. Tschögl, *Tagespresse*, 22.

<sup>3</sup> VÖZ, Protokoll der 2. Generalversammlung in Graz, „Roter Saal“ der Burg, 18.5.1947, Wien 1947, 3.

der amerikanische OSS-Offizier Lewis Paterson<sup>11</sup>, versuchten politische und private Gruppen die Erlaubnis für die Herausgabe weiterer Zeitungen zu erhalten – das Dreiparteienblatt *Neues Österreich* erschien seit 23. April.<sup>12</sup> Auf privater Seite war der Verleger Ernst Molden die bekannteste Persönlichkeit.

Die größten Anstrengungen kamen jedoch von SPÖ und ÖVP, die mit Parteiblättern ihre Gefolgschaft wieder sammeln und stärken wollten. Besonders die SPÖ, unglücklich über das angeblich „kommunistisch filtrierte“ *Neue Österreich*, drängte auf das Erscheinen von Parteizeitungen.<sup>13</sup> Bis zur Herausgabe der ersten Tageszeitungen sollten sich die Parteien gegenüber privaten Verlegern in der sowjetischen Besatzungszone einen immensen Startvorteil sichern.

### Die „drei Papiergewaltigen“ vom Dreierkomitee

Am 21. Juni erhielt Renner von den Sowjets die Erlaubnis zur Herausgabe von Parteizeitungen.<sup>14</sup> Der Amerikaner Paterson urteilte: „The expressed policy of higher Soviet authorities is that of aiding and encouraging the Vienna Press.“<sup>15</sup> Ganz im Gegensatz zu den bekannten Klischees (der Parteien und einer älteren Zeitgeschichte).

Die Quellen dieser Arbeit belegen, daß die Besatzer vor allem kurz nach Kriegsende eine bedeutsame Rolle spielten (bei der Lizenzerteilung für die unabhängigen Bundesländerzeitungen, in der anfänglich auch willkürlichen und launenhaften Zensur, als Papierbezieher). Im Lauf der Besatzungsjahre nahm ihr Einfluß jedoch kontinuierlich ab und war nur noch durch Dauerbeschlagnahmen in Ostösterreich Anfang der 50er Jahre im Kalten Krieg spürbar (Anlaß waren zum Teil üble NS-Rehabilitierung und wüste antisemitische Artikel). In die Verbandspolitik selbst griffen sie überhaupt nicht ein.

In Wirklichkeit agierten die Parteien also weitaus autonomer, als sie zugaben. Und sie setzten alles daran,

private Zeitungsherausgeber zu behindern. Fritz Molden, ehemaliges Mitglied des VÖZ-Präsidiums:

Die sowjetische Besatzung war nicht restriktiv in der Lizenzerteilung, sie überließen das nach drei Monaten den Österreichern, aber die waren sehr restriktiv.<sup>16</sup>

Sein Vater sei an den Hindernissen, die ihm diverse Parteimänner bei der Wiedergründung der *Presse* in den Weg legten, bis zum Jänner 1946 gescheitert. Oskar Helmer habe zu Ernst Molden gesagt: „Ich kann’s zwar wahrscheinlich nicht verhindern, daß ihr das Blatt aufmacht’s, aber verzögern kann ich’s lang.“<sup>17</sup> Verzögern konnte Helmer, der spätere Herausgeber-Präsident, das „liberale Blatt“ des Privatverlegers deshalb so lang, weil er im Dreierkomitee saß.

Die Parteien hatten es am 27. Juni 1945 im Büro von Renner gegründet – eine Woche, nachdem die Sowjets ihre Zustimmung zur Herausgabe von Zeitungen gegeben hatten.<sup>18</sup> Seitdem waren Oskar Helmer (SPÖ), Edmund Weber (ÖVP) und Erwin Zucker-Schilling (KPÖ) „mit der Wahrung der Presseagenden der drei antifaschistischen Parteien Österreichs“ betraut. Hauptanlaß zur Gründung des Komitees war die Papierknappheit, so Paterson:

To insure each party an equal share in the decision as to who would receive either an increase or a grant of the scarce paper supplies, a committee of party representatives was set up.<sup>19</sup>

Es ging also um die gleichen Startbedingungen für die Parteien. Jede wollte sich einen möglichst großen Anteil an den knappen Papiervorräten sichern, keine wollte übervorteilt werden.

In einer „freien Vereinbarung“, einem „unofficial arrangement with no governmental status“, wie Paterson bemerkte,<sup>20</sup> steckten sich die Parteien bereits Ende Juni mit Hilfe ihres Dreierkomitees die Reviere ab. Sie würden es sein, die die Luxusware Papier verteilen und verwalten würden; Aufgabe des Komitees sei „die zentrale Bewirtschaftung des Papiers“.<sup>21</sup>

Obwohl ihr Pressekomitee rein informellen Charakter hatte – ein zentrales Strukturmerkmal der Sozialpartnerschaft – ließen die Parteien selbstbewußt keinen Zweifel an seiner staatstragenden Funktion aufkommen. Kein Zeitungsgründer käme an ihnen vorbei, legte das Komitee US-Officer Paterson dar. Jedes Zeitungsprojekt bedürfe ihrer Zustimmung, bevor die Russen die Herausgabe erlaubten. Der amerikanische OSS-Mann meinte allerdings: „Nevertheless, recommendation by the tripartite committee did not necessarily mean automatic approval by the Russians.“<sup>22</sup>

<sup>11</sup> Lewis C. Paterson, Subject: *The Development of the Vienna Daily Press, 22 April to 1 September 1945, Secret/Control (For American Personal Only)*. In: Oliver Rathkolb (Hrsg.): *Gesellschaft und Politik am Beginn der Zweiten Republik. Vertrauliche Berichte der US Militäradministration aus Österreich 1945 in englischer Originalfassung*. Wien/Köln/Graz 1985, 304.

<sup>12</sup> Ebd.; Paterson war „2nd Lieutenant“ im „2677th Regiment Office of Strategic Services, Research & Analysis Branch“ der amerikanischen Besatzungsmacht. Seine Berichte resultierten aus einer Reihe von Interviews mit führenden Zeitungsmännern der unmittelbaren Nachkriegszeit. Sie trugen die zweithöchste Vertraulichkeitsstufe, „secret“; Rathkolb, *Gesellschaft*, 430, 304 f., 20.

<sup>13</sup> Tschögl, *Tagesexpresse*, 64.

<sup>14</sup> Ebd., 65; während Paterson und Molden die Lizenzerteilung der sowjetischen Behörden mit Juli datieren; Paterson, *Development*, 306. Interview mit Fritz Molden, Auslandsösterreicherverk, Fahngasse 2, 1010 Wien, 9.5.1989.

<sup>15</sup> Paterson, *Vienna Press*, 304.

<sup>16</sup> Interview mit Fritz Molden, Auslandsösterreicherverk, Fahngasse 2, 1010 Wien, 9. 5. 1989.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Übereinkommen, 26.7.1945.

<sup>19</sup> Paterson, *Development*, 306.

<sup>20</sup> Ebd., 306.

<sup>21</sup> Übereinkommen, 26.7.1945.

<sup>22</sup> Paterson, *Development*, 306.

Mit ihrem Komitee konnten die Parteien auch das alte, wieder in Kraft gesetzte liberale Presserecht umgehen (das lediglich minimale formale Voraussetzungen wie die Bekanntgabe von Eigentümer, Herausgeber und politischer Richtung kannte), indem sie kurzerhand selbst über die „relative Wichtigkeit“ von Zeitungsprojekten entschieden. Der liberale Amerikaner Paterson meinte zur höchst pragmatischen Konstruktion des Dreierkomitees:

The need of making such a committee official was expressed by Ernst Fischer in a letter to Renner in late August.<sup>23</sup>

Der alte Fuchs Renner reagierte rasch – und auf gut österreichisch: Das informelle Komitee wurde in ein gesetzliches umgewandelt. Ab 29. August 1945 arbeiteten Helmer, Weber und Zucker-Schilling offiziell und gesetzlich gedeckt im Papierbeirat des „Papierverbrauchs-Lenkungsgesetzes“, das am selben Tag in Kraft trat. Nun waren die drei Parteipressechefs zu den „drei Papiergewaltigen“ geworden. Alle Anträge auf Herausgabe einer Zeitung, so Paterson, „at present (...) legally require approval by the new committee.“

### Das Presse-Übereinkommen: ein klassischer Proporzvertrag

Am 5. August 1945 erschienen die ersten Parteizeitungen der Zweiten Republik: *Arbeiter-Zeitung* (SPÖ), *Das Kleine Volksblatt* (ÖVP), *Österreichische Volksstimme* (KPÖ). Das „interparteiliche Pressekomitee“ hatte ihr tägliches Erscheinen (mit Ausnahme des Montags) ausgemacht – im November nahen die ersten freien Wahlen nach 15 Jahren.<sup>24</sup>

Mit ihren Zeitungsgründungen trafen die Parteien auf einen völlig neuen Markt, auf dem große Nachfrage bestand. In ihn wollten sie gleichberechtigt einsteigen.

Dazu vereinbarten sie einen gemeinsamen Verkaufspreis von 20 Pfennig im Einzelverkauf bzw. 5 Reichsmark im Monatsabonnement sowie den gleichen Umfang: 4 Seiten im Großformat, 8 im Kleinformat.<sup>25</sup> Mißtrauisch hielten sie fest: „Jede Änderung des Umfanges und des Preises unterliegt neuen Vereinbarungen.“<sup>26</sup>

Bobrowsky bezeichnet den einheitlichen Kaufpreis als „einziges konkretes Ergebnis“ der „allgemeinen Richtlinien bei der Herausgabe der Parteizeitungen“, auf die sich die Pressevertrauensmänner bei einer Sitzung des Politischen Kabinettsrates geeinigt hatten.<sup>27</sup> Bezeichnenderweise wurden auch nur die sehr allgemein gehaltenen Richtlinien als „Presseabkommen“ in der *Volksstimme* veröffentlicht, da sie in ihrer Vagheit

völlig harmlos waren und bestenfalls „moralischen Wert“ besaßen.<sup>28</sup>

Die wirklich brisanten Vereinbarungen wurden in keiner der Parteizeitungen abgedruckt. Wie etwa die proporzmäßige Aufteilung des verfügbaren Rotationspapiers. Das Dreiparteienblatt *Neues Österreich* und die drei Parteizeitungen sollten vier gleiche Mengenanteile erhalten, jede Steigerung ebenso paritätisch verteilt werden.

Das Übereinkommen sollte an dem Tag erlöschen, da der Verbrauch von Rotationspapier in Österreich freigegeben würde. Vertragskündigung oder Abänderung waren nur bei einer „Änderung der parteipolitischen Zusammensetzung der Regierung“ oder durch gemeinsamen Beschluß möglich.<sup>29</sup> Es war vom ersten bis zum letzten Beistrich ein Porporzvertrag nach klassischem Muster.

Dazu trafen die Parteien drei „Sonderübereinkommen“: über Inseratenraum und Inseratentarif, über den Verschleiß der Zeitungen sowie über die Gehälter der JournalistInnen.

### Sonderübereinkommen über Inseratenraum und -tarif

Am 1. August 1945, knapp eine Woche nach Unterzeichnung des Presseübereinkommens, einigten sich Helmer, Weber, Zucker-Schilling und Staatssekretär Ernst Fischer (als Herausgeber des *Neuen Österreich*) auf die genauen Insertionsbedingungen.<sup>30</sup>

Der gesamte tägliche Inseratenraum für das vierseitige Großformat wurde auf eine halbe, für das achtseitige Kleinformat auf eine ganze Seite beschränkt.<sup>31</sup> Für Textinserate durfte ein Millimeterpreis von 6 RM, für Inserate im Anzeigenteil 1,50 RM verrechnet werden. Im sogenannten *Kleinen Anzeiger* kostete ein „gewöhnliches Wort“ 0,5 RM, ein Wort im Fettdruck 1 RM.<sup>32</sup> Für die Dauer der Umfangs- und Auflagenbeschränkungen durften keine Nachlässe gewährt werden.

Man sicherte sich bis ins Kleinste ab. Der Tagespielplan der Theater durfte kostenlos veröffentlicht werden, Wochenspielläne nur gegen Bezahlung. Inserate sollten selbst entgegen genommen, auf die Mitarbeit von Inseratenbüros verzichtet werden.<sup>33</sup> In Feier-

<sup>23</sup> Ebd., 307.

<sup>24</sup> Übereinkommen, 26.7.1945.

<sup>25</sup> Ebd.; im Sommer 1945 war die Reichsmark noch die übliche Währung.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Bobrowsky, *Österreich*, 119.

<sup>28</sup> Tschögl, *Tagespresse*, 66. und Bobrowsky, *Österreich*, 119 f., stellen das ebenfalls fest.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Sonderübereinkommen Nr. 1, betreffend Vereinbarung über Inseratenraum und Inseratentarif, Wien, 1. 8. 1945, unterzeichnet von E. Weber, O. Helmer, E. Zucker-Schilling.

<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> Ebd.; der Preisunterschied zwischen „Textinseraten“ und „Anzeigenteil“ dürfte einer unterschiedlichen Platzierung im Blatt entsprechen haben.

<sup>33</sup> Ebd.

tagsnummern oder Sonderausgaben durfte mehr inseriert werden, die Preisvereinbarung galt jedoch weiterhin.<sup>34</sup>

Die Vereinbarungen würden hinfällig, sobald die Blätter andauernd mit mehr als vier, beziehungsweise acht Seiten erschienen. Um zumindest ökonomisch unter den gleichen Bedingungen in den Pressemarkt einzusteigen, mußten aber auch noch der Vertrieb und die Arbeitskosten geregelt werden.

### Sonderübereinkommen über den Vertrieb

Das Sonderübereinkommen Nr. 2 regelte den Vertrieb der drei Parteiorgane sowie des *Neuen Österreich*.<sup>35</sup> Alle Blätter sollten in der Seidengasse 11 im 7. Wiener Gemeindebezirk, dem Sitz des *Neuen Österreich* und ab Ende August auch des *Wiener Kurier*, angeliefert werden. Von dort wurden sie mit einem Auto, das der sozialistische Vorwärts-Verlag bereitstellte, an der Westbahnstrecke nach St. Valentin in Niederösterreich expediert.

Für jeden Ort an der Strecke mußte ein eigenes Zeitungspaket geschürt werden. Die Provision für die mit dem Auto zugestellten Exemplare betrug zwölf Prozent. Ein Treuhänder in der Seidengasse führte die Abrechnung durch. Die Zustellung in den anderen Provinzteilen sollte konform jener des *Neuen Österreich* erfolgen.<sup>36</sup>

### Sonderübereinkommen über die Löhne der JournalistInnen

Im Sonderübereinkommen Nr. 3 wurden die Gehälter und Honorare der JournalistInnen festgelegt, die in den vier Wiener Parteizeitungen arbeiten sollten.<sup>37</sup> Die Tarifsätze waren zuvor in „provisorischen Unterhandlungen“ zwischen dem Chefredakteur der *Volksstimme*, Erwin Zucker-Schilling, und dem Obmann der Journalistengewerkschaft, Dr. Hugo Glaser, ausgehandelt worden.

Redaktionelle MitarbeiterInnen sollten monatlich 300 RM, RedakteurInnen 450 bis 500 RM erhalten. Diese Nettobeträge waren für leitende Redakteure und Redakteure mit längerer Dienstzeit „entsprechend höher“ anzusetzen.<sup>38</sup> Grundsätzlich sollten keine Zeilenhonorare bezahlt werden. Stattdessen waren Notizen mit einem Mindesthonorar von 6 RM, „kleine Artikel“ mit

20 RM, „größere Artikel“ abermals „entsprechend höher“ zu vergüten.<sup>39</sup>

Diese ersten, eigentlich illegitimen Kollektivvertragsgehälter sollten flugs von den eigentlichen Trägern der Kollektivvertragshoheit, den Sozialpartnern, beschlossen werden. Die erfahrenen Parteimanager beschlossen,

den in Gründung befindlichen Verlegerverband zu beauftragen, auf dieser Grundlage eine vorläufige Vereinbarung mit der Journalistengewerkschaft zu treffen.<sup>40</sup>

Es war wirklich praktisch konstruiert: Der „in Gründung befindliche Verlegerverband“ waren wiederum sie selbst. Weber, Helmer und Zucker-Schilling – das erste und langjährige Präsidium des Zeitungsherausgeberverbands.

### Die Verbandsgründung im August 1945

Edmund Weber, Pressechef der ÖVP, wurde mit den Vorarbeiten beauftragt.<sup>41</sup> Der frühere Pressefunktionär des Ständestaats hatte die meisten organisatorischen Erfahrungen in der Medienszene und sollte Vizepräsident werden – während SPÖ-Mann Helmer im Proporz für den Vorsitz vorgesehen war.

Der gelernte Buchdrucker und Schriftsetzer<sup>42</sup> war damals Unterstaatssekretär im Staatsamt für Inneres, später Innenminister. Und damit ein Juwel für den jungen Verband. Als Regierungsmitglied konnte er die spezifischen Interessen der Zeitungunternehmer mit seinen Möglichkeiten verzahnen.<sup>43</sup> „Auf Grund ... der Tatsache, daß die Preisbehörde zur Überwachung des Papierpreises dem Innenministerium unterstellt war, wurde ich zum Vorsitzenden dieses Verbandes gewählt.“<sup>44</sup>

Daß dies einen geradezu klassischen Fall von Unvereinbarkeit darstellte, war den Begründern des Sozialpartnerstaats kein Problem. Sie betrachteten die Dinge vom Standpunkt der Nützlichkeit aus. (Jahre später mußte der rote Innenminister, der einem Unternehmerverband vorstand und darüberhinaus noch Mitglied der Druckergewerkschaft war, allerdings genau deswegen als Verbandspräsident zurücktreten.)

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> Sonderübereinkommen Nr. 2, betreffend Vereinbarung über den gemeinsamen Zustelldienst an die Verschleisser in der Provinz, Wien, 1.8.1945, unterzeichnet von E. Weber, O. Helmer, E. Zucker-Schilling.

<sup>36</sup> Ebd.

<sup>37</sup> Sonderübereinkommen Nr. 3, betreffend Vereinbarung über die Tarifsätze für die Anstellungsverträge mit den Journalisten, Wien, undatiert, unterzeichnet von E. Weber, O. Helmer, E. Zucker-Schilling.

<sup>38</sup> Ebd.; bei den „redaktionellen Mitarbeitern“ dürfte es sich damals noch um angestellte JournalistInnen gehandelt haben, da sie ebenfalls unter der Kategorie „Gehälter“ geführt wurden.

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Übereinkommen, 26.7.1945.

<sup>42</sup> Helmer erlernte um 1900 den Beruf des Buchdruckers und Schriftsetzers in einer Wiener Neustädter Druckerei; Oskar Helmer: *50 Jahre erlebte Geschichte*, Wien 1957, 27.

<sup>43</sup> Eben aus dieser personellen Verzahnung von staatlich-politischen Machtpositionen mit diversen Interessenvertretungen entstand ja der sattsam bekannte Ämtermulti der Sozialpartnerschaft. Tälös zählt eine ganze Reihe solcher Kumulierer seit 1945 auf; Emmerich Tälös: *Zur Entwicklung und Entwicklungsdynamik kooperativ-konzentrierter Politik in Österreich*. In: Peter Gierlich / Edgar Grande / Wolfgang C. Müller (Hrsg.): *Sozialpartnerschaft in der Krise. Leistungen und Grenzen des Neokorporatismus in Österreich*. Wien/Köln/Graz, 1985, 57.

<sup>44</sup> Helmer, *50 Jahre*, 337.

Am 9. August 1945 um acht Uhr früh trafen sich die Mitglieder des Dreierkomitees im Büro Helmers am Wiener Minoritenplatz zur konstituierenden Sitzung.<sup>45</sup> Helmer, Weber und Zucker-Schilling stellten die Weichen für die Zukunft:

Die anwesenden bevollmächtigten Vertreter der drei politischen Parteien beschliessen die Errichtung eines Verlegerverbandes unter dem Titel „Verband österreichischer Zeitungsverleger“, der sämtliche Tageszeitungen Österreichs und alle übrigen politischen Zeitungen und Zeitschriften Österreichs umfasst. Mitglieder können nur tatsächlich erscheinende Zeitungen sein.<sup>46</sup>

Der „vorläufige Vorstand“ waren Helmer (Vorsitzender), Weber (erster Stellvertreter) und Zucker-Schilling (zweiter Stellvertreter).<sup>47</sup> Weber sollte die Statuten ausarbeiten.

### „200 Flaschen Wein für die maßgebenden Herren der Presse“

Die Gründungsversammlung fand am 4. Mai 1946 in Wien, ab 10 Uhr vormittag, in den Räumen des Österreichischen Presseklubs statt.<sup>48</sup> Die gesamte Wiener und die Bundesländerpresse hatte sich eingefunden. Die Anwesenheit von Bundeskanzler Figl bewies, daß es sich beim Unternehmerverband der Presse um einen bedeutenden Verein handelte.

15 Blätter, in der Mehrzahl Tages- und Wochenzeitungen der Parteien, vollzogen die Verbandsgründung, 18 Herren trugen sich in die Anwesenheitsliste ein:

Robert Müller:	<i>Demokratisches Volksblatt</i> (Salzburg)
Emil Fuchs:	<i>Neues Österreich</i>
Franz Förg:	<i>Neues Österreich</i>
Franz Cisehek:	<i>Arbeiter-Zeitung</i>
Anton Jenschik:	<i>Arbeiter-Zeitung</i>
Josef Schneider:	<i>Salzburger Tagblatt</i>
Hans Kerschbaumer:	<i>Neue Zeit</i>
Adolf Braun:	<i>Kleines Wiener Volksblatt</i>
Max Ricker-Hütter:	<i>Salzburger Wochenchau</i>
Josef Müsiggang:	<i>Tiroler Nachrichten</i>
Franz Lettner:	<i>Oberösterreichische Nachrichten</i>
Hans Behnmann:	<i>Oberösterreichische Nachrichten</i>
Friedrich Funder:	<i>Furche</i>
Hans Pittioni:	<i>Frau und Mutter</i> (Wien)
Gustav Canaval:	<i>Salzburger Nachrichten</i>
Franz Rehr:	<i>Salzburger Volkszeitung</i>
Erwin Zucker:	<i>Volksstimme</i>
Anton Klotz:	<i>Tiroler Tageszeitung</i> . <sup>49</sup>

Und selbst diese noble Runde mußte sich den Kriegsauswirkungen beugen. 50 Delegierte waren leib-

lich zu versorgen, so ersuchte der Verband das Zentralernährungsamt,

der Restauration Rathauskeller anlässlich der Generalversammlung des Verbandes österreichischer Zeitungsverleger, die notwendigen Lebensmittel für ein Mittagessen für 50 Personen zur Verfügung stellen zu wollen.<sup>50</sup>

Selbst bei der zweiten Generalversammlung 1947 im „Roten Saal“ der Burg in Graz wurde die Lebensmittelversorgung immer noch staatlich gelenkt. Aber wer wollte schon darben? Der Bundesminister für Volksernährung, Otto Sagmeister, wurde um Anweisung gebeten, daß „für die massgebenden Herren der österreichischen Presse (...) 200 Flaschen Wein zur Verfügung gestellt werden.“<sup>51</sup> Für die „Unterlage“ bat man um „7 kg Fleisch, 2 kg Fett, 1,5 kg Zucker, 0,5 kg Bohnenkaffee, 15 kg Brot, 150 Stück Eier.“<sup>52</sup>

### Im Präsidium herrscht Viertelparität

Helmer, Weber und Zucker-Schilling wurden bei der ersten Generalversammlung einstimmig bestätigt. Für einen Vertreter der nicht täglich erscheinenden Zeitungen wurde ein vierter Platz freigehalten<sup>53</sup> – aus dem später ein Vertreter der unabhängigen Bundesländertageszeitungen wurde, da die Wochenpresse 1948 im Verband eine eigene Sektion errichtete.

In seiner Konzentrationsform war das Präsidium ein Spiegelbild der gesellschaftspolitischen Verhältnisse der Nachkriegszeit. Die Zusammensetzung war von vornherein ausgemacht. Es liegen handschriftliche Quellen mit verschiedenen Vorstandslisten vor, wo hinter jedem Namen sorgfältig die zugehörige Partei oder Gruppe notiert war. Das sozialpartnerschaftliche Besetzungsmuster galt für sämtliche Gremien bis 1956 (und wohl noch darüber hinaus).

Im Vorstand spielten sich aufgrund der langsam erstarkenden privaten Presse im Lauf der Zeit allerdings massive Machtkämpfe ab. 1952, als Helmer den Vorsitz zurücklegte, wurde die Macht neu verteilt. Nun wurde ein bürgerlicher ÖVP-Vertreter Herausgeberchef.

1947-1949 wurde schließlich eine offene Rechnung aus der Ersten Republik beglichen. In einem Prozeß, der bis zum Verfassungsgerichtshof ging, erstritten sich die Zeitungsunternehmer eine einmalige Stellung im Verbändestaat. Seitdem ist Zeitungsmachen ein freies Gewerbe und die Medienunternehmer nicht Zwangsmitglieder der Wirtschaftskammer.

### Anmerkungen zur Entnazifizierung

Autoritäre und faschistoide Haltungen waren mit dem Ende der NS-Diktatur keineswegs beseitigt. Eine Defaschisierung fand auch im Herausgeberverband nicht statt. Auch wenn das ehemalige Vorstandsmitglied

<sup>45</sup> VÖZ, Protokoll über die konstituierende Sitzung des „Verbandes Österreichischer Zeitungsverleger“, 9.8.1945, im Büro des Landeshauptmannstellvertreters Helmer, Wien I., Minoritenplatz 8.

<sup>46</sup> Ebd.; auch das *Neue Österreich* war (ohne einen anwesenden Vertreter) gründendes Mitglied.

<sup>47</sup> Ebd.

<sup>48</sup> VÖZ, Protokoll der 1. Generalversammlung in Wien, Österreichischer Presseklub, 4. 5. 1946, Wien 1946, I.

<sup>49</sup> VÖZ, Anwesenheitsliste, I. GV, 4.5.1946.

<sup>50</sup> Brief VÖZ an das Zentralernährungsamt, 30.4.1946

<sup>51</sup> Brief VÖZ an den BMIV, 12.5.1947.

<sup>52</sup> Brief VÖZ an den BMIV, 14.5.1947.

<sup>53</sup> Ebd., 7.

Alois Piperger auf die Frage, ob es im Verband hinsichtlich NS-Mitgliedschaften Diskussionen gegeben habe, meinte:

Damals war man eigentlich, einschließlich der Christlichsozialen – von den Kommunisten gar nicht zu reden –, sehr streng gegenüber den Nazis.<sup>54</sup>

Die historische Erinnerung des früheren SPÖ-Zentralsekretärs war gefiltert. Was er behielt, waren die spektakulären Urteile nach dem „Kriegsverbrechergesetz“.<sup>55</sup> Auf die Frage, welche systematischen Maßnahmen gesetzt wurden, räumte Piperger ein, daß es „im Verband keine Diskussionen gab“.<sup>56</sup> Auch Meissl u.a. meinten, daß

die Entnazifizierung letztlich scheiterte und bis heute als wissenschaftliche Themenstellung fast ein Tabu geblieben ist.<sup>57</sup>

Das liegt zum einen an den Archivsperrern, die es „aus Gründen eines nur formaljuristisch interpretierten Personen- und Datenschutzes“ immer noch gibt.<sup>58</sup> Dazu kommt die schwierige Quellentlage. Dennoch kann Hausjells These, wonach

eine Entnazifizierung der Eigentümer und Herausgeber – zumindest – der Tagespresse deshalb vermutlich nicht notwendig war, weil die NS-Diktatur die österreichische Presse ab März 1938 fast gänzlich in den Besitz der NSDAP sowie nationalsozialistischer Funktionäre gebracht hatte,<sup>59</sup>

in dieser Form nicht aufrecht erhalten werden.

Vor allem der Bereich der wöchentlichen Presse könnte hinsichtlich dieser Fragestellung interessant sein. Diese Medien wurden meist erst nach der Zeit der unmittelbaren Entnazifizierungsbemühungen gegründet. Ihre Besitzer und Herausgeber hatten also bessere Chancen, im Klima des zunehmenden Vergessens nicht mehr „aufgedeckt“ zu werden (die VÖZ-Sektion Wochenzeitungen wurde erst 1948 gegründet). Die Wochenzeitschriften und illustrierten Blätter zielten vielfach auf „unpolitische“ Unterhaltung ab. Das politische Interesse lag auch bei den Besatzungsmächten vorrangig bei der Tagespresse.

#### 44 Prozent der Funktionäre im Austrofaschismus und NS-Staat tätig

Unter den Funktionären gab es einen erklecklichen Anteil an Chefredakteuren (viele von ihnen waren auch Ei-

gentümer oder besaßen Anteile), die nicht selten schon während der NS-Herrschaft oder im Austrofaschismus tätig gewesen waren.

29,6 Prozent waren bis 1934 aktiv: Sozialdemokraten und Kommunisten, für die mit dem Ende der ersten Republik auch das Ende ihrer pressepolitischen Tätigkeit kam.

22,2 Prozent der Verbandsvertreter gingen bis 1938 einem Beruf innerhalb des Pressewesens nach. Im wesentlichen die Protagonisten des autoritären Ständestaats, christlichsoziale Parteigänger, die nach 1945 ÖVP-Vertreter waren. Ex aequo mit ihnen lagen jene Akteure, die kontinuierlich tätig waren: 22,2 Prozent der Verbandsfunktionäre waren von 1934 bis 1945 durchgehend aktiv.

18,5 Prozent der VÖZ-Vertreter wurden in ein Konzentrationslager verschleppt, 14,8 Prozent gingen während des Naziregimes in Emigration und/oder den Widerstand.

Somit hatten über 44 Prozent der Verbandsfunktionäre bereits in autoritären und/oder totalitären Systemen gedient. Wäre die Defaschisierung nach den ursprünglichen Vorstellungen der amerikanischen Besatzer erfolgt, hätte der halbe Vorstand des Unternehmensverbandes zurücktreten müssen. (Auf die Darstellung der biographischen Entwicklung der Protagonisten muß aus Platzgründen hier verzichtet werden.)

#### „Nazi-Aufblattn“

Da der Nachlaß des Dritten Reichs psychosozial jedoch so schlecht entsorgt wurde, brodelte er in den Seelen der Menschen – und den Blättern weiter (in den Zeitungen wurden gegenseitig ehemalige Nazis „aufgeblatelt“). Die Parteipressechefs (zugleich das Herausgeberpräsidium) verboten die Entnazifizierungs-Debatte<sup>60</sup> in ihren Blättern kurzerhand. Sie hätten „der ihnen unterstehenden Presse in diesem Sinne Anweisungen“ gegeben, teilte VÖZ-Vizepräsident Weber Kanzler Figl mit.<sup>61</sup> Belastendes Material wurde ab da einem Untersuchungsausschuß der Journalistengewerkschaft übergeben. Die Parteienpresse hielt sich bis 1948 an diese von oben ausgepackelte Vertuschung.

Im Juli 1948 informierte der Verband seine Mitglieder per Rundschreiben über die „erwiesene illegale Parteizugehörigkeit“ des Wiener Journalisten Ludwig Josef Schüssel.<sup>62</sup>

Der ÖVP-Chefredakteur der *Wiener Tageszeitung* und des *Steirerblatts*, Helmut Schuster, dem der Alliierte Rat „co-operation with Goebbels“ vorwarf, wurde 1948 aus der Gewerkschaft ausgeschlossen. Ein Jahr

<sup>54</sup> Interview Alois Piperger, Länderbank, Am Hof 2, 1010 Wien, am 31.3.1989. Piperger war lange Jahre Verbandsvorsstandsmitglied, SPÖ-Zentralsekretär und Aufsichtsrat der Länderbank. Er verstarb nach Abfassung der Arbeit.

<sup>55</sup> VIG 26.6.1945 StGBI. 32 über Kriegsverbrechen und andere nationalsozialistische Untaten (Kriegsverbrechergesetz), § 1, Abs 4 sah für bestimmte NS-Verbrechen die Todesstrafe vor.

<sup>56</sup> Ebd.

<sup>57</sup> Sebastian Meissl / Klaus-Dieter Müllcy / Oliver Rathkolb, (Hrsg.): *Verhängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945-1955*. Wien 1986, 8.

<sup>58</sup> Ebd., 8.

<sup>59</sup> Fritz Hausjell: *Entnazifizierung der Presse in Österreich*. In: Meissl, *Schuld*, 171-201, hier: 171.

<sup>60</sup> Anlaß waren wiederholte Angriffe der sozialistischen und kommunistischen Presse gegen einzelne belastete Journalisten; Tschögl, *Tagespresse*, 242, bzw. Hausjell, *Entnazifizierung*, 181.

<sup>61</sup> VÖZ, Brief Weber an Figl, 1.10.1946; dieser heikle Brief sollte „reservat im Präsidialakt“ abgelegt werden, ordnete Weber an.

<sup>62</sup> VÖZ, RS 28, 1.7.1948.

später nahm ihn der Herausgeberverband mit Handkuß auf. Er blieb Funktionär bis 1952.

August Theodor Kirsch, der in der Entnazifizierungsdebatte wiederholt auftaucht,<sup>63</sup> hatte ebenfalls keine Nachteile zu gewärtigen.<sup>64</sup> 1956 wurde er Chef der Sektion Wochenzeitungen.

Ein Fall sei wegen seines symptomatischen Charakters erwähnt. 1954 klagte ein wegen Mordes rechtskräftig verurteilter Kriegsverbrecher eine Wiener Tageszeitung, da diese zum Gerichtsbericht auch sein Foto gebracht hatte. Verbandssekretär Fritz Sturz faßte die bemerkenswerte Klagebegründung des Kriegsverbrechers zusammen. Die Zeitung habe

ihn und seine Angehörigen der Schande und der Verachtung preisgeben wollen, es sei sein voller Vor- und Zuname genannt worden und die Veröffentlichung des Photos habe dem Mörder „empfindliche Kränkungen und seelische Schmerzen“ verursacht.<sup>65</sup>

Bei der Aufnahme von Mitgliedern finden sich in den Quellen zumindest vier Fälle, die unter NS-Wiederbetätigung fielen (die Verbandssatzungen enthielten übrigens keinerlei antinazistische Richtlinien) – allesamt in der Wochenpresse.

Im Mai 1948 überprüfte der Vorstand anlässlich der bevorstehenden Gründung der Sektion Wochenzeitungen sämtliche Antragsteller, die vom Präsidium bereits positiv beschieden worden waren.<sup>66</sup> Zwei Aufnahmeanträge wurden zurückgestellt: *Der Fels* aus Wien und der *Alpenländische Heimatruf* aus Graz – beides neonazistische Wochenschriften.

Doch im September empfahl das Präsidium die Aufnahme des faschistischen *Alpenländischen Heimatrufs*.<sup>67</sup> Der Vorstand blieb skeptisch – die gesamte Redaktion des *Heimatrufs* war nicht bei der Gewerkschaft.<sup>68</sup> Die Sektion Wochenzeitungen sollte den Fall noch einmal prüfen. Beide Naziblätter wurden letztlich nicht aufgenommen.

Das in Gmünd erschienene *Waldviertler Heimatblatt* wurde vom Präsidium Anfang 1947 aufgenommen.<sup>69</sup> Wes Geistes Kind diese Heimat-Postille war, erkannte man ebenfalls erst mit Verspätung. Bei der außerordentlichen Generalversammlung im August 1947 vertrat der spätere VdU-Nationalratsabgeordnete Fritz

Stüber das *Heimatblatt*.<sup>70</sup> Er wurde berührt, nachdem er die ehemaligen KZ-Häftlinge als „wahre Plage“ bezeichnet hatte (und vielen aus dem Herzen sprach). Für den ÖVP-Politiker und KZler Alois Weinberger waren Stüber und seine Gefolgsleute „gefährlich und eine Gruppe faschistischer Gangster“.<sup>71</sup> Doch erst 1948 wurde das *Waldviertler Heimatblatt* nach einer verbandswidrigen Überprüfung vom Vorstand ausgeschieden – man solle, hielt man im Sitzungsprotokoll beschönigend fest, offiziell die Nichtbezahlung des Mitgliedsbeitrags als Begründung angeben.<sup>72</sup>

Ende 1948 berichtete der Obmann der Sektion Wochenzeitungen, Richard Schmitz (ÖVP), im Vorstand, daß die *Außereferner Nachrichten* um Aufnahme angesucht hätten: „Den eingezogenen Erkundigungen zufolge soll einer der Herausgeber aus der Zeit 1938-1945 bekannt sein“, weshalb die Aufnahme aus Sicht der Sektion noch zurückzustellen sei.<sup>73</sup> Das Blatt wurde später nicht aufgenommen.

Laut Tschögl wurden die Herausgeber der neuen Bundesländerzeitungen und der Parteizeitungen im Oktober 1945 von diversen Geheimdiensten überprüft.<sup>74</sup> AZ-Redakteur Piperger gab an, er habe von geheimdienstlichen Nachforschungen „persönlich nichts gespürt“, er sei einmal zur Wiener Dienststelle des CIA vorgeladen worden.<sup>75</sup>

„Exzesse der Zeitungen, Exzesse der Leser“:  
„30 angebliche KZ-ler“ mißhandeln Redakteur

Abschließend seien zwei Vorfälle angeführt, die beleuchten, wie es der Antisemit Helmer und andere Verbandsvertreter mit der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit hielten.

Bei der Jahresversammlung im Mai 1949 ging Helmer auf einen Vorfall ein, der sich in Bruck an der Mur zugetragen hatte. Ein Journalist der *Mürztaler Volksstimme* hatte „in nicht gerade geschickter Form“, wie Helmer einräumte, über das Mahnmal des Konzentrationslagers Mauthausen geschrieben:

Daraufhin wurde der Journalist von ehemaligen KZ-lern aus der Redaktion herausgeholt, auf die Straße geschleppt und angesichts einer großen Zuschauermenge öffentlich mißhandelt,

so Helmer.<sup>76</sup>

Helmers Original-Redemanuskript liest sich etwas anders. So ist darin von „etwa dreißig angeblichen KZ-lern“ die Rede, die „große Zuschauermenge“ fehlt ganz, und den Begriff „Mißhandlungen“ hatte er durchgestri-

63 Tschögl, *Tagespresse*, 241.

64 Nach dem „Nationalsozialistengesetz“ zählten etwa Leiter von Unternehmungen, die Propaganda für den Nationalsozialismus betrieben hatten, zu den Belasteten. Sie mußten allerdings von einer Kommission beim Innenministerium für schuldig erklärt werden.

65 Ebd.

66 VOZ, Prot. VORST, 29.5.1948, 3, Vorbespr., der 3. GV.

67 VOZ, Prot. VORST, 9.9.1948.

68 Die Redaktion entzog sich so der Überprüfung durch den Untersuchungsausschuß der Journalistengewerkschaft: Tschögl, *Tagespresse*, 244.

69 VOZ, Prot. 3. GV, 30.5.1948, 4.

70 VOZ, Anwesenheitsliste, 1. außerordentliche Generalversammlung im Verbandssekretariat, 15.8.1947.

71 Zit. n. Rauchensteiner, *Die Zwei*, 147.

72 VOZ, Prot. VORST, 29.5.1948.

73 VOZ, Prot. VORST, 24.11.1948.

74 Tschögl, *Tagespresse*, 234; er nennt dafür jedoch keine Quelle.

75 Interview Piperger, 31.3.1989.

76 VOZ, Prot. 4. GV, 29.5.1949, 6.

chen und durch die Formulierung „vor das Rathaus getrieben und dort geohrfeigt“ ersetzt. Er verurteilte die „skandalösen Vorfälle schärfstens“ und die Einschränkung der Pressefreiheit durch „Terror“.<sup>77</sup>

Die offizielle Stellungnahme des Verbands war kurz vor Beginn der Generalversammlung im Präsidium vereinbart worden. Die Sache werde ein gerichtliches Nachspiel haben, erwähnte Helmer, dennoch entstehe die Frage, ob man Stellung beziehen solle. *Volksstimme*-Chefredakteur Zucker äußerte Bedenken. Es handle sich zwar um „einen Exzess der Leser“, doch seien

in letzter Zeit so viele Exzesse der Zeitungen selbst erfolgt, die der Verband nicht behandelt habe, dass er es in diesem Falle auch nicht tun müsse.<sup>78</sup>

Nach längerer Debatte wurde dem Vorschlag von ÖVP-Wochenzeitungs-Chef Richard Schmitz zugestimmt: Man müsse nicht sofort handeln, doch der Präsident solle vor der Generalversammlung vor jeglicher Verletzung der Pressefreiheit „durch Mittel der brutalen Gewalt warnen.“ Das tat er dann auch.

Wenn wir ähnliche Vorfälle, wie sich dieser in Bruck ereignet hat, unwidersprochen lassen oder gar dulden, dann kommen wir zum politischen Faustrecht, (...) wo der Stärkere bestimmt, (...) was man der Bevölkerung als öffentliche Meinung servieren darf.

verteidigte der Vorsitzende den geohrfeigten Journalisten.<sup>79</sup> Für die Wut der „angeblichen KZ-ler“ fand er kein Wort.

Bei derselben Generalversammlung hatte SPÖ-Vorstandsmitglied Stockbauer aus Graz in der Vorstandssitzung berichtet, daß

die Steiermark derzeit von einer argentinischen Zeitschrift in deutscher Sprache überschwemmt wird, die absolut faschistischen Inhalt habe.<sup>80</sup>

Am nächsten Tag wurde Helmer gefragt, warum „die Nazizeitung ‚Der Weg‘ aus Buenos Aires“ in Österreich eingeführt und verkauft werden könne, „ohne daß die Behörden einschreiten“.<sup>81</sup> Der Innenminister verantwortete sich in der klassischen Manier mancher Bürokraten. Sein Ministerium sei nicht zuständig. Er habe wiederholt beim Justizminister interveniert und nunmehr erfahren, daß die Zeitung konfisziert und mehrere Personen, die sie einführten, verhaftet wurden.

In der Ministerratssitzung am 9. November 1948 trat Helmers Antisemitismus in aller Kraßheit zu Tage (es ging um die Schaffung eines Fonds für verarmte jüdische Rückwanderer)<sup>82</sup>:

Ich sehe überall nur jüdische Ausbreitung wie bei der Ärzteschaft, beim Handel vor allem in Wien (...) Auch den Nazis ist im Jahre 1945 alles weggenommen worden und wir sehen jetzt Verhältnisse, daß sogar der nat. soz. Akademiker auf dem Oberbau arbeiten muß (...) Ich wäre dafür, daß man die Sache in die Länge zieht (...) Die Juden werden das selbst verstehen, da sie im klaren darüber sind, daß viele gegen sie Stellung nehmen. Man sollte (...) ganz einfach sagen, wir werden schon schauen.<sup>83</sup>

Der Ministerrat lehnte den Antrag abermals ab. Helmer wurde später der „politische Taufpate“ des „Verbands der Unabhängigen“<sup>84</sup> – des Sammelbeckens jener Ex-Nazis, die in keiner der beiden Großparteien untergeschlüpft waren.

## Der Kampf gegen das Besatzungstrauma: die Sowjets

Rathkolb bezeichnet die sowjetische Besatzung von Teilen Österreichs als das „Nachkriegstrauma schlechthin“. Ein „Amalgam aus Vorurteilen, Ängsten und Realitäten“ vor den Russen und Bolschewiken, die nun tatsächlich gekommen waren, hätte eine objektive Geschichtsschreibung über das sowjetische Besatzungselement lange Zeit nicht möglich gemacht.<sup>85</sup>

Zu diesem Kapitel österreichischer Geschichte gehörten auch Zensur und Beschlagnahmungen (wobei die Medienpolitik der Franzosen, Engländer und der Sowjetunion noch nicht hinreichend aufgearbeitet sind).

### „Ratten, Russen, Schaben“ – Zensur in den Nachkriegsmonaten

Von April bis September 1945 erfolgten die Eingriffe durch die Besatzungsmächte „sehr direkt.“<sup>86</sup> Unmittelbar nach Erscheinen der ersten Parteizeitungen wurden die zuständigen Herausgeber von einem sowjetischen Oberst zusammengerufen, der ihnen mündlich die grundlegenden Linien der sowjetischen Zensur darlegte.

Jede Zeitung erhielt einen eigenen Zensor. Alois Piperger, damals Redakteur der *Arbeiter-Zeitung*: „Jeden Abend erschien vor Druckbeginn ein Hauptmann der Roten Armee. Seine für Seite mußte ihm zur Zensur vorgelegt werden.“<sup>87</sup>

Er habe darüber gewacht, daß „nicht eine einzige Zeile“ gegen die sowjetische Besatzungsmacht erschien. Bei US-Mann Paterson beklagten sich die Herausgeber über die niedrige Schmerzgrenze der Sowjets – der notierte ein Beispiel für die „empfindlichen“ Russen:

As an extreme example, an advertisement in „Neues Österreich“ announced the sale of an exterminator for „Ratten, Russen, Scha-

ziehen“. Die Wortprotokolle der Österreichischen Bundesregierung über die Entscheidung der Juden. Frankfurt/Main, 1988, 195.

<sup>83</sup> Ebd., 195.

<sup>84</sup> Helmer, *50 Jahre*, 332.

<sup>85</sup> Rathkolb, *Gesellschaft*, 268.

<sup>86</sup> Tschögl, *Tagespresse*, 206.

<sup>87</sup> Piperger, *Zu meiner Zeit*, Wien 1988, 314.

<sup>77</sup> VÖZ, maschinschriftliches Redemanuskript mit handschriftlichen Korrekturen Helmers, o.D., zur 4. GV, 29.5.1949.

<sup>78</sup> VÖZ, Prot. PRÄS, 23.5.1949.

<sup>79</sup> VÖZ, Redemanuskript Helmer, 4. GV, 29.5.1949.

<sup>80</sup> VÖZ, Prot. VORST, 28.9.1949.

<sup>81</sup> VÖZ, Prot 4. GV, 29.5.1949, 5.

<sup>82</sup> Protokoll der 132. Ministerratssitzung, 9.11.1948, (unter Verschluss gehalten): Fonds aus erblosem Vermögen, zitiert nach Robert Knight (Hrsg.): *Ich bin dafür, die Sache in die Länge zu*

ben, Wanzen usw.“ (rats, cockroaches, insects, bugs etc.). The Russian censor had the word „Russen“ eliminated from the advertisement.<sup>88</sup>

Der ausgeprägt antikommunistische Chefredakteur der *Arbeiterzeitung*, Oscar Pollak, führte einen besonders heftigen Kampf gegen „die Willkür des Besatzungsregimes“<sup>89</sup>. Sein damaliger Redakteur Piperger sagte im Interview: „Es gab zwei Themen: erstens das Fressen und zweitens die Russen.“<sup>90</sup> Pollak, dem bald der Vorwurf der „Russenhetze“ gemacht wurde, habe in seinen Artikeln

gelegentlich schon auch übertrieben und aus vollen Backen hineingeblasen. Wenn es sich als falsch herausstellte, mußte er halt den Schwaf einziehen, wie man auf gut Wienerisch sagt.<sup>91</sup>

Einmal habe der Zensor mit der Verhaftung der gesamten Redaktion gedroht.<sup>92</sup> Ein andermal sah Piperger das Ende seines Chefs gekommen. Während einer Pressekonzferenz habe der russische Major Goldenberg – „ein bildschöner jüdischer Rechtsanwalt, der ein SS-Mann hätte sein können: ein Hüne, blond und blauäugig“ (Piperger) –, während dieser Konferenz also habe „der legendäre Goldenberg“ einen Artikel der *AZ* mit Goebbels' Propaganda verglichen. Darauf „stand Pollak auf und knallte die Tür zu. Alle dachten: Um Gottes Willen, jetzt wird er nach Sibirien kommen.“<sup>93</sup>

Pollak blieb in Wien. Piperger vergleicht die sowjetische Besetzung mit den Nazis: „Die Redakteure waren so eingeschüchtert wie unter der Nazizeit.“<sup>94</sup> Heinrich Schneidmadl, damals Herausgeber der *AZ*, bemühte ebenfalls die Geschichte. Er beschrieb „censorship conditions as the most reactionary since the days of Metternich“, notierte Paterson.<sup>95</sup>

Historisches Faktum hinter diesen subjektiv gefärbten Erzählungen dürfte sein, daß die sowjetische Zensur vor allem anfänglich tatsächlich eher willkürlich erfolgte und keiner durchgängigen Logik entsprach.<sup>96</sup> Die Zeitungen mokierten sich über „ungerechte“ Behandlung und Launen der Zensoren.

Im Oktober 1945 einigte sich der Alliierte Rat auf die „Deklaration über die Pressefreiheit in Österreich“. Die Zensur war nun offiziell vorbei – was nicht ganz der Wirklichkeit entsprach.

1946 und 1947 kam es wegen Verletzung der Deklarationsbestimmungen in allen vier Besatzungszonen zu Beschlagnahmungen und zeitlich begrenzten Erscheinungsverboten. Gründe waren „Feindseligkeit gegen die Besatzungsmächte“, aber auch braune Ergüsse. Man schrieb NS-Rehabilitierungsgeschichten, setzte Widerstandskämpfer mit illegalen Nazis gleich, betrieb übelste Deuschtümelei. Der Chefredakteur des oberösterreichischen SPÖ-Organs *Tagblatt*, Alois Oberhammer, meinte:

Wir Österreicher sind (...) einer der besten deutschen Stämme, der nicht umsonst durch Jahrhunderte der führende deutsche Stamm war.<sup>97</sup>

1948 hatte der Kalte Krieg auch die Besatzungsmächte ereilt, der Alliierte Rat konnte sich nur noch auf Warnbriefe einigen, die man wegen „antialliierter Propaganda“ an Zeitungen und den Bundeskanzler schickte.<sup>98</sup> In der sowjetischen Zone führten meist „antisowjetische“ Artikel und Propaganda für Krieg und Faschismus zu sporadischen Sanktionen.

### Kalter Krieg in den 50er Jahren: Dauerbeschlagnahmen im Osten

Anfang der 50er Jahre verschärfen die Sowjets die Gangart. Tschögl nennt die Maßnahmen „Donquichoterien“, wirkungslos, unsinnig und negativ in jeder Beziehung.<sup>99</sup> Wenngleich rechtlich unstritten, waren einige Beschlagnahmen zumindest nachvollziehbar.<sup>100</sup>

Im Februar 1952 wandte sich der Chefredakteur und Herausgeber der unabhängigen *Wiener Wochenausgabe*, Franz Karmel, jedenfalls hilfesuchend an den Verband:

Unsere Zeitschrift ist bereits wiederholt in den russischen Wiener Bezirken und in Niederösterreich aus durchaus unverständlichen Gründen oder ohne Gründe beschlagnahmt worden.<sup>101</sup>

Unverzüglich solle Innenminister Helmer informiert, die Angelegenheit „endlich beim Alliierten Rat“ vorgebracht werden. Aktueller Anlaß waren zwei Artikel über den ehemaligen Chef des Heimatschutzes, Starhemberg, sowie über den Tod des ehemaligen NS-Reichswaffenministers Fritz Todt. Beide Aufmacher waren in der Manier von *Landser-Heften* geschrieben, kriegsverherrlichend, distanzlos, die Geschichte (der Opfer) beugend. Starhembergs Kriegsfanatismus wurde unkommentiert wiedergegeben:

<sup>88</sup> Ebd., 308; angesichts der Ermordung von 20 Millionen RussInnen einen Exterminator für „Russen“ anzupreisen, ist zwar österreichische Umgangssprache, bleibt aber dennoch Nazidiktion, die bekanntlich menschliches „Ungeziefer“ vernichteten.

<sup>89</sup> Piperger, *Zeit*, 314.

<sup>90</sup> Interview Piperger, 31.3.1989.

<sup>91</sup> Ebd.

<sup>92</sup> Piperger, *Zeit*, 314.

<sup>93</sup> Interview Piperger, 31.3.1989.

<sup>94</sup> Ebd.

<sup>95</sup> Paterson, *Vienna Press*, 308.

<sup>96</sup> Tschögl beschreibt dies ebenfalls. So habe es in der sowjetischen Pressepolitik keine Planungsstäbe und kein „Weißbuch“ gegeben; Tschögl, *Tagespresse*, 69.

<sup>97</sup> *Tagblatt*, 7.2.1946.

<sup>98</sup> Tschögl, *Tagespresse*, 218f.

<sup>99</sup> Ebd., 208.

<sup>100</sup> Die alliierten Sanktionen gegenüber der Presse waren rechtlich unstritten, da sie die verfassungsmäßig garantierte Pressefreiheit beschnitten. Zudem galten sie nur für die österreichischen und nicht für die Besatzungszeitungen.

<sup>101</sup> VÖZ, Brief Karmel an den VÖZ, 6.2.1952.

Ich hatte den Krieg gern (...) Ich gedieh dort (...) Jedesmal, wenn ich auf Urlaub zu Hause war, kehrte ich früher, als ich mußte, zum Regiment zurück.<sup>102</sup>

Der Artikel über den gewaltsamen Tod des früheren Nazibossen Todt geriet zu einer glatten Verteidigungsschrift:

Sein unerschrockenes Bekenntnis zu Vernunft und Frieden hat ihn zu einer Zeit, da die Kriegslurie raste und der Wahnwitz regierte, das Leben gekostet.<sup>103</sup>

Der Verband schaltete sich ein. Man richte aufgrund der „in letzter Zeit überhand nehmenden Beschlagnahmen“ an den Alliierten Rat die eindringliche „Bitte“, „zu veranlassen, dass Beschlagnahmen von österreichischen Zeitungen seitens der Besatzungsmächte in Hinkunft unterbleiben.“<sup>104</sup>

VÖZ-Präsident Flödl und Generalsekretär Sturz wiesen auf die gesetzlich verbriefte Pressefreiheit hin, die durch die Beschlagnahmen „auf das empfindlichste beeinträchtigt“ werde. Die instinktive Berichterstattung der *Wochenausgabe* wurde in Schutz genommen:

Beiden Artikeln lag eine profaschistische bzw. pronazistische Tendenz völlig fern. Der Artikel über Dr. Todt stellt das Verhalten von Hitler in geradezu abstossender Weise dar.<sup>105</sup>

Österreichische Rechtsvorschriften böten hinlängliche Handhaben, um „Auswüchse der Presse, insbesondere solche neofaschistischer Art“, zu verfolgen, argumentierte der Verband.

Der Appell dürfte die sowjetischen Stellen nicht beeindruckt haben. Beschlagnahmen setzten sich in der sowjetischen Zone bis zum Ende der Besatzungszeit 1955 fort. Tschögl weist auf „versteckte Verbote“ hin, er habe zu den „vielen Gerüchten“ jedoch „keine genaueren Hinweise“ gefunden.<sup>106</sup>

Die dieser Arbeit zugrundeliegenden Quellen bestätigen den Wahrheitsgehalt der Gerüchte. In den 50er Jahren unterlag eine ganze Reihe von Zeitungen und Zeitschriften auch aus anderen Bundesländern (oder Staaten) in der sowjetischen Zone der Dauerbeschlagnahme. Hintergrund waren der Kalte Krieg sowie rechtslastige, neofaschistische oder antisemitische Berichterstattung etablierter Blätter, meist garniert mit heftigem Antikommunismus.

<sup>102</sup> *Wiener Wochenausgabe*, 17.1.1952; „Starhembergs Bekenntnisse“ wurden anlässlich der Rückstellung von 82 von den Nazis beschlagnahmten Grundstücken an Starhemberg veröffentlicht.

<sup>103</sup> *Wiener Wochenausgabe*, 7.2.1952; die Überzeile des Aufmachers lautete: „Des ‚Teufels Waffenschmied‘ wurde mit einer Zeitbombe liquidiert.“

<sup>104</sup> VÖZ, Brief an den Vorsitzenden des AR, 11.2.1952.

<sup>105</sup> Ebd.; der Verband übernahm im wesentlichen die Argumentation Karmels. Die „geradezu abstoßende“ Darstellung Hitlers in dem Artikel erfolgte in diesem Duktus: „Nun sei Hitler in den Vorraum herausgestürzt, habe Schaum vor dem Mund gehabt und Schmundt angebrüllt: ‚Hören Sie, da ist wieder so einer, der etwas für unmöglich hält.‘“

<sup>106</sup> Tschögl, *Tagespresse*, 212, Anm. 3.

## „Der Volksbote ist auf keinen Fall faschistisch“

1953 begann der Herausgeberverband sich systematisch für verschiedene Mitgliedszeitungen und -zeitschriften einzusetzen. Im April ersuchte man die Generalpostdirektion im Ministerium für Verkehr und verstaatlichte Betriebe, die Post möge Beschlagnahmen dem Verband oder den Verlagen melden.<sup>107</sup> Die Intervention ziffigte Erfolg. Ab Oktober 1953 informierte die Postdirektion den Verband telefonisch über eine Reihe von Beschlagnahmen österreichischer und internationaler Pressecorrespondenzen in Niederösterreich und Wien.<sup>108</sup>

Am Wiener Postamt 75 wütete der Kalte Krieg besonders heftig. Dort ließ der sowjetische Zensor ganze Berge von amerikanischen Blättern konfiszieren, darunter die „Werbeschriften des US-Centers“:

„Die freie Welt“, 1095 Stück, „Internat. freie gew. Nachrichten“, 81 Stück, „Sklavenhändler hinter dem eisernen Vorhang“, 9 Stück, „Quellen der Produktivität“, 9 Stück,

notierte das Verbandssekretariat.<sup>109</sup>

Im November sandte der Verband eine Liste der „für Dauer beschlagnahmten Zeitungen“ an die Sicherheitsdirektion für Niederösterreich. In Gmünd, Großgerungs, Weitra, Litschau, Waidhofen und Raab an der Thaya, in Kirchberg am Wechsel, Zwettl und Großsiegharts waren folgende Blätter auf Dauer aus dem Verkehr gezogen:

„Volksbote“ Innsbruck, „Wochenecho“ Linz, „Der Stern“ Wien, „Die Neue Front“ Salzburg, „Salzburger Nachrichten“, „Neues Wochenblatt“ Linz, „Grazer Montag“ Wien, „Aktion“, „Landwirtschaftliche Nachrichten“ des US-Informationsdienstes, „Die Vernunft“, „Der Arbeiterruf“, „Weltbild“ München, „Lese-Illustrierte“ München, Westberliner Illustrierte.<sup>110</sup>

Die *Salzburger Nachrichten* führten die Beschlagnahmungslisten unangefochten an. Verlagsdirektor Max Dasch hatte dem Verband schon im September mitgeteilt, daß

unsere Zeitung in Niederösterreich in den meisten Städten und Orten aufgrund einer Anordnung des Sowjetelementes seit Jahren beschlagnahmt wird,

und um Unterstützung gebeten, so „dass wir aus dieser Misere herauskommen.“<sup>111</sup>

Nun lief 1953 in Österreich eine recht hitzige öffentliche Debatte über die Wiedergutmachung Österreichs an den jüdischen Opfern des Nationalsozialis-

<sup>107</sup> VÖZ, Schreiben BMFVuvB an den VÖZ, 23.4.1953; Anlaß für das Ansuchen des Verbandes war eine Bitte um Intervention durch den katholischen „Tyrolia“-Verlag, dessen Wochenblätter in Niederösterreich und im vierten Wiener Bezirk seit Jänner nicht mehr an die Abonnenten versandt wurden; VÖZ, Notiz, 14.4.1953.

<sup>108</sup> VÖZ, Liste Beschlagnahmen, 25.10.1953.

<sup>109</sup> Ebd.

<sup>110</sup> VÖZ, Mitteilung an die SHD NÖ, 4.11.1953.

<sup>111</sup> VÖZ, Brief Dasch an den VÖZ, 22.9.1953.

mus.<sup>112</sup> Die *SN* dürften wohl aufgrund ihrer Berichterstattung in die Misere geraten sein. Sie „nahmen sich recht lautstark im antijüdischen Chor aus und drückten mit Begeisterung Aussendungen der ehemaligen Nationalsozialisten.“ des Verbands der Unabhängigen, notiert Walch: „Blätter man den Jahrgang 1953 durch, so kann man ohne weiters behaupten, daß es auf der damaligen Linie der „Salzburger Nachrichten“ lag, sich für die Nationalsozialisten einzusetzen.“<sup>113</sup>

Nach dem Tod Stalins entkrampfte sich die Beziehung zwischen Österreich und der sowjetischen Besatzungsmacht. Zahlreiche Zwangsbestimmungen und Reglements wurden aufgehoben<sup>114</sup> (die alliierte Pressedeklaration blieb jedoch bis Juni 1955 in Kraft).<sup>115</sup>

Im Oktober 1953 fragte der Verband bei der Sicherheitsdirektion für Niederösterreich an, ob nun nicht auch die Zeitungsbeschlagnahmen aufgehoben würden.<sup>116</sup> Die Sicherheitsdirektion erwiderte, daß

der sowjet. Bezirkskommandant für Gmünd, der auch für die Verwaltungsbezirke Zwettl und Waidhofen a. d. Thaya zuständig ist, auf dem Verbot der Aushlieferung der Zeitungen „Salzburger Nachrichten“ und „Landwirtschaftliche Nachrichten des US-Informationsdienstes“ beharrt.<sup>117</sup>

Auch für den dauerkonfiszierten katholischen *Volksboten* aus dem Innsbrucker Tyrolia-Verlag ließ der Verband über die Sicherheitsdirektion intervenieren.<sup>118</sup> Das Ersuchen an den Vertreter des sowjetischen Hochkommissars für Niederösterreich wurde folgendermaßen begründet:

Bei dem „Volksboten“ handelt es sich auf keinen Fall um eine faschistische Zeitung, sondern um ein in erster Linie klerikales (religiöses) Wochenblatt, dessen Polemiken gegen Materialismus und Atheismus bzw. Kommunismus vom religiösen, jedoch nicht vom politischen Standpunkt her geführt werden.<sup>119</sup>

Die Intervention für den „klerikalen Volksboten“ dürfte erfolgreich gewesen sein, er scheint auf späteren Beschlagnahmungslisten nicht mehr auf.

Es kam weiterhin zu Verbreitungsverboten.<sup>120</sup> Am Wiener Postamt durften die *Wiener Illustrierte*, *Volkszeitung* Klagenfurt (ÖVP) sowie bemerkenswerterweise die kommunistische Grazer Tageszeitung

*Die Wahrheit*, die 1947 schon einmal von den Briten beschlagnahmt worden war, nicht ausgetragen werden.<sup>121</sup> Die unabhängigen *Vorarlberger Nachrichten* durften ebenfalls nicht verbreitet werden – sie gehörten zu jenen Blättern, die explizit gegen die Wiedergutmachung für die jüdischen NS-Opfer auftraten.<sup>122</sup>

Im burgenländischen Güssing wurden im August 1954 die *Neue Zeit* (SPÖ) und die Grazer *Kleine Zeitung* beschlagnahmt. Ebenso die ÖVP-Blätter *Süd-Ost Tagespost* und auf Dauer die *Sonntagspost*, die beide gegen jede Wiedergutmachung auftraten.<sup>123</sup> Die konservativen Wochenzeitungen *Wiener Montag* und *Wiener Samstag*, die der langjährige Verbandskassier Eduard Wancura vertrat, waren laut Walch die „Sprachrohre der Ariseure.“<sup>124</sup>

Im Februar 1955, vier Monate bevor die alliierte Pressedeklaration vom Alliierten Rat außer Kraft gesetzt wurde, verfaßte der Herausgeberverband letztmalig eine Resolution gegen die „willkürlichen Beschlagnahmen von Tageszeitungen durch Organe der sowjetischen Besatzungsmacht.“<sup>125</sup> Die Sowjets hatten „zum erstenmal nach längerer Zeit“ Zeitungen wieder mit Verboten belegt, berichtete die ebenfalls betroffene *Arbeiter-Zeitung*. Die neuesten Beschlagnahmen gingen diesmal offenbar nicht auf den „Eifer lokaler sowjetischer Kommandanten“ zurück, sondern schienen vom sowjetischen Hochkommissar selbst angeordnet, mutmaßte die *AZ*.<sup>126</sup> Der Herausgeberverband appellierte an die Bundesregierung, beim AR Einspruch zu erheben, und schickte Bundeskanzler Raab eine Liste der Beschlagnahmen seit Sommer 1953, mit der Bitte um Intervention.<sup>127</sup> Raab trug das Anliegen in der Ministerratssitzung am 22. Februar vor und teilte VÖZ-Präsident Flödl mit: „Eine Intervention beim sowjetischen Hochkommissar wird meinerseits erfolgen.“<sup>128</sup> Im Juni gehörte auch dieses Kapitel endgültig der Vergangenheit an.

<sup>121</sup> Aufgrund eines Berichts über den britischen Geheimdienst: Tschögl, *Tagespresse*, 209.

<sup>122</sup> Im November 1953 meinten die VN etwa, eine Wiedergutmachung sei nicht gerechtfertigt, „da einige jüdische Kriegsgewinner nach dem Ersten Weltkrieg österreichische Bürger geschädigt“ hätten; zitiert nach Walch, *Jüdische Bemühungen*, 28.

<sup>123</sup> Die *Süd-Ost Tagespost* meinte im Dezember 1953: Wenn die jüdischen Verfolgten nun Geld für ihr verlorenes Vermögen verlangten, müßten sie „allerdings auf einen Nimbus verzichten, auf dessen Aufrechterhaltung man bisher auch Wert gelegt hatte; auf den eines Märtyrers der Weltgeschichte“; zitiert nach Walch, *Jüdische Bemühungen*, 28 f.

<sup>124</sup> Ebd., 143.

<sup>125</sup> VÖZ, Resolution, 16.2.1955.

<sup>126</sup> *AZ*, 27.1.1955 und 11.2.1955; beschlagnahmt wurde im russischen Sektor Wiens, in einigen Bezirken Niederösterreichs, im Burgenland und Mühlviertel. Anlaß durften Berichte über innenpolitische Entwicklungen in der Sowjetunion sowie eine Karikatur des früheren Stalin-Sekretärs gewesen sein, so die *AZ*.

<sup>127</sup> VÖZ, Brief an Raab, 16.2.1955.

<sup>128</sup> VÖZ, Brief Raab an Flödl, 28.2.1955.

<sup>112</sup> Dietmar Walch: *Die jüdischen Bemühungen um die materielle Wiedergutmachung durch die Republik Österreich*, Phil. Diss., Salzburg 1969, 28 f.

<sup>113</sup> Ebd., 29.

<sup>114</sup> Rauchensteiner, *Die Zwei*, 199 f.; die Sowjets setzten übrigens Liberalisierungsschritte, die jene der britischen und französischen Zone übertrafen.

<sup>115</sup> Sie wurde – nach vergeblichen Anläufen des amerikanischen Elements 1948 – am 5. Juni 1955 vom Alliiertenrat außer Kraft gesetzt; Tschögl, *Tagespresse*, 105 f.

<sup>116</sup> VÖZ, Brief an die SID NÖ, 31.10.1953.

<sup>117</sup> VÖZ, Schreiben SID NÖ an den VÖZ, 30.11.1953.

<sup>118</sup> VÖZ, Brief an den Volksboten, 2.12.1953.

<sup>119</sup> VÖZ, Schreiben SID NÖ an den VÖZ, 30.11.1953.

<sup>120</sup> Betroffen waren: *SN*, *Neue Front* (VdU), *Aktion*, *Stern*, *Quick*, *Münchener Illustrierte*, *Das Beste aus Readers Digest*.

INGRID HAUNOLD

## Die Journalistin Klara Mautner (1879-1959)

Beschäftigt man sich mit österreichischer Kommunikationsgeschichte, so fällt einem die Fülle an Biographien über österreichische Journalisten auf. Namen wie Moriz Benedikt, Karl Kraus, Alfred Polgar oder Joseph Roth sind auch dem breiten Publikum ein Begriff und nicht nur einem kleinen Kreis von Kommunikationshistorikern. Der Zeitraum ihres Wirkens – das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert – kann mit Recht als „Blütezeit“ des österreichischen Journalismus bezeichnet werden.

Betrachtet man die Sache jedoch etwas genauer, so bemerkt man das Fehlen weiblicher Namen in der Riege berühmter Journalisten. Manchem mögen die Namen Käthe Leichter oder Therese Schlesinger ein Begriff sein, darüberhinaus sind aber kaum noch andere Journalistinnen in der Öffentlichkeit bekannt.

Schlimmer noch – nicht einmal in der Fachwelt ist das Wissen über österreichische Journalistinnen um vieles größer.

In diesem Bereich herrscht ein klares Forschungsdefizit, das erst in den letzten Jahren langsam verringert wird. Wie eklatant zum Beispiel dieses Defizit am Wiener Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft ist, zeigt eine Aufstellung der Diplomarbeiten und Dissertationen. Seit der Eröffnung des Instituts im Mai 1942 bis zum Jahre 1985<sup>1</sup> wurden rund sechzig Einzelbiographien verfaßt – zwei davon über Frauen.

Der Forschungsstand verzerrt den tatsächlichen Anteil, den Frauen zu dieser Zeit am österreichischen Journalismus hatten. So schrieben zum Beispiel insgesamt 76 Frauen in den Jahren 1889 bis 1934 allein für die Wiener *Arbeiter-Zeitung*. Gemeinsam veröffentlichten sie in diesem Zeitraum 653 Artikel.<sup>2</sup>

Als ich im November 1990 mit den Nachforschungen zu meiner Diplomarbeit über Klara Mautner begann, war außer ihrem Namen und einer Aufstellung ihrer Artikel für die Wiener *Arbeiter-Zeitung*<sup>3</sup> für die Jahre 1915-1931 nichts bekannt. Das war umso unverständlicher, als diese Aufstellung rund sechzig Artikel umfaßte. Bald zeigte sich, daß Klara Mautners Leben unverdientermaßen in Vergessenheit geraten war. Rund zweihundert Artikel verfaßte sie allein für die *Arbeiter-Zeitung*, für die sie fast ihr ganzes Leben lang tätig

war. Darüberhinaus veröffentlichte sie auch mehrere Artikel in der *Neuen Freien Presse*, dem *Neuen Wiener Tagblatt*, in *Der Abend* und in der *Zeitung Arbeiterwille*. Klara Mautner war weitgereist und hochgebildet. Sie schaffte es, die Ausübung eines interessanten Berufes mit einer lebenslangen glücklichen Partnerschaft zu verbinden. Besonders interessant an ihrem journalistischen Schaffen ist der hohe Anteil autobiographischer Artikel.<sup>4</sup> Er erlaubt einen tieferen Einblick in ihr Leben und ihre Zeit als es allein durch die Darstellung der biographischen Daten möglich gewesen wäre; Klara Mautners Leben war mit ihrem Journalismus untrennbar verbunden.

### Biographische Notizen

Klara Mautner wurde am 20. März 1879 als drittes und letztes Kind von Jakob und Antonie Mautner geboren.<sup>5</sup> Sie entstammte einer altösterreichischen jüdischen Familie.<sup>6</sup> Ihr Vater war Volksschullehrer<sup>7</sup>, später Direktor<sup>8</sup> und Verfasser mehrerer religiöser Bücher<sup>9</sup>.

Die Familie zog während Klaras Kindheit häufig um, blieb jedoch innerhalb des Zweiten Wiener Gemeindebezirkes, der Leopoldstadt.<sup>10</sup>

Der häufige Wohnungswechsel dürfte in der allgemein schlechten Wohnungssituation in Wien begründet gewesen sein. Besonders schlimm waren die Wohnverhältnisse für die jüdischen Einwohner.

<sup>4</sup> Im Rahmen meiner Diplomarbeit unterzog ich die Artikel Klara Mautners für die Wiener *Arbeiter-Zeitung* einer Themenanalyse. Die Zeiträume 1915-1933 und 1947-1959 wurden getrennt analysiert. Im ersten Zeitraum veröffentlichte sie 63 Artikel, im 2. Zeitraum 125 Artikel.

Die Beiträge wurden zweifach untersucht: Einmal bezüglich ihres autobiographischen Anteils, einmal thematisch differenziert mit den Kategorien Human Interest, Kultur, Politik, Soziales, Sport und Wirtschaft.

Die autobiographische Analyse brachte folgendes Ergebnis: 1915-1933: 28 Artikel (44,4 %) autobiographisch, 1947-1959: 68 Artikel (54,4 %) autobiographisch.

Für die genaue Darlegung der Methode und des methodischen Vorgehens siehe Ingrid Haunold: *Die österreichische Journalistin Klara Mautner (1879-1959). Ein Beitrag zu ihrer Biographie sowie eine Themenanalyse ihrer journalistischen Leistungen in der Arbeiter-Zeitung (1915-1933 und 1947-1959)*, Diplomarbeit, Wien 1992.

<sup>5</sup> Heimatrolle Wien, Magistratsabteilung 61 – Staatsbürgerschaftsevidenzstelle, Blatt Jakob Mautner. (künftig: Heimatrolle).

<sup>6</sup> Telefonat mit Frau Weiss, Israelitische Kultusgemeinde (IKG), vom 15.2.1991.

<sup>7</sup> Heimatrolle, Blatt Jakob Mautner.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Hinterlassenschaftsakte Jakob Mautner/Bezirksgericht Döbling: AI 692/20, Magistratsabteilung 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv (MA-8-StLA); Testament.

<sup>10</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger der Residenzstadt Wien (künftig: Allgemeiner Wohnungsanzeiger), für die Jahre 1879-1907.

<sup>1</sup> Siehe Manfred Bobrowsky: *Schriftenverzeichnis*. Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft Universität Wien, 1944-1985. Wien 1986.

<sup>2</sup> Diese Zahlen wurden aus den Angaben des folgenden Verzeichnisses errechnet: Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung (Hrsg.): *Arbeiter-Zeitung 1889-1934. Register*. Bearbeitet von Hans Schroh. Wien 1983.

<sup>3</sup> Ebd. Die Angaben des Registers über Klara Mautner wurden korrigiert und vervollständigt.

Im Jahr 1880 gab es rund 72.500 Juden in Wien – das waren zirka zehn Prozent der damaligen Bevölkerung. Fast 20.000 der Wiener Juden lebten in der Leopoldstadt.<sup>11</sup>

Die jüdischen Einwohner Wiens lebten nicht freiwillig auf so engem Raum. Schuld daran war vielmehr der jahrhundertelange Antisemitismus in Wien. Er führte schon 1624 unter Kaiser Ferdinand II. zur Errichtung eines Ghettos in der späteren Leopoldstadt. Von dort wurden die Juden Wiens in der Folge aber wieder vertrieben. Das „Toleranzpatent“ Kaiser Josephs II. von 1782 brachte den Beginn der rechtlichen Gleichstellung der österreichischen Juden. Aber erst ein Jahrhundert später, 1867, wurde ihnen die volle Glaubens- und Gewissensfreiheit gewährt.<sup>12</sup> Sie brachte einen sprunghaften Anstieg der jüdischen Bevölkerung in Wien und vergrößerte ihre Wohnungsnot um ein vielfaches.<sup>13</sup>

Aber auch als den Wiener Juden die freie Wohnsitzwahl erlaubt wurde, siedelten sie sich in nur wenigen Bezirken an. Die Leopoldstadt blieb ihr Zentrum.<sup>14</sup>

Aus Klara Mautners Leben ist in diesen Jahren nicht viel bekannt. Nach der Grundschule besuchte sie eine Bürgerschule irgendwo im 2. Bezirk.<sup>15</sup> Erst ihre weitere Ausbildung ist gut dokumentiert. Sie absolvierte das Konservatorium für Musik und darstellende Kunst in Wien. Acht Jahre lang, von 1893 bis 1900, studierte sie Klavier, in den Nebenfächern Chorgesang, Harmonielehre und Geschichte der Musik. Fast immer waren ihre Noten „ausgezeichnet“, vier Jahre lang wurde ihr deshalb ein Stipendium gewährt, sie studierte auf einem Freiplatz. Während der letzten beiden Schuljahre besuchte sie den Lehrerbildungskurs des Konservatoriums und schloß mit 21 Jahren im Juni 1900 ihre Reifeprüfung „mit Auszeichnung“ ab.<sup>16</sup>

Während der folgenden Jahre arbeitete sie als Klavierlehrerin.<sup>17</sup>

Erst mit siebenundzwanzig Jahren heiratete Klara Mautner. Die Trauung mit Jakob Mannheim, einem Arzt aus Galizien<sup>18</sup>, fand am 20. Oktober 1907 in der

Israelitischen Kultusgemeinde in Wien statt.<sup>19</sup> Gleich nach ihrer Hochzeit<sup>20</sup> zogen die Mannheims nach Triest<sup>21</sup>, das damals noch zur österreichisch-ungarischen Monarchie gehörte. Ihre Liebe zu Italien und zur italienischen Sprache kommt in vielen ihrer späteren Artikel zum Ausdruck.<sup>22</sup>

In diesen Jahren schrieb sie ihren wahrscheinlich ersten Artikel.<sup>23</sup> Es ist die Besprechung eines Romans von Franz Nabl (*Hans Jäckels erstes Liebesjahr*) für die *Neue Freie Presse*.<sup>24</sup>

Etwa zu der Zeit dürfte Klara Mautner auch die monatlich erscheinende Kolumne *Im traulichen Frauenkreise* verfaßt haben, die sie einige Jahre später, 1917, in einem Artikel erwähnte.<sup>25</sup> Leider sind daraus aber weder die Zeitung noch der Zeitraum der Kolumne ersichtlich.

Der Erste Weltkrieg vertrieb die Mannheims aus Italien, sie kehrten nach Wien zurück. Jakob Mannheim wurde schon bald als Militärarzt eingezogen, Klara blieb allein in Wien zurück. Nach dem Tod ihrer Mutter im Jahre 1915<sup>26</sup> nahm Klara ihren Vater zu sich in die Wohnung, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 1920 blieb.<sup>27</sup>

Während des Krieges arbeitete sie als Klavierlehrerin. Über die mühevollte Suche nach Schülerinnen und über die herablassende Behandlung in den bürgerlichen Häusern verfaßte sie auch einen Artikel:

Wenn die Blätter von den Bäumen fallen und die rauhen Winde Nebelschwaden vor sich herreiben, muß ich mich auf den Weg machen und Klavierstunden suchen. Man könnte ja sagen, daß die Stimmung der Verzweiflung und des Verzichts, die um diese Jahreszeit in der Natur herrscht, zu dem Beginnen trefflich paßt. Leider besitze ich kein Mitleid. So mache ich mich murrend ans Geschäft des Ankleidens. Selbstverständlich nehme ich mein bestes Kleid. Es gab auch bei mir eine Zeit, da ich glaubte, es käme auf Studien- und Wirkungszeugnisse, auf Lauftechnik, Beethoven und andere Nebensächlichkeiten an. Ich wurde eines Besseren belehrt und weiß nun genau, um wie viel mehr ein flott gearbeitetes Ko-

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Die Ehe der Mannheims blieb kinderlos.

<sup>21</sup> Siehe Klara Mautner: *Triester Erinnerungen*. In: *AZ*, 7.11. 1953, 5 und *Weihnachten in der Fremde*. In: *AZ*, 23.12. 1951, 10.

<sup>22</sup> Siehe z.B. Klara Mautner: *Meine Freunde an der Adria*. In: *AZ*, 25.2. 1917, 2 ff. oder *Der alte Piero*. In: *AZ*, 31.3. 1918, 8-9.

<sup>23</sup> Die Buchbesprechung ist nach dem heutigen Forschungsstand ihr erster Artikel. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß sie auch schon vor diesem Zeitpunkt Artikel veröffentlichte. Ein Indiz ist die Verwendung ihres Mädchennamens. Im Jahre 1909 war sie schon zwei Jahre verheiratet. Zwei mögliche Erklärungen: entweder verwendete Klara Mautner ihren Mädchennamen bewußt – als Pseudonym sozusagen – oder sie veröffentlichte schon vor ihrer Hochzeit Artikel und behielt ihren „journalistischen Namen“ bei.

<sup>24</sup> Siehe Klara Mautner: ohne Titel. In: *Neue Freie Presse*, 21.2. 1909, 36-37.

<sup>25</sup> Siehe Klara Mautner: *Der Seidenfauteuil*. In: *AZ*, 6.1. 1917, 6-7.

<sup>26</sup> Totenschauprotokoll 1915 für Wien. MA-8-St.I.A.

<sup>27</sup> *Allgemeiner Wohnungsanzeiger für die Jahre 1915-1920*.

<sup>11</sup> Siehe Heinz Gstrein: *Jüdisches Wien*. Wien, München 1984, 36-37.

<sup>12</sup> Ebd., 16 ff.

<sup>13</sup> 1857 lebten nur rund 6.000 Juden in Wien, 1880 waren es schon über 70.000. Ebd., 36.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Siehe Klara Mautner: *Lose Erinnerungen aus der guten alten Zeit*. In: *AZ*, 24.9.1959, 7.

<sup>16</sup> Siehe Gesellschaft der Musikfreunde in Wien (Hrsg.): *Statistischer Bericht über das Conservatorium für Musik und darstellende Kunst, Wien, für die Jahre 1893-1900*.

<sup>17</sup> Heimatrolle, Blatt Jakob Mautner. Die Heimatrolle gibt Klara Mautners Beruf als Klavierlehrerin an. Es ist aus den Unterlagen jedoch nicht ersichtlich, wann diese Eintragung vorgenommen wurde. Der genaue Zeitraum, in dem sie als Klavierlehrerin arbeitete, kann deshalb nicht bestimmt werden.

<sup>18</sup> Heimatrolle, Blatt „Jakob Mautner“.

stüm in der Achtung der jungen Schülerinnen aus besseren Kreisen bedeutet als eine flott gespielte Liszt-Ftude. Mit einem Wort, ich bin eine „erfahrene Klavierpädagogin“.<sup>28</sup>

Von den Kriegsjahren sind vor allem Klaras Reisen zu diversen Kriegsschauplätzen bekannt, die sie unternahm, um ihren Mann zu sehen und über die sie später mehrere Artikel verfaßte.<sup>29</sup>

Von 1922 bis 1927 veröffentlichte sie nur zwei Artikel in der *Arbeiter-Zeitung*. Für längere Zeit beschäftigte sie jedoch ein anderes Projekt: die Übersetzung und Herausgabe norwegischer Märchen. Das Buch *Märchen von Fjord und Fjell*<sup>30</sup> erschien 1922 im Wiener Sesamverlag.

Klara Mautners Sprachkenntnisse waren äußerst umfangreich. Sie beherrschte Italienisch<sup>31</sup>, Spanisch<sup>32</sup>, Norwegisch, Dänisch<sup>33</sup>, Französisch<sup>34</sup>, etwas Polnisch<sup>35</sup> und wahrscheinlich auch sehr gut Englisch, da sie zehn Jahre im Exil in England lebte. Nicht nur die Sprachen fremder Länder begeisterten sie, Klara Mautners große Liebe war das Reisen.

Eine dieser Reisen sollte gemeinsam mit ihrem Mann nach Afrika und Asien gehen. Am 15. Juli 1926 beantragten sie dafür einen Paß, der Grund ist mit Vergütungsreise angegeben.<sup>36</sup> Ob sie Afrika und Asien jemals erreichten, ist nicht dokumentiert, zumindest in Spanien sind sie jedoch angekommen. Klara Mautner schrieb später darüber mehrere Reiseberichte, einen davon über Granada<sup>37</sup>, einen anderen über Kastilien<sup>38</sup>. Über ihre Reiselust bemerkte sie einmal folgendes:

Um eine Ausrede, eine Reise zu unternehmen, bin ich eigentlich niemals verlegen gewesen. Es fanden sich immer rechtzeitig unwiderlegliche Gründe, die meine Anwesenheit gerade dort notwendig machten, wohin ich kommen wollte, umso mehr, als sich niemand

besonders bemühte, diese Gründe zu entkräften, wir vielmehr beide der gelungenen Beweisführung immer herzlich froh waren.<sup>39</sup>

In den nächsten Jahren begann Klara Mautner wieder mehr für die *Arbeiter-Zeitung* zu schreiben. Sie verfaßte außerdem Artikel für das Boulevardblatt *Der Abend* (Wien)<sup>40</sup>, das ideologisch zwischen den Sozialdemokraten und den Kommunisten angesiedelt war<sup>41</sup>, und für die sozialdemokratische Zeitung *Arbeiterwille*(Graz).<sup>42</sup>

Auch zwei Vorträge hielt sie in dieser Zeit, beide über ihre Reisen. Am 9. März 1930 berichtete sie in der Wiener Urania, einem Volksbildungshaus, über Spanien.<sup>43</sup>

Im Dezember 1933 veröffentlicht sie ihren letzten Artikel für die *Arbeiter-Zeitung*.<sup>44</sup> Wenige Wochen später wurde die Zeitung verboten.

Die Zeit des Ständestaates brachte wieder eine enorme Verschlechterung der Lage der jüdischen Bevölkerung in Österreich, die antisemitischen Ausschreitungen nahmen zu. In der Zeit von 1932 bis 1936 wuchs die Zahl der Fürsorgeempfänger der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien von 44.000 auf 60.000 an. Zusätzlich waren noch viele Flüchtlinge, die nach 1933 Deutschland verlassen hatten, zu versorgen.<sup>45</sup>

Klara Mautner schrieb in diesen Jahren für die *Neue Freie Presse*<sup>46</sup>, das exponierteste Blatt der bürgerlichen Großpresse<sup>47</sup> und für die Zeitung *Neues Wiener Tagblatt*.<sup>48</sup> Aus den Jahren 1934-1937 sind zur Zeit jedoch nur insgesamt sechs Artikel bekannt, in welchem Ausmaß Klara Mautner für diese beiden Tageszeitungen tätig war, muß erst noch untersucht werden.

In der Nacht zum 12. März 1938 marschierten deutsche Truppen in Österreich ein. Mit der Machtübernahme der nationalsozialistischen Partei verschlechterte sich die Lage der Juden rapide. Laufend ergingen Verordnungen, die für die Trennung der jüdischen von der

<sup>28</sup> Klara Mautner: *Die „erfahrene Klavierpädagogin“*. In: *AZ*, 27.10.1916, 5.

<sup>29</sup> Z.B. Klara Mautner: *Kriegsweihnachten*, 22.12.1933, In: *AZ*, 6; *Drei Osterreisen*. In: *Ebd.*, 8.4.1917, 9-10; *Sonntag in der Kohlenstadt*. In: *Ebd.*, 26.1.1917, 5-6; *Kriegserinnerungen einer Zuschauerin*. In: *Ebd.*, 29.7.1928, 9.

<sup>30</sup> Klara Mautner (Hrsg.): *Märchen von Fjord und Fjell*. (Norwegen). Wien 1922.

<sup>31</sup> Siehe dazu Klara Mautner: *Meine Freunde an der Adria*. In: *AZ*, 25.2.1917, 2ff oder: *Der alte Piero*. In: *ebd.*, 31.3.1918, 8-9.

<sup>32</sup> Siehe z.B. Klara Mautner: *Lissabon, Stadt der Ueberraschungen*. In: *AZ*, 15.2.1952, 5.

<sup>33</sup> Siehe dazu Klara Mautner: *Salvador, das Land der Vulkane*. In: *AZ*, 13.5.1951, 9.

<sup>34</sup> Siehe Mautner, *Lissabon*, 5.

<sup>35</sup> Siehe z.B. Klara Mautner: *Markttag in Krakau*. In: *AZ*, 10.6.1917, 8-9.

<sup>36</sup> Antragstelle Auswanderamt, Paßantrag Jakob Mannheims vom 15.7.1926, Österreichisches Staatsarchiv/Archiv der Republik/ Bundeskanzleramt I.

<sup>37</sup> Siehe Klara Mautner: *Fahrt nach Granada*. In: *AZ*, 16.1.1927, 19.

<sup>38</sup> Siehe Klara Mautner: *Kleinstädte in Kastilien*. In: *AZ*, 15.11.1930, 15.

<sup>39</sup> Klara Mautner: *Weihnachtsreisen*. In: *AZ*, 25.12.1918, 9.

<sup>40</sup> Siehe Personenmappe Klara Mautner des Tagblattarchivs in der Wiener Arbeiterkammer, zusammengestellt von Dr. Eckart Früh (künftig: Personenmappe Tagblattarchiv).

<sup>41</sup> Siehe Kurt Paupić: *Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848-1959, Band I*. Wien, Wien/Stuttgart 1960, 182-183.

<sup>42</sup> Siehe Personenmappe Tagblattarchiv

<sup>43</sup> Brief Klara Mautners an Dr. Otto König vom 19.2.1930, Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek/Aktenzeichen 1029-23-2. Der Brief darf nicht zitiert werden, da die Schutzfrist noch nicht abgelaufen ist.

Es ist die Wiederholung eines – offensichtlich sehr erfolgreichen – Vortrages.

<sup>44</sup> Siehe Klara Mautner: *Kriegsweihnachten*. In: *AZ*, 22.12.1933, 6.

<sup>45</sup> Siehe Gstrein, *Jüdisches Wien*, 51.

<sup>46</sup> Siehe Personenmappe Tagblattarchiv.

<sup>47</sup> Siehe Paupić, *Handbuch*, 144-145.

<sup>48</sup> Siehe Personenmappe Tagblattarchiv

„arischen“ Bevölkerung sorgten. Den Juden wurde die Ausübung bestimmter Berufe verboten, sie erhielten Verbot, gleichzeitig mit „Ariern“ Kinos, Theater und Restaurants zu besuchen, sie durften bestimmte Bezirke nicht mehr betreten. Ausgehverbote, Meldepflicht und ganz allgemein der Verlust ihrer Rechte bildeten den Anfang der Judenverfolgung im Österreich der damaligen Zeit.<sup>49</sup>

Erst 1939 gelang es Klara Mautner und ihrem Mann Jakob das Land zu verlassen. Zuletzt wohnten sie in der Pension *High Life* im 1. Wiener Gemeindebezirk – ihre Wohnung wurde offensichtlich „arisiert“. Von dort meldeten sie sich am 8. Juni 1939 mit dem Ziel „unbekannt“ ab.<sup>50</sup> Über diese letzten Jahre in Wien schrieb Klara Mautner später nur ein einziges Mal. Der Artikel zeigt jedoch deutlich, wie schrecklich sie als Jüdin den Nationalsozialismus erlebte:

Mehr als zwei Jahre sind es her, seitdem ich in meine Heimat zurückgekehrt bin, seitdem mein Leben sich wieder in ruhigen und natürlichen Formen abspielt. Dennoch fahre ich noch immer mitunter des Nachts aus dem Schlaf und kämpfe mit den Schwierigkeiten des Alltags im fremden Land, denen ich schon lange entkommen bin. Und wie der Genesende nach einer schweren Krankheit, so frage ich mich immer und immer wieder: Wie habe ich es nur ertragen können, wie bin ich nur durch alle Qual und Bitternis gekommen, hier und im fremden Land, wer hat mir dabei geholfen?

Ja, wer hat mir geholfen? Da war zuerst die kleine, blonde Genossin, mit der ich gerade nur gelegentlich ein paar Worte über das Wetter oder über ihre beiden hübschen spaßigen Buben gewechselt hatte. Sie bestand darauf, mir auf offener Straße die Hand zu schüttern und sagte auf meine entsetzte Abwehr trotzig: „das darf jeder sehen, das soll jeder sehen“, wobei sie wild um sich blickte, um nur Aufmerksamkeit zu erregen. Ich hatte Tage und Wochen tiefer Demütigung hinter mir, auch tiefer Beschämung, wie fremd und feindlich so manche Menschen geworden waren. Als mir die Genossin, mit der mich nichts verband als unser gemeinsames Ziel, so warm die Hand drückte, da fühlte ich, daß die Welt noch immer stand, wo sie gestanden war.

Was ich damals nicht für möglich gehalten hätte, ist geschehen – ich habe die tapferere Frau wiedergesehen und ein paar Worte des Dankes gestammelt. Sie weiß aber bis heute nicht, wieviel sie damals für mich getan hat.<sup>51</sup>

England gewährte ihnen Exil und Klara Mautner, die 1939 sechzig Jahre alt war, begann, in Nottingham<sup>52</sup> in einer Spitzenfabrik zu arbeiten.<sup>53</sup> Zehn Jahre

blieben sie in England und auch über diese Zeit verfasste sie später mehrere Artikel.<sup>54</sup>

Nach Ende des Krieges entschlossen sich die Mannheims nach Österreich zurückzukehren; am 25. Juli 1949 kamen sie in Wien an.<sup>55</sup>

Wo sie während der ersten beiden Jahre wohnten, ist nicht bekannt, sie dürften aber bei Bekannten oder Verwandten Unterkunft gefunden haben, da Klara Mautner einmal ihre damalige Wohnungslosigkeit in einem Artikel erwähnte.<sup>56</sup> 1951 wurde ihnen eine Gemeindegewohnung zugewiesen und in den nächsten Jahren schrieb Klara Mautner immer wieder über die Vorkommnisse in ihrem Gemeindebau und über seine Bewohner.<sup>57</sup>

Im Juli 1959 übersiedelten sie noch einmal – in das Altersheim der Stadt Wien in Lainz.<sup>58</sup> Klara Mautner verstarb schon wenige Monate später, am 22. Oktober 1959.<sup>59</sup> Sie wurde im Grab ihrer Eltern am Wiener Zentralfriedhof beigesetzt.<sup>60</sup> Jakob Mannheim überlebte den Tod seiner Frau nur um wenige Wochen, er starb am 7. Jänner 1960.<sup>61</sup>

## Die Journalistin

Klara Mautner arbeitete hauptsächlich für die Wiener *Arbeiter-Zeitung*. Von 1915-1933 und von 1947-1959 verfasste sie fast zweihundert Artikel für diese Tageszeitung.<sup>62</sup>

Die *Arbeiter-Zeitung* war das *Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie*<sup>63</sup>. Ihr Ziel beschrieb der Gründer der Zeitung, Victor Adler, als den Kampf für die Forderungen und Interessen und gegen die Unterdrückung und Ausbeutung der österreichischen Arbeiter.<sup>64</sup>

<sup>49</sup> Siehe Karl Stuhlfärer: *Judenfeindschaft und Judenverfolgung in Österreich seit dem Ersten Weltkrieg*. In: Anna Drabek et al.: *Das österreichische Judentum. Voraussetzungen und Geschichte*. 3., aktualisierte Auflage, Wien/München 1988, 164ff.

<sup>50</sup> Alter Meldebestand Jakob Mannheim für Wien, MA-8-SiLA

<sup>51</sup> Klara Mautner: *Die Helfer*. In: *AZ*, 7.10.1951, 10.

<sup>52</sup> Verzeichnis der Artikel Klara Mautners 1947-1959, altes Redaktionsarchiv der *Arbeiter Zeitung* im Österreichischen Dokumentations- und Informationszentrum, Wien.

<sup>53</sup> Siehe z.B. Klara Mautner: *In einer englischen Kleiderfabrik*. In: *AZ*, 9.11.1950, 5.

<sup>54</sup> Siehe z.B. Klara Mautner: *Alltag in einer englischen Industriestadt*. In: *AZ*, 6.9.1947, 2, oder: *In einer englischen Spitzenfabrik*. In: *AZ*, 4.12.1947, 2.

<sup>55</sup> Telefonat mit Frau Weiss, IKG, vom 15.2.1991.

<sup>56</sup> Siehe Klara Mautner: *Mein Götter*. In: *AZ*, 25.12.1953, 13.

<sup>57</sup> Siehe z.B. Klara Mautner: *Im Gemeindehaus*. In: *AZ*, 16.12.1951, 9; *Einkaufsprobleme*. In: ebd., 19.12.1952, 5, oder: *Der Frühling naht mit Brausen*. In: ebd., 21.3.1953, 5.

<sup>58</sup> Hinterlassenschaftsakte Klara Mannheim/Bezirksgericht Döbling: Geschäftszahl 3A 603/59, Bezirksgericht Döbling (Wien); Todfallsaufnahme.

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> Kartei der Verwaltung der mosaischen Abteilung des Wiener Zentralfriedhofes (künftig: Friedhofsverwaltung).

<sup>61</sup> Hinterlassenschaftsakte Jakob Mannheim/Bezirksgericht Döbling: Geschäftszahl 3A 39/60, Bezirksgericht Döbling (Wien); Todfallsaufnahme.

<sup>62</sup> Siehe Fußnote 4.

<sup>63</sup> Untertitel der *Arbeiter-Zeitung*.

<sup>64</sup> Siehe Peter Pelinka / Manfred Scheuch: *100 Jahre AZ*. Wien/Zürich 1989, 25-26.

Klara Mautner war langjähriges Mitglied der Sozialdemokratischen Partei.<sup>65</sup> Als Journalistin setzte sie sich immer wieder für die ärmsten und benachteiligten Gruppen der Bevölkerung ein. Von den 63 Artikeln, die sie im Zeitraum 1915-1933 veröffentlichte, beschäftigten sich 39 mit sozialen Themen. Immer wieder schilderte sie die erschütternden Lebensbedingungen des Proletariats, schrieb über die Folgen der Arbeitslosigkeit, die schlechten Wohnbedingungen, den katastrophalen Gesundheitszustand.

Sie verfaßte Artikel über die Auswirkungen der Tuberkulose und über Geschlechtskrankheiten, die während des Krieges stark angestiegen waren und die sich nach der Rückkehr der Soldaten sofort unter der Bevölkerung verbreiteten.<sup>66</sup>

Weitere Artikel Klara Mautners beschäftigten sich in diesen Jahren mit Themen aus dem Bereich Human Interest (acht Stück) – kleine Anekdoten über einzelne Personen oder Begebenheiten, die nur der Unterhaltung dienen – und kulturellen Themen (16 Stück), wobei die meisten Artikel dieser Kategorie Berichte über ihre Reisen darstellen.

In den Jahren 1947-1959 verfaßte Klara Mautner vor allem Human Interest-Berichte. Von den 125 veröffentlichten Artikeln fallen 102 in diese Kategorie. Weiters verfaßte sie zwölf Artikel aus dem Bereich Kultur und elf soziale Artikel.

Besonders auffällig ist der thematische Unterschied ihrer Artikel in den untersuchten Zeitperioden. Während die Artikel aus der Kategorie Soziales im ersten Zeitraum 61,9 % ausmachen, so sind es im 2. Zeitraum nur noch 8,8 %. Der weitaus größte Teil ihrer Beiträge aus den Jahren 1947-1959 fällt in die Kategorie Human Interest – 81,6 %. Viele dieser Artikel sind außerdem autobiographisch. Zum Vergleich: aus den Jahren 1915-1933 fallen nur 12,7 % ihrer Beiträge in diese Kategorie.

Die Erklärung, warum Klara Mautner nach dem Zweiten Weltkrieg so viele autobiographische Human Interest-Berichte verfaßte, ist wahrscheinlich sehr einfach. 1949, als sie aus dem Exil in England nach Wien zurückkehrte, war sie bereits 70 Jahre alt. Geschichten aus dem Alltag oder aus der Erinnerung erfordern keine Recherche, keine Nachforschungen an entfernten Orten, keine Interviews. Für einen älteren Menschen, der seinen Beruf weiter ausüben möchte, der aber nicht mehr so agil ist wie ein junger, sind das wichtige Aspekte, die das berufliche Handeln bestimmen können.

Ein weiteres interessantes Ergebnis der Themenanalyse ist, daß Klara Mautner in beiden Zeiträumen keinerlei Artikel aus den Kategorien Politik, Sport und Wirtschaft verfaßte.

Die Nichtbeschäftigung Klara Mautners mit politischen Themen<sup>67</sup> war das überraschendste Ergebnis und wirft die Frage nach dem Warum auf. War sie an Politik nicht interessiert? Oder ließ man sie bei der *Arbeiter-Zeitung*, vielleicht weil sie eine Frau war, nicht über politische Ereignisse und Themen berichten? Man darf nicht vergessen, daß sie zu schreiben begann, als Frauen noch nicht einmal wählen durften. Die männliche Leserschaft der *Arbeiter-Zeitung* (und wahrscheinlich auch jeder anderen Zeitung) hätte politische Analysen oder Kommentare von einer Frau wahrscheinlich nicht akzeptiert. Aber auch später, bis zu ihrem Tod im Jahr 1959, als Frauen längst schon wahlberechtigt waren und am politischen Prozeß partizipierten, veröffentlichte sie niemals politische Artikel.

Den Großteil ihrer journalistischen Arbeiten veröffentlichte Klara Mautner in der *Arbeiter-Zeitung*. Die wenigen zur Zeit bekannten Artikel für verschiedene andere Tageszeitungen lassen jedoch vermuten, daß sie in einem größeren Ausmaß als bisher angenommen journalistisch tätig war. Es wäre zum Beispiel interessant, genaueres über die Kolumne *Im traulichen Frauenkreise* zu erfahren, oder über das Ausmaß ihrer Tätigkeit für die *Neue Freie Presse* und das *Neue Wiener Tagblatt* während der Zeit des Ständestaates.

<sup>65</sup> Siehe z.B. Nachruf auf Klara Mautner in der *Arbeiter-Zeitung* vom 24.10.1959, 4.

<sup>66</sup> Siehe Felix Czeike: *Wirtschafts- und Sozialpolitik der Gemeinde Wien 1919-1934. II. Teil*. Wien 1959, 213-214.

<sup>67</sup> Die Kategorie Politik wurde folgendermaßen definiert: In diese Kategorie fallen alle Berichte, die auf die Durchsetzung bestimmter Ziele einer Gruppe im staatlichen Bereich abzielen.

GEORG SCHEUER

## Gleichschaltung und Liquidierung der Amtlichen Nachrichtenstelle (ANA) 1938

Die *Amtliche Nachrichtenstelle (ANA)* war als Nachfolgerin des *k.k. Korrespondenzbüros* in der Zwischenkriegszeit von 1918-1938 die zentrale Presseagentur des österreichischen Staates, der Ersten Republik bis 1934 und des autoritären Ständestaates von 1934 bis März 1938.

Die Gleichschaltung und Liquidierung der *Amtlichen Nachrichtenstelle (ANA)* begann sofort nach dem deutschen Einmarsch mit groß angelegten „Vereidigungs-Zeremonien“, einer Kombination von Terror, Propaganda und Ausgrenzung.

Am 15. März 1938 veröffentlichte „der Führer und Reichskanzler“ gemeinsam mit dem „Reichsstatthalter“ Seyß-Inquart eine „Kundmachung“<sup>1</sup> über die „Vereidigung der öffentlichen Beamten des Landes Österreich“, laut welcher alle Staatsbeamten einen Diensteid folgenden Wortlauts zu leisten hatten:

Ich schwöre: ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler treu und gehorsam sein und die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.

Demnach waren alle Beamten „unverzüglich“ zu vereidigen: „Wer sich weigert, den Eid zu leisten, ist vom Dienst zu entheben.“ Schließlich: „Jüdische Beamte sind nicht zu vereidigen.“

Am folgenden Tag, 16. März, erließ Ministerialrat Dr. Pfandl bereits einen „Dienstauftrag“ zur Durchführung der „Kundmachung“ zur „Vereidigung sämtlicher öffentlich-rechtlichen Bediensteten, privatrechtlichen Bediensteten und Arbeiter“ und betonte, daß die Bestimmungen „genau eingehalten werden“.<sup>2</sup> Vor der Vereidigung sei „in einer Ansprache (...) darauf hinzuweisen, daß jeder Bedienstete, der entgegen diesen Bestimmungen den Eid ablegt, strengste Ahndung zu erwarten hat. Jeder Bedienstete hat ein Eidesformular zu unterfertigen, das in seinem Personalakt zu verwahren ist.“ In diesem Sinn erließ am gleichen Tag der zum „Vizedirektor“ aufgestiegene Nationalsozialist Dr. Josef Hans einen „Runderlaß“, der „an alle schwarzen Bretter“ angeschlagen werden mußte und laut welchem die „Vereidigung“ groß angekündigt wurde. Die Prozedur erfolgte am 17. März 1938 um 12.30 Uhr. Die Angestellten hatten sich „am Gange vor dem Redaktionszimmer zu versammeln, von wo sie in das Redaktionszimmer gerufen werden.“

### „Vor dem erleuchteten Kreuzifix“

Laut „Protokoll über die Vereidigung des Personals der Amtlichen Nachrichtenstelle“<sup>3</sup> versammelte sich „die Mehrzahl“ der Beamtenschaft und der Angestellten tatsächlich „im festlich geschmückten Besucherzimmer in Gegenwart des kommissarischen Leiters Dr. Gerhard Aichinger“. Vizedirektor Dr. Josef Hans eröffnete

die feierliche Stunde mit einer kurzen Ansprache, mit den Worten „Herr Kommissarischer Leiter der Amtlichen Nachrichtenstelle! Liebe Arbeitskameraden und Arbeitskameradinnen! In den letzten fünf Tagen haben sich in Österreich historische Ereignisse abgespielt, welche uns die Erfüllung des tausendjährigen Wunsches und Traumes der Deutschen in Europa, nämlich ein Volk, ein Reich, ein Führer, gebracht haben“.

In dem damals üblichen schwulstigen Ton bezeichnete er das Personal als „Herolde moderner Art“, die durch „hingebungsvolle Arbeit“ bereits ihr „Bekenntnis zum Schöpfer und Gründer des neuen nationalsozialistischen Reiches Adolf Hitler abgelegt“ hätten, zum „allergrößten Sohn unserer engeren Heimat“. Dieser sei „durch die Vorsehung berufen, die Deutschen Europas aus tiefster Schmach, Erniedrigung und Not emporzuführen zu Ehre, Selbstachtung, Wohlstand und Weltgeltung“. Nunmehr müßten die „Arbeitskameraden und Arbeitskameradinnen“ jedoch dieses Bekenntnis „auch durch einen Eid bekräftigen“. Weiter: „Sohn forderte der Vizedirektor die Anwesenheit auf, vor dem erleuchteten Kreuzifix die Schwurhand zu erheben“ und obige Eidesformel nachzusprechen; „alle Anwesenden sprachen die Eidesformel nach“. Hierauf meldete Hans dem kommissarischen Leiter den „Vollzug der Eidesleistung“.

### „Bedenken“

Dieser erklärte daraufhin, er komme „nicht als Fremder“, sondern sei „schon seit vier Jahren“ in der ANA. Er wisse, daß „Viele mit tiefster Sehnsucht diesen Tag erwartet haben“, aber auch „daß Manche verschiedene Bedenken und innere Hemmungen gehabt haben“. Diese Bedenken, so versicherte er, würden „in wenigen Monaten hinweggeblasen sein, nach wenigen Monaten wird es Ihnen wie ein Traum vorkommen, daß Sie sich nicht von jeher dieser Bewegung angeschlossen haben“.

Gauleiter Bürckel wünsche, „daß kein Unterschied zwischen Parteigenosse und Nicht-Parteigenosse gemacht werde“. Es gebe „nur mehr Volksgenossen und wir alle werden uns durch die Leistung den Eintritt in die Partei zu erkämpfen haben“.

### „Heiliger Eid“

Nach dieser beschwichtigenden Zusicherung an die „Nicht-Parteigenossen“ ergriff der harte „Betriebszellenobmann“ Amtssekretär Vojesik zu Wort und unterstrich: „Wir haben heute einen heiligen Eid auf unseren Führer geleistet. Wir wollen ihn jederzeit halten und ich bin überzeugt, daß jeder von uns ihn halten wird.“ Er dankte „allen Kameraden, die schon immer in unseren

<sup>1</sup> Kundmachung des Reichsstatthalters für Österreich, 1 Seite.

<sup>2</sup> Aktenzeichen Z. 468, 5 S.

<sup>3</sup> Protokoll über den Festakt der Vereidigung vom 17.3.38, fortgesetzt am 18.3.1938, 9 S.

Reihen standen und auch jenen, die unsere Arbeit nicht gestört haben“. Ganz so sicher scheint er seiner Sache nicht gewesen zu sein und versicherte weiter: „Wir müssen allen Haß beiseite lassen und uns in Eintracht und Brüderlichkeit die Hände reichen.“ Nach einem abschliessenden „Heil Hitler“ erklärte Dr. Hans „den Festakt für beschlossen“.<sup>4</sup>

Über 50 pragmatische Beamte, Vertragsbedienstete und Hilfskräfte hatten daran teilgenommen und den Diensteid schriftlich unterzeichnet. 18 weitere Angestellte nahmen an einer zusätzlichen Zeremonie am Nachmittag teil. Am 18. März meldete Vizedirektor Hans der „Reichsstathalterei für Österreich“ den Vollzug der „Vereidigung“, den vorher gegebenen Weisungen entsprechend. Er selbst war schon vorher im „ehemaligen Bundeskanzleramt“ am Ballhausplatz durch Glaise-Horstenau „vereidigt“ worden.<sup>5</sup>

### Ausgrenzung und Liquidierung

Nicht vereidigt wurde der bis dahin amtierende Direktor der *Amtlichen Nachrichtenstelle*, Hofrat Edmund Weber. Von ihm hieß es, er sei „beurlaubt“, in Wirklichkeit wurde er verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert. Ausgeschlossen von der braunen Zeremonie wurden von vornherein „folgende jüdische Beamte und Angestellte“:

Regierungsrat Redaktionsrat Heinrich Scheuer, Regierungsrat Redaktionsrat Johann Steiner und der Angestellte von Europradio Rudolf Sachs.

Mehrere Angestellte der *Amtlichen Nachrichtenstelle* hatten „mit 31. Dezember 1938 den vollen Anspruch auf den Ruhegeuß erworben“, so auch Heinrich Scheuer mit einer anzurechnenden „Dienstzeit von 38 Jahren, und zwei Monaten“. Der Kommissar Dr. Aichinger und Vizedirektor Dr. Hans überreichten am 3. Mai 1938 dem Amt des Reichsstathalters ein diesbezügliches Verzeichnis der „pragmatischen Angestellten mit vollem Anspruch auf Ruhegeuß“.<sup>6</sup> Für die „jüdischen“ Angestellten wurde diesem Anspruch selbstverständlich keine Rechnung getragen. Am 9. Juni machten die kommissarischen Verwalter und Liquidatoren der ANA Bilanz und vermerkten: „Bei Regierungsrat Heinrich Scheuer und Regierungsrat Johann Steiner wurde in den Standesausweisen folgende Eintragung vorgenommen: „als Jude seit 12. März 1938 keinen Dienst versehen“.“

Bei Hofrat Edmund Weber wurde folgende Eintragung vorgenommen: „von der kommissarischen Leitung der Amtlichen Nachrichtenstelle seit 12. März 1938 beurlaubt.“<sup>7</sup>

Drei Angestellte, Neidhart, Koblinger und Veiter wurden am 15. Juni 1938 nochmals mit „Heil Hitler“ ersucht, „sogleich anher mitzuteilen, wo und wann sie

den Diensteid aufgrund des Erlasses des Führers und Reichskanzlers vom 15. März 1938 geleistet haben“.

Weiter antwortete am 17. Juni, er habe den Diensteid anderwärts abgelegt, könne sich an den genauen Zeitpunkt aber „nicht mehr erinnern“. Er nannte einige Zeugen „in der Reichsstathalterei“. Hans antwortete ihm, daß diese Angaben „nicht ausreichen“ und er möge „daher für die Beibringung einer amtlichen Bescheinigung Sorge tragen“. Weiter war seit Herbst 1933 in der ANA als „Aspirant“ tätig, ab Juni 1935 „Beamtenanwärter“ und ab Dezember 1937 „Redakteur 2. Klasse“, seit dem 15. April 1938 „ohne Dienstzuteilung“.

### Postenjagd und „Überprüfungen“

Mit dem Hinauswurf der „jüdischen“ und „politisch unzuverlässigen“ Angestellten wurden Posten frei. Am 11. August 1938 schrieb ein Dr. Krones „vom Amt des Reichsstathalters“ an Vizedirektor Hans wegen „Erhebung der freien Dienstposten“. Am 5. September antwortete Hans, es seien faktisch nur Direktor Hofrat Edmund Weber aus politischen Gründen, Redaktionsrat Heinrich Scheuer und Redaktionsrat Johann Steiner „als Juden“ seit dem 12. März „vom Dienst enthoben“.<sup>8</sup>

Am 23. September bestätigt Hans, daß Edmund Weber sich „derzeit im Anhaltelager (!) Dachau befindet und andererseits Heinrich Scheuer und Johann Steiner in den Ruhestand versetzt oder sonst ausgeschieden werden“. Somit seien tatsächlich drei „Dienstposten“ freigeworden: „Die drei Fälle liegen so klar, daß Weiterverbleiben der erwähnten Beamten im Dienste der Ana außerhalb jeder Erörterung steht“.<sup>9</sup>

Bei gleicher Gelegenheit beillte sich der nationalsozialistische Vizedirektor mit dem Antrag, „schon heute, über die drei Posten in folgender Weise zu verfügen“: Er selbst bewarb sich um „die Verleihung des Dienstpostens der zweiten Dienstklasse“. Falls dies bewilligt werde, sollte der dadurch freigewordene Posten der 3. Dienstklasse „dem Redaktionsrat Josef Buchberger“ verliehen werden; damit würden mit dem Ausscheiden der „beiden Juden“ Scheuer und Steiner „insgesamt drei Posten (...) frei. Es wird beantragt, diese drei Posten (...) mit nachstehenden Beamten zu besetzen: Amtsrat Rudolf Thomas, Amtssekretär Anton Vojesik und Sekretär Arthur Kubesch“.

<sup>8</sup> Brief vom Amt des Reichsstathalters in Österreich, Abteilung I, an den Herrn Vizedirektor der Amtlichen Nachrichtenstelle i. L., 11.8.38.

Antwort der Amtlichen Nachrichtenstelle, 22.8.38 Z. 1127 und 5.9.38, Z. 1167.

Auch der Leiter der Zweigstelle Graz, Hofrat Martin Pöschl, wurde „offenbar aus politischen Gründen“ enthoben. Diesbezüglich hatte „Staatskommissar SS Dr. Wächter (der im März 1938 zum Staatssekretär ernannte Organisator des Juliputsches 1934) am 24. Juni einen Bericht über Hofrat Pöschl abverlangt. (s. Brief 5.9.38 ANA an Reichsstathalter).

<sup>9</sup> Z. 1202, 4 S.

<sup>4</sup> Hierzu Pressespiegel, 1 S.

<sup>5</sup> Aktenzeichen Z. 480.

<sup>6</sup> *Amtliche Nachrichtenstelle „in Liquidation“*, Z. 756.

<sup>7</sup> Aktenzeichen 929, 4 S.

Die „Begründung“ dieser Postenjagd war unverblümt: „Redaktionsrat Buchberger ist ein altes Mitglied der NSDAP und wurde beim Umbruch am 12. März 1938 zum stellvertretenden kommissarischen Leiter der Ana bestellt (...) Er hatte in dieser Zeit außerordentlich heikle Aufgaben zu erledigen. Seither ist Buchberger Stellvertreter des Gefertigten in der liquidierenden Abteilung.“ Thomas hatte bereits seine „vielseitigen Erkenntnisse und Erfahrungen voll zu entfalten“. Vojesik schließlich sei „altes Mitglied der NSDAP, war schon 1932 Betriebszellenleiter und hat nach dem Umbruch vom 12. März wesentlich dazu beigetragen, daß das Personal des Amtes von nationalsozialistischem Geist erfüllt wurde“.

Unter dem Schlagwort „Überprüfung der Abstammung der öffentlichen Bediensteten“ folgte noch am 25. November 1938 ein Schreiben an den Reichsstatthalter, Abteilung I, mit „Abstammungsurkunden von 28 Beamten und Angestellten“. Demnach hatte jeder einzelne außer Ahnenpaß noch jeweils zehn bis zwanzig „Urkunden“ beigelegt.<sup>10</sup> Ein Angestellter wurde noch zusätzlich aufgefordert, „die Taufscheine der väterlichen Großeltern Ihrer Ehefrau vorzuweisen“.<sup>11</sup>

GEORG SCHEUER

## Redakteur Heinrich Scheuer

Entlassung, Ausgrenzung, Delogierung,  
Deportation, Ermordung

Im Rahmen der Gleichschaltung und Liquidierung der *Amtlichen Nachrichtenstelle* (ANA) erfolgte 1938 die fristlose und entschädigungslose Entlassung und Ausgrenzung meines Vaters Heinrich Scheuer nach 35-jähriger Dienstzeit. Er gehörte zu den Angestellten, die „mit 31. Dezember 1938 den vollen Anspruch auf den Ruhegenuß erworben haben werden“. (Offizielle Dienstzeit: 38 Jahre, zwei Monate).<sup>1</sup> Gleich nach dem „Anschluß“ wurde er aus „rassischen“ Gründen ab sofort „beurlaubt“, durfte die Räume der *Amtlichen Nachrichtenstelle* nicht mehr betreten. 1939 wurde die totale Entrechtung schriftlich bestätigt, mit Berufung auf die „Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtenwesens“, eine „Verordnung“ vom 31. Mai 1938.

Heinrich Scheuer war damals im 53. Lebensjahr. Seine berufliche Laufbahn beschrieb er selbst am 29. Juni 1938 in einem Bittgesuch an die Wiener Magistratsabteilung, nach der Kündigung seiner Gemeindeführung:

Seit meiner Kindheit wohne ich in Wien bzw. sind meine Eltern, Großeltern und Urgroßeltern nachweisbar in Österreich angesiedelt. Mit meinem 18. Lebensjahre trat ich in den Staatsdienst, Amtliche Nachrichtenstelle. Während des Krieges, den ich wegen meines gelähmten Beines nicht mitmachen konnte, war ich in der Redaktion der Amtlichen Nachrichtenstelle, wie andere Kollegen, bei der damals besonders verantwortungsvollen Kriegsberichterstattung mütig. Nach dem Kriege wurde ich Lokalberichterhalter und als solcher fast zwanzig Jahre Kommunalreferent der Gemeinde Wien für die Amtliche Nachrichtenstelle, also sowohl für den Staat als auch für die Stadt amtlich tätig, meine Pflichten stets korrekt und ordentlich erledigend.<sup>2</sup>

Heinrich Scheuer kam am 6. März 1885 im Dorf Schaffa bei Znaim (Südmähren) zur Welt, in nächster Nähe des niederösterreichischen Grenzortes Langau, jetzt auf tschechischem Boden.

Heinrichs Eltern Aron und Rosa Scheuer (geb. Deutsch) stammten gleichfalls aus Südmähren. Sie waren gleichaltrig, Jahrgang 1840. Sie hatten in Schaffa einen Krämerladen, der sich in dem von ihren Eltern (meinen Urgroßeltern Deutsch) erbauten Haus am Dorfeingang befand, einige Schritte vor der mährisch-niederösterreichischen Grenze.

Seit 1903 war Heinrich Scheuer als 18-jähriger „Redaktionskonzipient“ im *k.k. Telegraphenbüro* tätig. Während des Ersten Weltkrieges hatte er als Staatsbeamter seinen Dienst in schwarzer Uniform zu leisten.

<sup>1</sup> Mitteilung des Vizedirektors J. Haus an das Amt des Reichsstatthalters, 3. Mai 1938.

<sup>2</sup> Akte im *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (DÖW).

<sup>10</sup> Aktenzeichen 1377, 3 S. 25, 11, 38.

<sup>11</sup> Dokumente vom 16.12.38 und 12.1.39.

Im November 1918 war der Krieg verloren, die Monarchie zerfallen, die Revolution erschütterte Österreich, die Republik wurde proklamiert. Auf einem alten Foto sieht man Heinrich Scheuer als Reporter bei einer Kundgebung vor dem Wiener Rathaus. Es spricht Karl Leuthner, man sieht auch Julius Deutsch und demobilisierte Soldaten in der Menschenmenge. Am 4. November 1919 wurde der „Redaktionskonzipient“ Heinrich Scheuer in einem persönlichen Schreiben des damaligen Bundeskanzlers Karl Renner zum „Redakteur“ befördert: „Ich ernenne Sie unter Belassung in Ihrer gegenwärtigen Dienstverwendung zum Redakteur im Telegraphen-Korrespondenzbüro. Im Ausmaß Ihrer Bezüge tritt aus diesem Anlaß dormalen eine Änderung nicht ein“.<sup>3</sup> In den 30er Jahren wurde er zum „Redaktionsrat“ und 1934 zum „Regierungsrat“ ernannt.

### Heinrich Scheuers Geschichtsabriß der *Amtlichen Nachrichtenstelle*

Im Dezember 1934 veröffentlichte Heinrich Scheuer ein Büchlein über die Geschichte der ANA. Er hatte diesen Geschichtsabriß nach langwieriger Forschungsarbeit zum Großteil in den letzten Jahren der Ersten Republik vorbereitet, jedoch erst nach dem Untergang der Republik unter dem austrofaschistischen Ständestaat im Dezember 1934 veröffentlicht, zum 75. Jahrestag der *Amtlichen Nachrichtenstelle*, vormals *k.k. Telegraphen-Korrespondenz-Büro*.<sup>4</sup>

Der erste Teil (S. 15-48) enthält historische Hinweise auf die allgemeine Entwicklung des Nachrichtenwesens in Österreich-Ungarn seit 1859, also hauptsächlich aus der Epoche Franz-Josephs, unter dessen Regnum Heinrich Scheuer als „Konzipient“ in das *k.k. Telegraphen-Korrespondenz-Büro* eingetreten war. In der Einleitung ging er gar auf „die Bibel und die Taube Noahs“ als „erste beglaubigte Briefftaubenpost“ zurück, datierte aber eigentlich erst das 16. Jahrhundert als Ausgangspunkt modernen Nachrichtenwesens.

An der staatlichen Gängelung der Nachrichtenübermittlung in Österreich – zum Unterschied von den damals meist privaten Nachrichtenagenturen in Frankreich (*Havas*), England (*Reuter*) und Deutschland (*Wolff*) übte er leise Kritik und verwies auf die Umstände der „historischen Entwicklung nicht nur des Nachrichtenwesens, sondern überhaupt des Zeitungswesens in Österreich“.<sup>5</sup>

1922 wurde das *k.k. Telegraphen-Korrespondenz-Büro* in der Ersten Republik in *Amtliche Nachrichtenstelle* umbenannt, die österreichischen Presseattachés in den verschiedenen Hauptstädten waren zugleich Korrespondenten der *Amtlichen Nachrichtenstelle*.

Die im Ersten Weltkrieg ausgeübte staatliche Zensur umschrieb Heinrich Scheuer als „strenge Überwachung“ und konstatierte im Zusammenhang damit „sachliche Erschwerungen“. Ein Großteil der Angestellten war „zu den Fahnen eingerückt und erfüllte an der Front seine Pflicht gegenüber dem Vaterlande“. Viele Mitarbeiter, so heißt es weiter, „deckt heute der grüne Rasen“ und ihrer werde „in dankbarer Erinnerung gedacht“.<sup>6</sup>

Altösterreichische Tradition und Patriotismus wurden im offiziellen Jargon des „Ständestaates“ 1934 groß geschrieben. Die von Heinrich Scheuer redigierte Schrift trägt deutlich den Stempel dieses Vokabulars.

In einem konzentrierten Rückblick auf das damals seit der Gründung vergangene Dreivierteljahrhundert resümierte der Verfasser „die Geschichte unseres großen österreichischen Vaterlandes“, die sich in den „Depeschenausgaben“ „kaleidoskopartig“ spiegelten. Metternich war im Gründungsjahr 1859 gestorben, Radetzky ein Jahr vorher. Heinrich Scheuer erwähnte nun all die Ereignisse, von welchen die Doppelmonarchie seither erschüttert worden war, den „Krieg mit Piemont-Sardinien-Frankreich“, die „zahlreichen Verfassungskämpfe“, die „Frankfurter Fürstentagung unter Vorsitz des Kaisers Franz-Joseph (1883), der vergeblich zur Einigung der deutschen Stämme und Staaten mahnte“, den „Krieg zu Wasser und zu Land in Italien“, die „Auseinandersetzung“ mit Ungarn, aber auch „die nationalen und sozialen Kämpfe“ in der Doppelmonarchie. Über die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts bemerkte Heinrich Scheuer: „1874 ist der Zar in Wien, bald nachher der Kaiser (Franz-Joseph, Anm.d.Verf.) in St. Petersburg“, erinnerte an die Weltausstellung in Wien und an den Börsenkrach, den Krieg zwischen Rußland und der Türkei und die „Konfrontation“ Bosniens. Schließlich: „1879 wird im Hotel Imperial das vom Grafen Andrassy und Bismarck sorgfältig vorbereitete (...) Bündnis zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reiche abgeschlossen (...), das durch den Beitritt Italiens 1883 zum Dreibund wird.“ Österreich hatte nun laut Heinrich Scheuer am Balkan „brennendste Interessen seiner aktiv gewordenen Orientpolitik zu verteidigen und zieht sich dabei die Feindschaft Rußlands zu...“<sup>7</sup>

Zur Jahrhundertwende beschleunigen sich die Ereignisse. So stirbt der „schriftstellerisch ungemein begabte Kronprinz Rudolph. 1898 wird die Kaiserin ermordet, schwere Schicksalsschläge jagen einen anderen, aber trotz immerwährendem nationalen Haders gelingt es, wertvolle erste Maßnahmen auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes, der Arbeitszeit, für Gewerbe und Handel, als Auswirkung der Tätigkeit des katholisch-konservativen Sozialreformers Freiherrn von Vogelsang zu schaffen“. Daß der Autor ausgerechnet Vogelsang, aber nicht die sozialdemokratische Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung erwähnt, ist bezeichnend; wir sind im Jahr 1934. Immerhin erwähnt er kommentarlos, aber doch vielsagend: „Wiederholt kommt es in diesen Jahrzehnten zur Ausschaltung des Parlaments und zur An-

<sup>3</sup> 4.11.1919: Ernennung zum Redakteur des *Telegraphen-Korrespondenzbüros*, Schreiben des damaligen Bundeskanzlers Karl Renner.

<sup>4</sup> 75 Jahre *Amtliche Nachrichtenstelle*, vormals *k.k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau*, verfaßt von Regierungsrat Heinrich Scheuer. Wien 1934, im Selbstverlage der *Politischen Korrespondenz*.

<sup>5</sup> Ebd., 16, Fußnote.

<sup>6</sup> Ebd., 41.

<sup>7</sup> Ebd., 45 f.

wendung des Notparagrafen 14 des Staatsgrundgesetzes, um die wichtigsten Staatserfordernisse zu erledigen.“

Das 20. Jahrhundert hatte nun begonnen. Heinrich Scheuer war bereits „Konzipient“ des *k.k. Telegraphen-Korrespondenz-Büros*, da „wird der Repräsentant der großösterreichischen Idee, Erzherzog-Thronfolger Franz-Ferdinand im Juni 1914 ermordet! Es bricht einen Monat später der Weltkrieg aus (...)“, Franz-Joseph stirbt 1916 und sein Nachfolger Karl muß laut Heinrich Scheuer, „obgleich die Armee wie eine eiserne Mauer standhält, den Zerfall der Monarchie in Nationalstaaten erleben und es wird im November 1918 die Republik Österreich errichtet“. Heinrich Scheuer erlebte diesen „Umsturz“, wie wir wissen, als überzeugter Republikaner und Sozialdemokrat und er vermeidet es erfreulicherweise in der von den Antirepublikanern und Monarchisten Dollfuß und Schuschnigg patronierten Festschrift, die Republik zu schmäheln.

Leicht mag es ihm nicht gefallen sein, die für die Ständestaatszensur akzeptablen Formulierungen zu finden, ohne gleichzeitig gegen das eigene Gewissen zu verstößen. Aufstieg und Untergang der Ersten Republik resümiert er in einem einzigen Satz:

In diesem letzten an Ereignissen politischer und sozialer Art besonders reichen sechzehnjährigen Zeitabschnitt seit 1918, dessen Geschichte noch lebendig in uns ist, wurden an das Büro überaus hohe Anforderungen gestellt, die insbesondere auch mit der Umstellung der Monarchie in eine Republik und mit der Aufrichtung der Nachfolgestaaten zusammenhängen.

Nur der Ereignisse des 15. Juli 1927 und der „schweren stürmischen Februartage des Jahres 34“ wird knapp gedacht, mit der Feststellung, „das ganze Personal“ sei damals im Einsatz gewesen. Ebenso wird das tragische Geschehen im Juli 1934, als Bundeskanzler Dr. Dollfuß heimtückisch ermordet worden war“, nur mit einem Satz erwähnt, mit dem Hinweis auf „besondere Anforderungen“: „In einem ununterbrochenen Permanenzdienst arbeiteten die anwesenden Angestellten mit dem Direktor Weber an der Spitze viele Tage und Nächte hindurch, ohne aus den Kleidern zu kommen.“<sup>8</sup>

Die „Gedenkschrift“ ging unmittelbar nachher in Druck und der unterdessen zum „Regierungsrat“ ernannte Redaktionsrat Heinrich Scheuer beendete den Text mit der Behauptung, Österreich sei damals „nach so vielen schweren Kämpfen und Schicksalsschlägen unter der Führung unseres verehrten Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg wieder zu neuem Leben erwacht und von neuem Glauben an seine Zukunft erfüllt“. Es folgte noch die Standardphrase von „jahrhundertalter Kulturmission“ und „Fundament der Christenheit und der abendländischen Kultur“ – diese letzte Phrase allerdings mit Berufung auf den damals „gefeierten Markus von Aviano“ – und einem Bekenntnis zum „Verband der Kulturenationen der Welt“.<sup>9</sup>

Gewissermaßen als Selbstrechtfertigung beendete Heinrich Scheuer seine Denkschrift mit einem Zitat Friedrich Schillers, dessen 175. Geburtstag damals gefeiert wurde: „Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!“<sup>10</sup>

Dieser Satz, den mein Vater auch sonst mir gegenüber gelegentlich zitierte, scheint ein philosophisch-psychologischer Schlüssel seines Handelns gewesen zu sein. Er war seit frühester Jugend auf der Suche nach neuen, weltweiten Erkenntnissen, fühlte sich als Weltbürger und Pantheist, als Citizen nicht nur des Vielvölkerstaates, sondern der ganzen Menschheit, in diesem Sinn hat er mich in meiner frühesten Jugend bewußt oder unbewußt beeinflusst, so wurde er schon vor dem Ersten Weltkrieg begeisterter Bewunderer von Karl Kraus und in den letzten Jahren des Massakers Sozialdemokrat, war seit 1918 Mitglied der SDAPÖ und Abonnent der *Arbeiter-Zeitung*. Das „Ganze“, zu dem er strebte, war damals die Republik und die Internationale, beide zerbrachen 1933 und 1934.

Heinrich Scheuer schloß sich dem „neuen Österreich“ an, während sein damals 19jähriger Sohn im Untergrund des gleichen austrofaschistischen Ständestaates zum anderen „Ganzen“, zu neuer Internationale strebte. Vergeblich warb der Vater in immer knapperen Gesprächen mit dem Sohn für das „neue Österreich“ und verwies insbesondere auf seinen Chef, den Direktor der *Amtlichen Nachrichtenstelle* Edmund Weber, den man gelegentlich den „Roten Hofrat“ nannte, weil er anscheinend am „linken“ Flügel des Ständestaates gestanden sein mag. Weber würdigte denn auch einleitend im Dezember 1934 das Buch: „Mein besonderer Dank gebührt dem Verfasser dieser Schrift, Herrn Regierungsrat Heinrich Scheuer, der mit unendlichem Fleiß und aufrichtiger Begeisterung, Stück um Stück das historische Material für diese erste Geschichte der Amtlichen Nachrichtenagentur in Österreich zusammengetragen hat.“

Den politischen Stürmen der 30er Jahre war Heinrich Scheuer wie die meisten Menschen seiner Generation nicht gewachsen. Die heraufsteigende faschistische Barbarei hatte er unterschätzt. Er widmete sich ganz seinem Beruf als Redakteur der *Amtlichen Nachrichtenstelle*, mit ungewöhnlichem Pflichtbewußtsein, auch nach dem Februaraufstand 1934.

Ich sah meinen Vater zum letztenmal in Wien am 11. März 1938, als er mir, dem damals 22jährigen, soeben aus dem Gefängnis entlassenen „Roten“, noch einen letzten, von der österreichischen Paßbehörde ausgestellten Reisepaß beschaffen konnte, mit dem ich wenige Stunden vor dem Einmarsch der Hitler-Truppen Österreich verlassen konnte; ich fuhr in die Tschechoslowakei, wo ich mich von meinem Gefängnisaufenthalt etwas erholen wollte (ich war seit November 1936 verhaftet und durch die von Schuschnigg erlassene politische Generalamnestie enthaftet worden).

Als Redakteur der *Amtlichen Nachrichtenstelle* war Heinrich Scheuer am Nachmittag des 11. März 1938 über einen bevorstehenden oder bereits beginnen-

<sup>8</sup> Ebd., 48.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Ebd., 64.

den Einmarsch der Hitlertruppen einigermaßen unterrichtet und half mir zur Emigration, lehnte es jedoch ab, sich selbst in Sicherheit zu bringen. Als österreichischer Staatsbürger und Staatsbeamter während drei Regimes (Monarchie, Republik, Ständestaat) war er fest überzeugt, ihm und meiner Mutter könne auch unter dem Hitlerregime nichts geschehen: „Nur die Kinder sollen weg.“ Mehrere Möglichkeiten zur Emigration ließ er ungenutzt.

Am 18. November 1938, wenige Tage nach der vom Hitlerregime organisierten Pogromaktion („Kristallnacht“), schrieb Heinrich Scheuer an seinen vormaligen Kollegen und nunmehrigen Direktor der „Amtlichen Nachrichtenstelle in Liquidierung“, Josef Hans, einen mehrseitigen Brief.<sup>11</sup>

Josef Hans antwortete am 21. November 1938 mit vier Zeilen und dem bloßen Hinweis auf den *Völkischen Beobachter* vom Vortag: „Scheuer, Die in Ihrem Schreiben vom 18. d. M. aufgeworfenen Fragen betreffend Ihre Auswanderung finden zum Teil ihre beantwortung in einem im ‚Völkischen Beobachter‘ vom 20. November 1938 erschienenen Artikel.“<sup>12</sup>

Der *VB* vom 20. November 1938 enthielt tatsächlich auf der ersten Seite einen antisemitischen Hetzartikel unter dem Titel: *Alles um sie loszuwerden und einen Leitartikel, Judas Schuld*.<sup>13</sup>

Am 4. Januar 1939 verfügte der „Reichsstatthalter“ Seyß-Inquart die Entlassung Heinrich Scheuers. In einem vom Ballhausplatz datierten Schreiben an den „Redaktionsrat“ Heinrich Scheuer hieß es da mit Hinweis auf eine Verordnung vom 31. Mai 1938: „Die Entlassung tritt mit dem Tage der Zustellung dieses Bescheides in Wirksamkeit. Ein Rechtsmittel gegen diese Entlassung steht Ihnen nicht zu.“ Unterzeichnet war dieses Schreiben mit unleserlicher Unterschrift von einem SS-Untersturmführer.<sup>14</sup>

Zugleich wurden Heinrich und Alice Scheuer aus ihrer Gemeindewohnung in Wien 3., Neulinggasse 39 vertrieben. Im Juni 1938 erhielten sie von einem Obermagistratsrat Ferdinand Holzer eine „Aufkündigung“, laut welcher unsere Wohnung bis spätestens 1. August 1938, 12 Uhr mittags, „geräumt zu übergeben“ sei.

Verzweifelt und vergeblich wehrten sie sich gegen das Unrecht. Mein Vater erhob am 29. Juni 1938 Einspruch gegen die Kündigung in einem Schreiben. Er ersuchte „um gütige Rücknahme der Kündigung“ mit folgender Begründung: „Seit meiner Kindheit wohne ich in Wien bzw. sind meine Eltern, Großeltern und Urgroßeltern nachweisbar in Österreich angesiedelt. Mit

meinem 18. Lebensjahre trat ich in den Staatsdienst, Amtliche Nachrichtenstelle.“

Von 60 Mietparteien des Hauses wurden zwölf von den Nazibehörden als „nicht-ärisch“ befunden. Alle mußten in den Monaten nach dem „Anschluß“ ihre Wohnung räumen. Unter ihnen auch Professor Oskar Kreisky, Onkel des späteren Bundeskanzlers. Meine Eltern wurden nun in einem Ghetto-Raum im 2. Wiener Gemeindebezirk, Czerningasse 12/11 mit anderen Opfern des Hitlerregimes zusammengepfercht. Am 24. Februar 1942 erhielt ich von meinen Eltern eine letzte Botschaft aus Wien über das Internationale Rote Kreuz. Sie wurden voneinander getrennt nach Minsk deportiert und in der Nähe dieser Stadt, in Mali-Troskinez ermordet.

<sup>11</sup> 18.11.1938: Mehrseitiger Brief Heinrich Scheuers an seinen vormaligen Kollegen und nunmehrigen Direktor der „Amtlichen Nachrichtenstelle in Liquidierung“, Josef Hans.

<sup>12</sup> Brief von J.Hans an H. Scheuer vom 21.11.1938 Z. 1362.

<sup>13</sup> *Völkischer Beobachter* vom 20.11.1938.

<sup>14</sup> 4.1.1939: Entlassung des Redaktionsrats Heinrich Scheuer durch Seyß-Inquart mit Hinweis auf eine Verordnung vom 31.Mai 1938, gez. unleserliche Unterschrift eines SS-Untersturmführers.

PETER C. MERRILL

## German-American Fiction in Rudolf Lexow's *New-Yorker Criminal-Zeitung*

Rudolf Lexow (1829-1909), a German immigrant journalist in New-York, was the founder and first editor of a weekly periodical which began publication in 1852 as the *New-Yorker Criminal-Zeitung*. With the issue of March 18, 1853 the magazine appeared under the title *Belletristisches Journal und New-Yorker Criminal-Zeitung*. Several later changes of title reflect the evolution of Lexow's weekly from a magazine reporting on local criminal cases into what ultimately became a literary journal. The words *Criminal-Zeitung* were not, however, dropped from the title until 1864.

The magazine Lexow founded managed to last from 1852 to 1911, though Lexow retired from its management in 1881.<sup>1</sup> During the period when he served as editor, Lexow was also one of the magazine's most important contributors of both fiction and non-fiction pieces. In 1864 he acquired another magazine, *Deutschamerikanische Monatshefte*, which also promoted the publication of literary works by German immigrant authors. The last years of Lexow's life were spent as a leader of the German-American community in Brooklyn. His *Belletristisches Journal* outlived him by two years.

This article will focus attention on the early years of the *Criminal-Zeitung*, the period from 1852 to 1859. The choice of dates was governed in part by what early issues of the magazine were available for study and it is felt that the survey begun here might be profitably extended to cover later issues. Although the content of the magazine will be characterized in a general way, particular attention will be devoted to what the magazine had to offer its readers in the way of prose fiction by German immigrant authors. Some of the works which will be discussed have been totally forgotten for more than a century, mainly because scholars interested in nineteenth-century German-American fiction have tended to base their investigations on works published in book form.<sup>2</sup> One

conclusion of the present study, however, is that some of these books can now be seen to have originally been published as serial novels in periodicals. By sifting through the contents of nineteenth-century literary periodicals, it is today becoming possible to see a number of German-American authors in a new light.<sup>3</sup> Several other authors will come to our attention in the course of this article, but it is Rudolf Lexow himself who provides the most compelling example.

The decade of the 1850s, when the *New-Yorker Criminal-Zeitung* began publication, was a particularly interesting period in the development of the German-American novel. In Europe, it was a time in which the realism of such authors as Gustav Freytag and Karl Gutzkow was pitted against the more picturesque prose of writers like Berthold Auerbach and Paul Heyse. In America, the German-language novelists of the period were typically political liberals, many of them refugees who came to America after the collapse of the 1848 revolution in Germany.<sup>4</sup> They admired such contemporary novels as Gustav Freytag's *Soll und Haben* (1855) and could be expected to concur with the liberal anticlericalism of Karl Gutzkow's *Der Zauberer von Rom* (1858-1861). Above all, they imitated the novels of the French Socialist Eugène Sue, particularly *Les Mystères de Paris* (1842-1843) and *Le Juif errant* (1844-1845), both of which experienced great success as serializations in the German Press.<sup>5</sup>

Rudolf Lexow was born on January 10, 1823 at Tönning, a small coastal town in western Schleswig. While a student at Kiel he became involved in the 1848 war with Denmark. Soon afterwards Lexow emigrated to the U.S. and settled in New York City, where he found employment as a reporter for the *National Police Gazette*, a periodical which reported on arrests and criminal cases currently before the courts.

The New York in which Lexow found himself was a cosmopolitan metropolis with a large immigrant population, at that time chiefly German and Irish. The center of German settlement in the city was on the Lower East Side in a neighborhood bounded by Chatham Square, Astor Place, and St. Mark's Place. This neighborhood, which continued to be the center of

<sup>1</sup> For a general survey of the sixty-year history of the *New-Yorker Criminal-Zeitung* and its successor publications, see Edmund E. Miller: *Das New Yorker Belletristische Journal 1851-1911*. In: *The American-German Review*, vol. 8, No. 2 (1941), 24-27. The title of Miller's article is misleading, however, as the first issue of Lexow's journal appeared in 1852, not 1851. For general background information on Lexow and other German-American writers mentioned in this article, see Robert Ward: *A Bio-Bibliography of German-American Writers 1670-1970*. White Plains, New York 1985.

<sup>2</sup> See particularly George F. Condoyannis: *German-American Prose Fiction from 1850 to 1914*. Dissertation, Columbia University 1953 and *German-American Prose Fiction: Synopsis of 38 Works*. In: *German-American Studies*, vol. 4, no. 1 (1972), 1-126.

<sup>3</sup> As an example of how the study of nineteenth-century periodicals may broaden our understanding of German-American authors of the period, see Mathilde Franziska Anneke: *Die gebrochenen Ketten. Erzählungen, Reportagen und Reden (1861-1873)*. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Maria Wagner. Stuttgart 1983.

<sup>4</sup> For the influence of the 1848 revolution on German-American literature, see Eitel Wolf Dobert: *Deutsche Demokraten in Amerika. Die Achtundvierziger und ihre Schriften*. Göttingen 1958 and A. E. Zucker: *The Forty-Eighters: Political Refugees of the German Revolution of 1848*. New York 1950.

<sup>5</sup> For the influence of Eugène Sue on the German-American novel of the 1850s, see Peter C. Merrill: *Eugène Sue's German-American Imitators*. In: *Schatzkammer der deutschen Dichtung, Sprache und Geschichte*, vol. 14, no. 2 (Spring 1988), 130-142 and *The Serial Novel in the German-American Press of the Nineteenth Century*. In: *Journal of German-American Studies*, vol. 13, no. 1 (Spring 1978), 16-22.

German life in Manhattan until the end of the century, contained many German clubs, beer gardens, and bowling alleys. Not far away, at the crossing of Baxter, Park and Worth streets, was the Five Points, a festering slum which was notorious as a den of criminals. The Five Points would serve as a background for Lexow's first novel and would also play an important role in at least two other German-American novels of the period, Theodor Griesinger's *Die alte Brauerei oder Criminal-Mysterien von New York* (1859) and Mathilde Franziska Anneke's *Das Geisterhaus in New York* (1863).

In 1852 Lexow followed the suggestion of a friend and founded the *New-Yorker Criminal-Zeitung*, which was closely patterned after the *National Police Gazette*. The first issue appeared on March 20, 1852 and began with a serialized biography of Robert Sutton („Bob the Wheeler“), a contemporary criminal. There were lists of counterfeit bills in circulation and reports on Germans arrested in New York. There were also reports on criminal cases in Europe, including articles on bandits in Italy. Lexow contributed a series *Erinnerungen eines Berichterstatters* in which he related some of his experiences as a crime reporter. By 1853, however, the content of the magazine had been broadened to include a series on the Mormons in Utah. Always tending to take an enlightened and liberal-minded perspective, the magazine published a series in 1853 on the witchcraft delusion and the issue for July 17, 1857 contained a sceptical article on spiritualism. By 1854 the *Criminal-Zeitung* increasingly featured columns under the heading *Signale der Kunstwelt* containing notes on art, music and the theater. There were also articles on history, such as *Cromwell's Sterbebett. Eine historische Skizze* published in 1854. Biographical articles appeared about such writers as Jean Jacques Rousseau and Harriet Beecher Stowe. Political topics were discussed in a regularly appearing column *Politische Rundschau*, while the column *Europäische Correspondenz* reported on events of general interest throughout Europe. The magazine was an early supporter of Abraham Lincoln and the Republican Party, but later tried to follow a non-partisan editorial policy.

From the very outset the *New-Yorker Criminal-Zeitung* also published fiction, though at first this tended to echo the emphasis on the local crime scene found elsewhere in the magazine. A few well-known contemporary German writers were published, including Berthold Auerbach (1812-1882), Friedrich Körner (1815-1888), Alfred Meisser (1822-1885), and August Peters (1817-1864), who wrote under the pseudonym Elfried von Taura. There were also German translations of stories by the American writers Edgar Allan Poe and Washington Irving as well as the English writer Mary Russell Mitford. Some of the authors whose works appeared in the *Criminal-Zeitung* were less well known. Rudolf John, the author of two stories published in 1857, published a book in Chicago and was probably an immigrant writer. H.F. Köpenack, the author of a *Romantische Skizze aus dem Leben eines badischen Flüchtlings* published in 1859, was perhaps a Forty-Fighter in America.

Surprisingly, though, most of the fiction in the early years of Lexow's magazine appeared without any mention of the author's name. The following examples will serve to give an idea of the subjects treated in these anonymous works: *Das Licht des Lebens. Eine schottische Elfensage* (1854), *Bestrafter Egoismus. Eine Herzengeschichte* (1854), *Genrebild aus dem Schleswig-Holsteinischen Kriege* (1855), *Licht- und Schattenbilder aus dem New-Yorker Leben* (1856), and *Skizzen aus Ungarn. Aus der vormärzlichen Zeit* (1857). In this article, however, we will restrict our attention to works of fiction which were signed contributions by well-known German immigrant authors, beginning with Lexow himself.

The first work of prose fiction to appear in the *New-Yorker Criminal-Zeitung* was a novel entitled *Criminal-Mysterien, oder das Leben der Verbrecher in New York*, which began serialization on June 23, 1852 and was concluded in the issue of November 19, 1852. Although the author's name was not at first revealed, it later turned out that the novel had been written by the editor of the magazine, Rudolf Lexow. In a notice appearing in the same issue as the first installment, he advised his readers that the story was based on actual events which had taken place between 1830 und 1840. The locale of the novel ranges over a wide territory, including the infamous Five Points district of Manhattan. Most of the characters have Anglo-Saxon rather than German names and the central protagonists, James Lorey and his sister Helen, are southerners who have come to New York. They are relentlessly pursued by a murderous villain who is finally brought to justice.

On February 4, 1853 Lexow's weekly began serialization of what was billed as the second volume to his *Criminal-Mysterien*. The novel continued to appear serially until the concluding installment was reached in the issue of September 9, 1853. Although the story takes place during the same general period as the first novel and some of the characters appear in both, the two novels are essentially quite distinct from each other. The hero of the novel, Robert Ellis, becomes accidentally involved in the activities of the Hawk Gang, a notorious band of criminals.

In 1854 these two novels were published together in book form as *Amerikanische Criminal-Mysterien oder das Leben der Verbrecher in New York*.<sup>6</sup> Because it was available in book form, the novel came to the attention of George Condoyannis, who correctly surmised on the basis of internal evidence that the work must have been written for serial publication.<sup>7</sup> Thus, it comes as no surprise to discover that these two novels

<sup>6</sup> Rudolf Lexow: *Amerikanische Criminal-Mysterien oder das Leben der Verbrecher in New York*, 2 vols. in 1. Stuttgart/New York 1854.

<sup>7</sup> Condoyannis (1953), 118-119 states: „One also finds the earmarks of a typical serial whose individual chapters were originally printed with some time lapse, so that the reader had to be reminded at the beginning of each, what had taken place at the preceding one.“ Condoyannis (1972), 49-53 provides us with extensive plot summaries of these two novels.

had appeared serially in Lexow's magazine prior to their publication in book form.

But as I continued my inventory of the fiction published in the *New Yorker Criminal-Zeitung* I came upon something that was quite unexpected. From March 17 to October 20, 1854 a third volume in the *Criminal-Mysterien* series appeared. This was followed by a fourth volume, subtitled *Dorcas Dogen*, which ran from March 30, 1855 to March 21, 1856. Altogether there were seven novels in the series published between 1852 and 1859. Volume 5 appeared from March 28, 1856 to March 29, 1857, volume 6 from March 29, 1857 to March 19, 1858, and volume 7 from March 26, 1858 to March 18, 1859. None of these novels appear to have caught the attention of bibliographers and others interested in keeping track of Rudolf Lexow's writings.

The *Criminal-Mysterien* series was followed by another forgotten novel by Rudolf Lexow: *Der Sohn des Patriziers. Aus dem New-Yorker Leben*, published serially between July 23 and December 17, 1858. Because it will serve as an example of the kind of rambling, episodic fiction produced by this writer, it may be profitable to provide a description of its contents.

The entire action of the novel takes place in or near New York, chiefly around Elizabeth Street and Charles Street in lower Manhattan. As in the author's previous *Criminal-Mysterien* novels, the time appears to be in the 1830s or 1840s, since a restaurant mentioned in the opening chapter is reported to have been leveled by the time of the novel's publication in 1858. The story thus takes place at a time when the population of Manhattan was still mainly concentrated south of 42nd Street. The suffering heroine who is the novel's main protagonist is Edda Bowen, a young lady from a rich family who is engaged to marry Lewis Forbes, Jr., the dissipated son of a New York millionaire. Young Forbes has, however, been leading a double life, embezzling money from his father and squandering it on a beautiful courtesan known as Inez Lacoste. Inez, it turns out, is really Lisette Dunlap, the sister of Edward Dunlap, an ex-convict who has a grudge against the Forbes family. While Edward and his sister conspire against Forbes, Forbes hatches plots against the heroine, Edda. The activities of Edward, Lisette, and Forbes are, however, kept under close surveillance by the detective John Daniels and the young lawyer Francis Hamilton. Forbes ultimately has Edda abducted and held prisoner in a secluded house. In the conclusion, Edda is nearly killed when the house catches fire, but is rescued by a black servant. Daniels and Hamilton arrive on the scene just in time to see Forbes killed in the fire. Edward Dunlap and his sister manage to escape justice by fleeing to New Orleans, while Dunlap's sick and abandoned wife dies in a New York hospital. A year later Edda is married to Hamilton.

The novel can, like Lexow's earlier fiction, be described as a detective mystery, though certainly not of the type that we are most familiar with today. There is much Victorian melodrama, while the tortuous plot is

eked along by such devices as chance encounters, assumed names, and mysterious characters whose true identities are not immediately revealed. The cast of characters consists mainly of thieving rogues and other assorted villains. Certain motifs in the plot, such as the abduction of the heroine, can be found in other German-American fiction of the period, as in Victorian novels generally. Wilkie Collins' novel *The Woman in White* comes to mind in this connection. As in Lexow's earlier *Criminal-Mysterien* novels, none of the characters have German names and nothing at all is reported about German immigrant life. As a period piece set in an interesting place at an interesting time, the novel has a certain intrinsic interest, even though Lexow does not convey anything more than a very superficial sense of time or place. In short, the work is a curiosity, more interesting as an example of popular culture than as literature.

Besides Lexow himself, the other main contributor of fiction to the *Criminal-Zeitung* during this period was Karl Diltthey, who generally signed his pieces Julian Werner or J.W. A native of Darmstadt, Diltthey was born in 1827 and had studied medicine at Gießen and Würzburg before emigrating to the U.S. around 1849. He had already written für the press during his student days in Germany and joined Lexow at the *Criminal-Zeitung* in 1853. Between 1853 and 1857 Diltthey published ten serial pieces in the magazine, most of them apparently novels. A full list in order of publication follows:

- 1) *Gefahren eines Sängersfestes* (July 8 to September 2, 1853)
- 2) *Henriette Sontag. Eine novellistisch-biographische Skizze* (July 14 to November 10, 1854. Note that Sontag is spelled with one n)
- 3) *Doktor Mingroth. Criminal-Novelle aus dem vorigen Jahrhundert* (December 8 to December 29, 1854)
- 4) *Der erste Mai. Ein New-Yorker Genrebild* (May 4 to May 25, 1855)
- 5) *Die Schwestern* (May 18 to May 25, 1855)
- 6) *Der Mann für Amerika. Charakterbild nach dem Leben* (July 13, 1855 to March 21, 1856)
- 7) *Am 27. Januar 1756. Eine Gedächtnis-Skizze* (February 1 to February 15, 1856)
- 8) *Schwarze Blätter aus der Geschichte Rußlands. Novellistisch-historische Skizzen* (May 9 to June 20, 1856)
- 9) *Mein Onkel Fischer in Baltimore. Aus den Erlebnissen eines Gras-Grünen* (September 5 to October 31, 1856)
- 10) *Der Bürgergardist, oder: Er verteidigt sein Adoptiv-Vaterland. New-Yorker Genrebild* (December 26, 1856 to May 2, 1857)

Three of the novels on this list were subsequently published as books and have consequently become generally known. *Gefahren eines Sängersfestes*, which describes the hero's misadventures at a choral society

convention, was published as a book in 1872.<sup>8</sup> *Henriette Sontag* is an episodic and loosely constructed account of an opera singer's career.<sup>9</sup> *Mein Onkel Fischer in Baltimore*, which is narrated in the first person, recounts the misadventures of a young immigrant.<sup>10</sup>

Another well-known German immigrant novelist who contributed work to Lexow's magazine was Otto Ruppis (1819-1864), a native of Silesia who had been a journalist in Berlin before becoming involved in the 1848 revolution. After arriving in the U.S. around 1851, Ruppis worked for several years in Kentucky and in the Midwest as a contributor to various German-language periodicals. In 1857 he published *Der Pedlar*, a novel about a young immigrant who is swindled of all his money but is able to re-establish himself with the help of an old Jewish peddler.<sup>11</sup> Because this novel turned out to be both a critical and popular success it launched Ruppis on what would ultimately become a highly successful writing career. It was thus with some pride that Lexow was able to inform his readers in November 1858 that his magazine had obtained first publication rights to a new novel by Otto Ruppis, *Das Vermächtnis des Pedlars. Amerikanischer Roman von Otto Ruppis. Folge des Romans: Der Pedlar*. The novel appeared in book form the following year.<sup>12</sup> Ruppis spent the last years of his life in Leipzig, where he wrote fiction for *Die Gartenlaube*. With Friedrich Gerstäcker and Charles Sealsfield, Ruppis helped to popularize the romance of the New World among German readers.

Friedrich Münch (1799-1881) was also an established German-American writer who became a contributor to Lexow's magazine. A native of Hesse, München attended school in Darmstadt and became a pastor after studying in Gießen. After coming to the U.S. in 1834 he settled in Missouri, where he played an active role in a German colonization scheme. Münch ultimately left the clergy to win a reputation as a social reformer and writer of both fiction and non-fiction. Two of his stories, *Der Flüchtling in Missouri* and *Die Sühne*, appeared in Lexow's magazine, the first between January 16 und March 20, 1857, the second from January 8 to February 5, 1858.

Mathilde Franziska Anneke (1817-1884) was, like Münch, a social reformer who wrote both fiction and non-fiction. Her *Licht- und Schattenbilder aus dem Leben verschiedener Frauen*, which was serialized in the *Belletristisches Journal* between February 11 to March

4, 1859, appears to be a non-fiction piece on women's history.

Rudolf Lexow's younger cousin, Friedrich Lexow (1827-1872) followed Rudolf to America in 1852 and joined him at the *Criminal-Zeitung* the following year. Since he subsequently established himself as a major German-American novelist, we would naturally expect to find some of his fiction published in the *Criminal-Zeitung*. This, however, does not appear to be the case, though it is quite possible that works by this author may have been published in the magazine sometime after 1859.

In summary, it has been possible to reach the following conclusions as a result of this study: (1) The anticipation that certain works of German-American fiction known as books had initially been published serially in the *New-Yorker Criminal-Zeitung* has now been fully verified and documented. (2) It has been possible to identify a number of prose fiction works by German-American authors which until now have generally eluded the attention of scholars.

Further research on the German-American novel is needed. For one thing, it would be profitable to undertake more in-depth studies of the newly discovered novels of both Lexow and Dilthey, while it would also be profitable to continue scanning issues of Lexow's magazine after 1859, the cut-off date of the present study. To accomplish this, additional copies of the magazine will have to be located and microfilmed. While it is unlikely that it will ever be possible to locate all issues of the magazine for its entire sixty-year history, there is much work that can profitably be undertaken toward the achievement of this goal. One wonders, for example, if some of the missing issues might not turn up in overlooked collections, including collections in Europe.

<sup>8</sup> Karl Dilthey: *Novellen und Erzählungen*. 3 vols. New York 1872, vol. 3. There is a plot synopsis of the novel in Condoyannis (1972), 42-44.

<sup>9</sup> Dilthey, *Novellen und Erzählungen*, vol. 3.

<sup>10</sup> Dilthey, *Novellen und Erzählungen*, vol. 1. There is a plot synopsis in Condoyannis (1972), 45-46.

<sup>11</sup> Otto Ruppis: *Der Pedlar. Roman aus dem deutsch-amerikanischen Volksleben*. Leipzig 1857. The work has been reprinted several times.

<sup>12</sup> Otto Ruppis: *Das Vermächtnis des Pedlars*. St. Louis 1859. It has been reprinted several times.

## NOTIZEN

## Das Glück, der Zufall und die Obsession

Korridore durch ein Vierteljahrhundert-Projekt  
zur Mediennutzung. Notizen zum Buch  
*Massenkommunikation IV* von  
Klaus Berg und Marie-Luise Kiefer

Dies ist nun die vierte in einer Folge von Buchveröffentlichungen, in denen eines der ältesten und doch noch immer spektakulärsten Projekte moderner Kommunikationsforschung vorgestellt wird. Wer selbst mit diesem Unternehmen sozusagen wissenschaftlich erwachsen geworden ist, weil er sich an seinen – ob der damals nicht vorhandenen empirischen Ausbildung geradezu naiven – erstmaligen Umgang mit diesem Datenmaterial Mitte der 60er Jahre erinnert, der steht heute fast ungläubig vor der Tatsache, daß damit die auf die Aktualität bezogene Feldforschung zum Teil der Kommunikationsgeschichte wird. Fast möchte man sagen, daß damit diejenigen, die für diese Studien verantwortlich sind und waren, einen Auftrag erfüllten, den Paul F. Lazarsfeld 1950 in einem Vortrag mit dem Titel *Die Verpflichtungen des Meinungsforschers von 1950 für die Historiker von 1984* postulierte. Er stellt in diesem Vortrag den Mitgliedern der „American Association for Public Opinion Research“ die Frage:

Und übersehen wir nicht die Tatsache, daß der Meinungsforscher gewissermaßen die zeitgenössische Geschichte aufzeichnet? Könnte uns nicht der Geschichtsforscher von 1984 vorwerfen, daß wir nicht genug an das gedacht haben, was er über das Jahr 1950 wissen wollen wird?<sup>1</sup>

Man sollte sich freilich keine Illusionen machen: Es war weniger beziehungsweise gar nicht das methodische Bewußtsein eines Lazarsfeld, dem wir diesen empirischen Beitrag zu einem Vierteljahrhundert einer Mediengeschichte aus Nutzersicht verdanken, als vielmehr einer Mischung aus Zufall und den kommunikationswissenschaftlichen Obsessionen einiger weniger Personen, darunter vor allem Marie-Luise Kiefer. Gerade Anfang der 90er Jahre ist es nützlich, daran zu erinnern, in welcher Situation diese zur „Langzeitstudie“ gewordene Erhebung startete. Anfang der 60er Jahre gab es in der BRD die immer heftiger werdenden Auseinandersetzungen zwischen den diversen kommunikationspolitischen Handlungsträgern, denen es entweder um eine Bewahrung des status quo (vor allem die Rundfunkanstalten, die Gewerkschaften und die SPD, aber auch Teile der CDU/CSU und des übrigen konservativen Lagers) oder um eine gründliche Neuordnung der Rundfunklandschaft ging (an der Spitze der Bundesverband der deutschen Zeitungsverleger, phasenweise nicht zuletzt unter dem Einfluß von Axel C. Springer, dessen *Bild-Zeitung* we-

nige Jahre später dann im Mittelpunkt heftigster politischer Auseinandersetzungen stand). Damals verteidigten sich die Rundfunkanstalten mit einer vierbändigen Dokumentation *Rundfunkanstalten und Tageszeitungen*, deren vierter Band eine von den Instituten DIVO und Infratest durchgeführte Meinungsumfrage über „Ergänzung oder Konkurrenz der Massenmedien?“ dokumentierte.

Der erste Teil war überschrieben *Die Nutzung des Informationsangebots und die Einstellungen zu den Medien*, und dieser Teil der Untersuchungen wurde in den folgenden Jahrzehnten immer wieder instrumentengleich nachgespielt. Daß dies mit einem zweiten Teil *Politische Information in Fernsehen und Tageszeitung. Ein Vergleich der Angebotssituation beider Medien* in Form einer Inhaltsanalyse nicht geschah, obgleich dies aus wissenschaftlichen Gründen genauso nützlich gewesen wäre, macht schmerzlich bewußt, daß hier dem Zufall offensichtlich die Obsessionen fehlten.

Nur der Vollständigkeit halber sei angemerkt, daß der Band auch noch eine Analyse über *Die Wettbewerbslage zwischen Anzeigen-, Rundfunk- und Fernsehwerbung* enthält, die von Kapferer und Schmidt durchgeführt wurde. Der wissenschaftsgeschichtliche Stellenwert der Ergebnisse der Meinungsumfragen ist später nicht zuletzt darin gesehen worden, daß hier mit den modernen Instrumenten empirischer Forschung das alte Riepl'sche Gesetz von der Komplementarität der Medien wiederentdeckt wurde. Die eigentliche Frage, die die ARD, DIVO und Infratest gestellt hatten, war die, inwieweit die Massenkommunikationsmittel Fernsehen, Tageszeitung und Hörfunk zueinander „in Konkurrenz“ stehen oder ob und in welcher Weise sich diese Medien in ihren Wirkungen ergänzen. Die Konkurrenzthese war nämlich die Grundlage der massiven medienpolitischen Forderungen, ein weiteres oder weitere Fernsehprogramme nicht öffentlich-rechtlich, sondern privat zu organisieren. Das Ergebnis zu dieser Frage war denkbar eindeutig und damit gewissermaßen für Jahrzehnte vom Tisch: „Zwischen den Medien Fernsehen und Tageszeitung besteht kein einfaches ‚Substitutionsverhältnis‘. Sie wirken in hohem Maße komplementär.“<sup>2</sup>

Auf dieser Grundlage entschied dann das Bundesverfassungsgericht, sodaß die Länderparlamente das Zweite Deutsche Fernsehen und ihre dritten Fernseh-(Länder-)Programme gründen konnten. Auch datierte aus dieser Zeit die Zurückdrängung des Bundes aus der Rundfunkpolitik. Seitdem sind fast 30 Jahre vergangen. Die Rundfunkordnung hat sich grundlegend verändert. Trotzdem müssen auch die jüngeren LeserInnen des hier anzuzeigenden Buches zu diesen Ursprüngen zurück. Nur so können sie begreifen, wie Fernsehen langsam in diese Gesellschaft hineinwuchs, und welchen folgenreichen Stellenwert Empirie als kommunikationspolitische Grundlagenforschung erhalten kann. Was dann erst Mitte der 80er Jahre Wirklichkeit wurde, nämlich ein sogenanntes duales Fernsehsystem mit dem Nebeneinander von öffentlichen und privaten Sendern, das war

<sup>1</sup> Vgl. dazu allgemein: Jürgen Wilke: *Paul F. Lazarsfeld und die Geschichte*, in: Wolfgang R. Langenbacher (Hrsg.): *Paul F. Lazarsfeld. Die Wiener Tradition der empirischen Sozial- und Kommunikationsforschung*, München 1990, 177-192.

<sup>2</sup> ARD (Hrsg.): *Rundfunkanstalten und Tageszeitungen. Eine Materialsammlung*, 1966 (= Dokumentation 4), 51.

schon mit allem Nachdruck von einflussreichen politischen Kräften seit Ende der 50er Jahre gewollt, konnte sich aber in diesem ersten Anlauf nicht durchsetzen – nicht nur, aber gewiß auch, weil harte Fakten den ideologisierten Interessensforderungen entgegengestellt werden konnten.

In einer wichtigen politischen Hinsicht wird die Erhebungswelle 1990 (die vorigen wurden 1964, 1970, 1974 und 1985 durchgeführt) schon dem dramatischen Wandel gerecht: Auch die ehemalige DDR, also die neuen Bundesländer, wurden durch eine parallele Stichprobe mitberücksichtigt, sodaß für die neuen Bürger der BRD eine Art „Nullmessung“ zustande kam. Und so gehört zu den spannendsten Ergebnissen natürlich der ständige Vergleich zwischen Bundesbürger West und Bundesbürger Ost, wobei die Ergebnisse ihre Spannung nicht zuletzt aus der noch nicht beantwortbaren Frage beziehen, wie sich die jetzt beobachtbaren Ähnlichkeiten beziehungsweise Unterschiede mit welchem Tempo in den folgenden Jahren verändern werden. Allein dieser Sachverhalt gibt den Herausgebern der Untersuchung recht, wenn sie es für „dringend geboten (halten), die Studie auch in Zukunft fortzusetzen“. (S. 5)

Für die Rückschau aber bringt die Studie in dieser letzten Version, zusammengekommen mit ihren Vorgängerveröffentlichungen, eine geradezu unendliche Fülle von Daten zum Wandel der Mediennutzung im Kontext des sozialen und politischen Wandels. Das nicht zuletzt gehört zu den Verdiensten von Marie-Luise Kiefer, daß sie – gewissermaßen als Privatgelehrte – das rohe Datenmaterial von Jahrzehnt zu Jahrzehnt entschlossener einer Theoretisierung unterzog. So sind zum Beispiel ihren früheren Bänden subtile Analysen des Zusammenhangs zwischen sozialer Unterprivilegierung und Vielfernsehen zu verdanken. In der jüngsten Erhebung lassen sich solche Thesen nun bestätigen durch die Differenzierungen in der Zuwendung zu dem kommerziellen beziehungsweise öffentlichen Angebotstypus Fernsehen. Ein weiterer Erklärungszusammenhang, der sich im Laufe der Jahrzehnte aus diesem Material heraus entwickelte, lautet: „Ausdifferenzierung von Mediennutzungsmustern als Ausfluß sich spezialisierender Informations- und Unterhaltungsbedürfnisse von Rezipientengruppen“ (S. 76). Reichten zur Erklärung dieses Sachverhaltes für Jahrzehnte die Kriterien der Soziodemographie aus, so machen spätestens die Ergebnisse von 1990 deutlich, daß es weiterer und neuer Erklärungsmuster bedarf. So hat insbesondere das Lebensalter an „Prägnanz zur Beschreibung des Umgangs mit dem Medium Fernsehen verloren“ (S. 77). Ähnliches gilt für die formale Bildung. Auf der Suche nach neuen Kriterien wurde erstmals in der Erhebung 1985 der Ingelhart-Index zum Wertewandel und je ein Instrument zur subjektiven Wichtigkeit ausgewählter Lebensbereiche sowie der Einschätzung des Abwechslungsreichtums des eigenen Lebens eingesetzt. Die Ergebnisse sind interessant, verweisen aber gleichzeitig auf die Tatsache, daß es nun solche Dimensionen mit der gleichen longitudinalen Geduld zu erforschen gilt, wie „einst“ die Soziodemographie des Medienverhaltens. Damit weist der Blick in die Zukunft, also zum Beispiel in ein Erhebungsjahr 1995 oder 2000!

Ein weiterer großer Fragenkomplex galt von Anfang an dem Zusammenhang zwischen Mediennutzung, Freizeit und Freizeitaktivitäten. Die Entwicklung von Arbeitszeit und Freizeit dürfte wohl zu den wichtigsten Indikatoren kommunikationsgeschichtlichen Wandels gehören, was sich hier an der Veränderung des Zeitbudgets präzise ablesen läßt. Aufschlußreich auch das Auf und Ab der Freizeitaktivitäten im Haus und außer Haus – Basismaterial für jede Kommunikationsgeschichtsschreibung, die sich von der „leidigen Medienfixierung“ (Winfried B. Lerg) freimacht.

Ein besonders interessantes Kapitel hat Marie-Luise Kiefer schon in der Veröffentlichung 1985 mit dem Thema „Mediennutzung im Kohortenvergleich“ begonnen weil hier gewissermaßen die qualitativ orientierte biographische Forschung durch Erkenntnisse fundiert werden kann, die wir einer quantitativen Methode verdanken. So lassen sich Generationenspezifika im Umgang mit den Massenmedien deutlich machen und Fragen nach der Relativität individueller Ausprägung beantworten, die die Aussagekraft aus biographischen Forschungsarbeiten immer erheblich einschränken.

Selbst ganz zur Historikerin wird Marie-Luise Kiefer in ihrer zusammenfassenden Diskussion der wichtigsten Befunde, wenn sie über die Probleme eines „Vierteljahrhundert-Projekts“ spricht und dann zum Beispiel die Frage aufwirft, welche Auswirkungen der historische Wandel des Mediensystems auf das Mediennutzungsverhalten hatte und damit für eine „Verknüpfung von mikro- und makrostrukturellem Wandel“ plädiert (S. 273). Oder wenn sie im weiteren fordert, die „Historizität“ vorgeblich gesicherter Befunde und Erkenntnisse der Kommunikationsforschung in Zeiten eines raschen Wandels des Mediensystems nicht zu übersehen (S. 279). In dieser methodischen Reflexion liegt gewiß eine reizvolle Aufgabe für publizistikwissenschaftliche Historiker. Das Buch bietet dazu – wie gesagt – eine Überfülle von Material.

Bleibt eine wichtige Feststellung: Diese Studie deckt ein Vierteljahrhundert Mediengeschichte der Bundesrepublik (West) ab – nicht Österreichs und nicht der Schweiz. Vergleichbares liegt nicht vor und kann mutmaßlich nicht einmal aus verstreuten Materialien sekundär auch nur annähernd rekonstruiert werden. Ein Blick in entsprechende Veröffentlichungen zeigt freilich, daß wir in der Zukunft davon ganz unbefangenen Gebrauch machen, als ob die Verhältnisse hier wie da seien. Ganz aktuell gilt das angesichts der in Deutschland abgeschlossenen und in Österreich bevorstehenden Programmangebotsexplosion und dem deshalb zu erwartenden veränderten Mediennutzungsverhalten. Wie gehaltvoll und legitim sind eigentlich derartige Prognosen um drei Ecken? Gibt es für Österreich 1993 wirklich keine Chance, was Deutschland 1964 ein bloßer Zufall einbrachte: Die Weckung der Verantwortung von Auftraggebern der Kommunikationsforschung des Jahres 1993 für die Historiker des Jahres 2027? In diese epochalen Dimensionen kommt man nämlich, wenn man das Zahlenspiel des in Wien geborenen Paul F. Lazarsfeld 1993 aufgreift. Es würde aber auch reichen, „nur“ die Dimensionen der hier besprochenen Longitudinalstudie zu nehmen: Nullmessung 1993 am Beginn

eines dramatischen Wandels der österreichischen Medienordnung und weitere Erhebungswellen dann 1999, 2003, 2009, 2014 und 2019 und – um Frau Kiefer auf der Spur zu bleiben – 2024! Eins ist gewiß: Irgend(e) heute noch ungeborene(r) KommunikationswissenschaftlerIn wird als Dreißigjährige(r) diese Besprechung herauskramen, wird sich das zugrundeliegende Buch hoffentlich nicht vergeblich in einer Bibliothek herausuchen und dann hoffentlich feststellen, wie klug alle Beteiligten vom zuständigen Ministerium bis zum Generalintendanten des ORF und andere Gremien gehandelt haben, denn er/sie wurde durch sein/ihr Studium und seine/ihre eben begonnene wissenschaftliche Karriere ganz selbstverständlich von etwas begleitet, was die (österreichischen) Kommunikationswissenschaftler des zu Ende gehenden 20. Jahrhunderts noch entbehren mußten: Einschlägige Erkenntnisse für lange Zeiträume über das eigene Land aus eigenen Studien.

KLAUS BERG / MARIE-LUISE KIEFER (Hrsg.): *Massenkommunikation IV. Eine Langzeitstudie zur Mediennutzung und Medienbewertung 1964 - 1990*. Baden-Baden: Nomos-Verlagsgesellschaft 1992 (= Schriftenreihe Media-Perspektiven, 12).

Wolfgang R. Langenbacher

## REZENSIONEN

PATRICE FLICHY: *Tele. Geschichte der modernen Kommunikation*. Aus dem Französischen von Bodo Schulze. Frankfurt/New York: Campus 1994. [Orig. 1991]

Patrice Flichys Buch stellt die Entwicklung der technischen Informationsvermittler im Zeitraum vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart (1990) dar, wobei im Vordergrund die Techniken der *Übertragung* von Information (*Telekommunikationstechniken*) stehen, die technischen Funktionen des Aufnehmens, Speicherns und Reproduzierens von Information eher als nebensächlich behandelt bzw. überhaupt nicht berücksichtigt werden. Flichys programmatisches Vorhaben, die sozialhistorischen Aspekte der Mediengeschichte mit ihren technikhistorischen zu vermitteln, äußert sich schon in der Struktur seiner Arbeit, die sozialhistorische Epochengrenzen in der Geschichte der Medien aufsucht: Das Entstehen bürgerlicher Öffentlichkeit und des Marktsystems am Ende des 18. Jahrhunderts führt ihn zur Frage nach der Entwicklung „Von der staatszentrierten zur marktorientierten Kommunikation (1790-1870)“ (S. 17-96); der Untergang des bürgerlichen Zeitalters und die Herausbildung der kleinbürgerlich-proletarischen Kleinfamilie wird medienhistorisch als die Epoche der „Familienkommunikation (1870-1930)“ (S. 97-190) aufgefaßt; die Phase nach dem 2. Weltkrieg, in der sich die unmittelbar nach Kriegsende noch einmal kurzfristig konsolidierten kleinbürgerlichen Gesellschaftsstrukturen mit den revolutionären Umbrüchen der Sechziger Jahre allmählich auflösen, in der der überkommene Familienbegriff ebenso aufgegeben wird wie alle anderen traditionellen Formen der individuellen „Bindung“ (der „Einbindung“ in lebenslängliche Arbeitsverhältnisse, der persistenten „Bindung“ an Orte etc.), was schließlich zum Entstehen des modernen „Nomadentums“ führt, diese Veränderungen bilden für Flichy den Hintergrund der mediengeschichtlichen Phase der „Globalen Kommunikation (1930-1990)“ (S. 191-276). Flichys Bemühung um eine sinnvolle Verknüpfung von Sozial- und Technikgeschichte beruft sich auf den französischen Historiker Fernand Braudel: „Die Bedeutung einer Neuerung hängt einzig von der sie tragenden und durchsetzenden gesellschaftlichen Schubkraft ab.“ Daß neben der Analyse dieser „gesellschaftlichen Schubkraft“ die Technik zur „black box“ (S. 13) geworden sei, diagnostiziert Flichy völlig zutreffend. Aus seinem Vermittlungsversuch ergeben sich zwei Erkenntnismöglichkeiten: 1) Kann die technikhistorische Analyse die sozialhistorische Entwicklung erhellen? 2) Kann die sozialhistorische Analyse die Entwicklung der Medientechnik verständlicher machen? Es finden sich Ansätze zu beiden Möglichkeiten, deshalb soll im folgenden besprochen werden, wie weit Flichys Buch sie nutzt.

Es wurde bereits gesagt, daß von allen Funktionen der technischen Medien jene des Übertragens von Information am stärksten zur Geltung gebracht wird, jene

des Aufnehmens, Speicherns und Reproduzierens von Information hingegen kaum in die Diskussion einbezogen werden. Dies dürfte seine Ursache darin haben, daß Flichys Medienbegriff von vornherein durch die sozialhistorische Fragestellung präformiert ist, denn die sozialen Implikationen der Medien äußern sich am unmittelbarsten eben bei den Übertragungsmedien, bei den Technologien der Telekommunikation. Die hypertrophe Privilegierung der Übertragungsfunktion der informationsvermittelnden Technologien allerdings läßt Flichys technikhistorische Konstruktion an mancher Stelle etwas defizitär aussehen, so etwa an der Rekonstruktion des Fernsehens, die kaum auf den Umstand eingeht, daß erst die Entwicklung des Speichermediums Videoband das Fernsehen zu dem schnellen, allgegenwärtigen Nachrichtenmedium gemacht hat, das es heute ist, und das unter anderem eben jenes „Zapping“ ermöglicht, über das Flichy ausführlich spricht (S. 273 f.), weil es den Fernsehproduktionsprozeß von der umständlichen Aufzeichnung von TV-Signalen auf Zelluloidfilm (hotkine-Prozeß) abgelöst und die Aufzeichnung von TV-Bildern direkt am Ort der Aufnahme ermöglicht hat. Die mangelhafte Systematik in der Anschauung der je historisch gegebenen Mediensysteme, die aus der Betonung der Übertragungsfunktion resultiert, wird gleichwohl weitgemacht durch den „Nebeneffekt“ der Rekonstruktion der historischen Entwicklung von Naturwissenschaft und Technik oder präziser: durch die Rekonstruktion des historischen Verhältnisses zwischen Naturwissenschaftlern und Ingenieuren, die Flichys Buch gewissermaßen *en passant* aufgreift und so als ein Stück Wissenschaftsgeschichte logisch stimmig in die Vermittlung zwischen Technik- und Sozialgeschichte integriert. Auf diese Weise können wir lernen, daß der Prozeß der technischen Entwicklung und Produktion zwischen dem ausgehenden 18. und dem späten 20. Jahrhundert, daß der Verlauf von der solitären Erfinderpersönlichkeit zu den modernen, hochgradig arbeitsteiligen Großlabors und zum ausgeprägten Spezialistentum seiner Struktur nach wenig von der sozialhistorischen Entwicklung abweicht. Überaus gewinnbringend in diesem Zusammenhang sind auch Flichys Klärungen zur Frage nach der Rolle der Ökonomie im Prozeß der technischen Entscheidungsfindung (z. B. S. 221 f.). Hier böten sich weiterführende Fragestellungen an, etwa die nach der Rolle der *Politik* in der technischen Meinungs- und Willensbildung. So ist es ja hoch interessant und untersuchenswert, daß – um beim Beispiel des Fernsehens zu bleiben – die amerikanische Fernsehforschung in den Zwanziger und Dreißiger Jahren weitgehend ohne politische Einflüsse vorstatten ging, die japanische hingegen unter höchster staatlicher Aufmerksamkeit – alle japanischen Fernsehforscher wurden in einem staatlich kontrollierten Labor in Tokyo konzentriert. Für Deutschland wiederum ist die Frage nach der Rolle der Politik im Prozeß der technischen Entscheidungsfindung überhaupt eine weitestgehend ungeklärte. Vorerst weiß man nur soviel, daß die Fernsehforschung, die zunächst in Deutschland große Fortschritte erzielt hatte, um 1932/33 begann, zu stagnieren; das läßt sich an den Exponateninventaren der Berliner Funkausstellung dieser Jahre erkennen. Flichys Anregungen zu diesem Problem können jedenfalls gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Soviel zur Frage nach dem Gewinn der

sozialhistorischen Bemühung Flichys für technikhistorische Probleme.

Die zweite Frage, die nach der Erhellung der Sozialgeschichte durch die Geschichte der Medientechnik, steht für Flichy besonders im letzten Teil seines Buchs, im Abschnitt über die „Globale Kommunikation“, im Vordergrund. Es sind vor allem die Veränderungen im Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit seit den fünfziger Jahren, die Flichy unter dem Licht der technischen Mediengeschichte neu deutet. Daß sich hier Verschiebungen von der Sozialität zur Individualität vollzogen haben müssen, ist mittlerweile zum *locus communis* aller Gesellschafts- und Kulturanalyse geworden. Flichy klärt nun auch die technischen Grundlagen dieser Prozesse auf sehr reflektierte Weise, indem er nicht ein monokausales Schema konstruiert, das noch jede soziale oder kulturelle Tendenz auf einen wie immer sophistizierten Zusammenhang mit der Medientechnik zwingt, wie dies in der gegenwärtig sehr modischen „diskursanalytischen“ Kulturanalyse deutscher Prägung gängige Praxis ist (so etwa bei N. Bolz u. a.), sondern indem er rationale, faktenorientierte Schlußfolgerungen aus der medienhistorischen Entwicklung selbst zieht, wobei der entscheidende methodische Schritt in der Einbeziehung des „Gebrauchsaspekts“ besteht. Während dieser für die erwähnte „diskursanalytische“ Schule, die sich in den letzten Jahren etabliert hat, sich darin erschöpft, daß Pentagon und alle Geheimdienste dieser Welt die Medientechnologien zur Menschheitsunterwerfung benützen, so läßt sich Flichy auf derartige Spekulationen gar nicht erst ein. Jede informationsvermittelnde Technologie wird im Zusammenhang der je historisch herrschenden täglichen Lebenspraxis betrachtet; auf diese Weise lernt der Leser seines Buches, auch dieselbe besser zu verstehen; zugleich wird dadurch aber auch klarer, weshalb die eine Medientechnologie zu ihrer Zeit sich durchsetzen konnte, eine andere hingegen nicht.

Flichys Buch leistet wesentliches zur Historisierung der Auffassung der informationsvermittelnden Technologien. Der rasante Prozeß der „Medienkonvergenz“ (auch dieser wird von Flichy eingehend untersucht, vgl. S. 239-269) hat ja vor allem auch dazu geführt, daß Medientechnologien allgemein als „geschichtslos“ betrachtet werden; von ihnen wird angenommen, sie seien quasi vom Himmel gefallen. Und wo man sich ihrer Geschichte annimmt, wird oft viel zu wenig auf ihre *technische* Entwicklung eingegangen, wird nicht erkannt, daß soziale und kulturelle Erscheinungen in ihrer Abhängigkeit von und Bestimmtheit durch Medien nicht vollständig und logisch untersucht und analysiert werden können, solange unbegriffen bleibt, *was* diese informationsvermittelnden Technologien *mit welchen Mitteln* und *aufgrund welcher Prinzipien* leisten. In dieser Richtung bemüht sich Flichys Buch um Klärung, und die hier geäußerte Kritik an der mangelnden Systematik seines historischen Zugriffs auf die Medientechnik, der eine Funktion über die anderen stellt, stellt die Gesamtleistung seiner Arbeit keineswegs in Frage, schon deshalb nicht, weil Mediengeschichte dieses Zuschnitts, also unter Einbeziehung und Vermittlung der technischen Geschichte der Medien gewiß noch nicht als methodisch voll entwickeltes Vor-

gehen, welches alltägliche Routine an den mit der Geschichte der Medien befähigten Forschungsinstitutionen wäre, bezeichnet werden kann. Vielmehr haben wir es hier mit einer Pionierleistung in dieser Richtung zu tun.

*Herwig Walitsch*

JOSEF SEETHALER / GABRIELE MELISCHEK: *Demokratie und Identität. Zehn Jahre Republik in der Wiener Presse 1928. Ein Arbeitsbuch*. Wien: WUV-Universitätsverlag 1993. (= Österreichische Akademie der Wissenschaften: Publikationen der Historischen Pressedokumentation). 216 Seiten.

Am Beginn des „geschichtsträchtigen“ Jahres 1995 sei hier noch auf eine Publikation eingegangen, die aus Anlaß des 75jährigen Jubiläums der Republik Österreich 1993 erschienen ist.

Die Historische Pressedokumentation der Österreichischen Akademie der Wissenschaften legt ein „Arbeitsbuch“ vor, das für eine nicht näher bezeichnete „breitere Öffentlichkeit“ (S. 7) konzipiert ist.

Das Kernstück des Buches bildet eine Dokumentation der Leitartikel und Kommentare der Wiener Tageszeitungen zum zehnten Jahrestag der Gründung der Österreichischen Republik. Diese abgeschrieben und mit Zeitnummern versehenen Texte umfassen 107 Seiten.

Auf dieser Basis soll ein erster Schritt zu einer Diskussion und Analyse des Demokratie- und Selbstverständnisses „sämtlicher relevanter politischer Kräfte“ (S. 7) gesetzt werden. Des weiteren sollen aber auch Einschätzungen bezüglich der alternativen Möglichkeiten der politischen Entwicklungen in den Folgejahren ermöglicht werden.

Im einleitenden Teil werden statistische Daten zur Lage der Presse in Wien im Jahre 1928 referiert. Der parteipolitischen Zuordnung der Zeitungen liegen die Auswertung der zeitgenössischen Zeitungsverzeichnisse und die Analyse des jeweils letzten Kommentares vor den Wahlen 1927 bis 1932 in bezug auf etwaige direkte oder indirekte Wahlempfehlungen zugrunde.

Die kontroversiellen Standpunkte der Zeitungen werden im Kapitel „Demokratie und Identität“ aufeinander bezogen und vor dem Hintergrund historischer und politikwissenschaftlicher Forschungsergebnisse kommentiert. An dieser Stelle muß kritisiert werden, daß kommunikationswissenschaftliche und kommunikationshistorische Ansätze und Erkenntnisse kaum Eingang in diese Untersuchung gefunden haben. Das Literaturverzeichnis weist einen einzigen Aufsatz aus diesem Fachgebiet auf.

Das Verhältnis von Öffentlicher und veröffentlichter Meinung wird theoretisch nicht ausreichend geklärt. Ebenso muß sehr in Frage gestellt werden, ob die Analyse eines einzigen Kommentares zur Einschätzung der parteipolitischen Haltung einer Zeitung ausreicht.

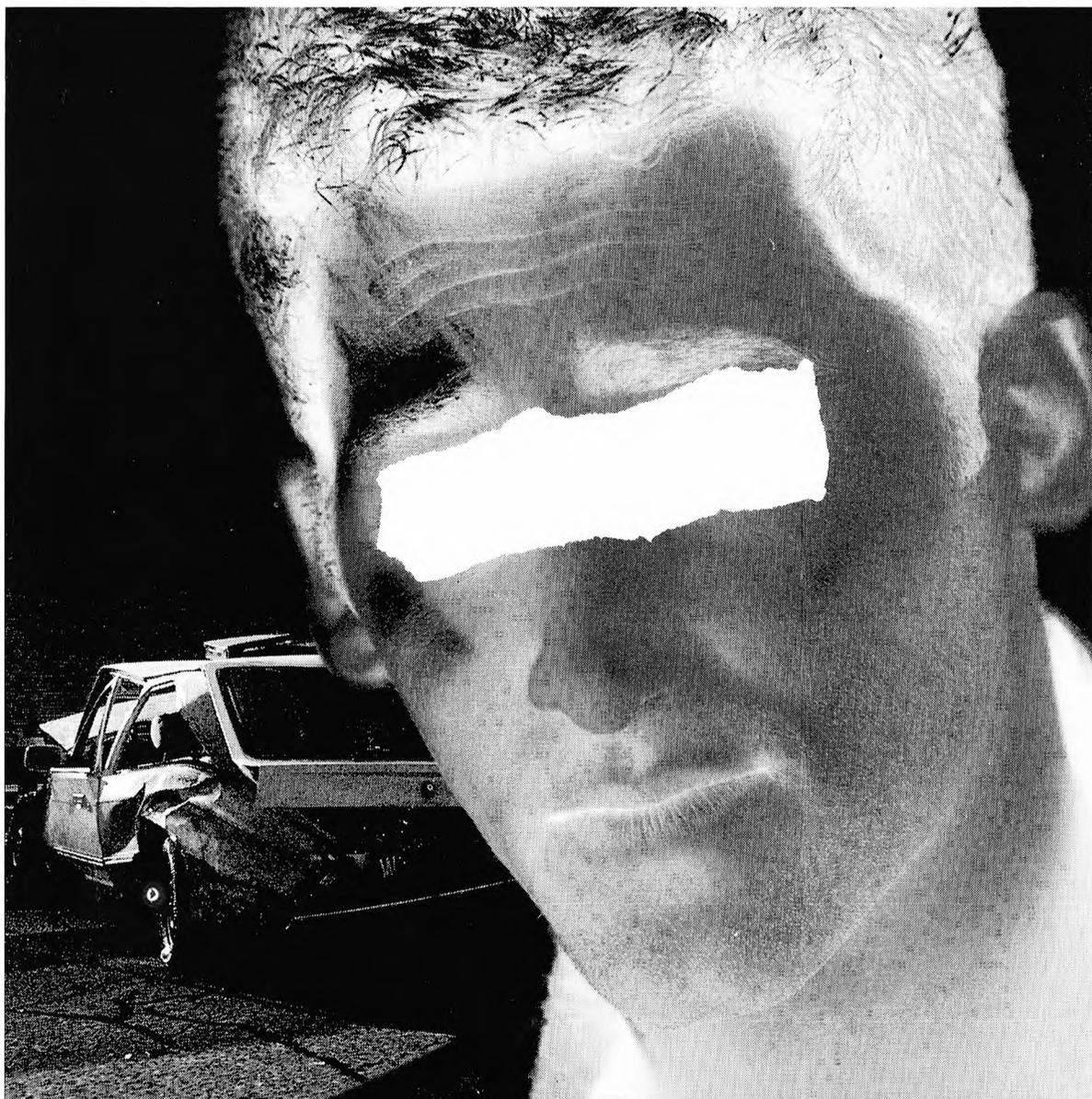
Ein Feiertagskommentar pro Medium wird wohl auch kaum als Grundlage für die Bearbeitung und Klä-

rung eines so komplexen Problems wie es die Frage nach dem Demokratie- und Selbstverständnis der „relevanten politischen Kräfte“ darstellt, genügen. Die Erkenntnis, daß „hinsichtlich der demokratischen Grundwerte selbst kein ausreichender Konsens bestanden hat“ (S. 27), ist für die Erste Republik gefinde gesagt nicht besonders originell. Auch die Einschränkung der Untersuchung auf die Tagespresse ist von vornherein nicht einzusehen. Die „Blattlinie“ aus einem einzelnen Artikel destillieren zu wollen scheint auch kein sinnvolles Unterfangen zu sein.

Die Veröffentlichung soll aber auch als „Herausforderung zu kritischer Auseinandersetzung mit der Zeitung“ (S. 8) dienen. Damit stellt sich die Frage nach möglichen Rezipienten, die Frage danach, wer mit diesem Arbeitsbuch arbeiten soll. Ein im Anhang befindliches „Lexikon“ könnte als Hinweisquelle und Orientierungshilfe für Schüler und interessierte Laien gedacht sein. Die Konzeption des Bandes läßt aber auch einen Einsatz im Unterricht zumindest als schwierig erscheinen. Die lexikalische Aneinanderreihung von „Begriffserklärungen und historischen Strukturdaten“ (Klappentext) ist ungeeignet dafür, eine kritische Auseinandersetzung mit der Zeitgeschichte anzuregen. Am Ende der Lektüre ist die Unsicherheit, wem und wozu diese Publikation dienen soll, keineswegs beseitigt.

*Wolfgang Morschein*

# „Ich hab' den Gurt noch nie gebraucht.“



Vielleicht haben Sie den Gurt wirklich noch nie  
gebraucht. Doch die eine Fahrt, bei der er dann  
doch nötig wäre, könnte Ihre letzte sein.

Überlegen Sie: Was sind fünf Sekunden Zeit fürs  
Anschnallen, verglichen mit einem ganzen Leben.

## SLOW DOWN

**DENK  
U N D  
LENK**

# MEDIEN & ZEIT

Forum für historische Kommunikationsforschung

8. Jahrgang 1993

## JAHRESREGISTER

### BEITRÄGE

- Julia B e u e r l e i n: „Er schuf sich seine eigene Form.“ Versuch einer Biographie des Berliner Journalisten Moritz Goldstein (1880-1977), der unter dem Pseudonym „Inquit“ berühmt wurde 1, 26-33
- Gerhard B o t z: Fernsehen in der Zeitgeschichte. „Zeitgeschichte im Fernsehen“ - „Video History“ in der „Zeitgeschichte“: drei Perspektiven 4, 2-5
- Andreas C z a p l i c k i: Die *Arbeiterstimme* (1951-1958). Eine deutsche Zeitung in Polen oder eine polnische Zeitung in deutscher Sprache 1, 19-24
- Thomas E d l i n g e r: Maschinenträume. Ein Versuch über die Effekte technischer Medialisierung 2, 20-27
- Ernst K i e n i n g e r: A la Lumière. Der Wiener Filmpionier Gottfried Findeis und die erste Periode ambulanter Kinokultur in Österreich 1896-1899 4, 14-26
- Hans-Dieter K ü b l e r: Unbeachtete Zeitungsleser. Analytische Streifzüge zu einem weitgehend vernachlässigten Paradigma der Mediengeschichte und Rezeptionsforschung 4, 6-13
- Arno M a i e r b r u g g e r: Nicht Hirn, nicht Nerv. Zur Publizistik des polnischen „Satanikers“ Stanislaw Przybyszewski (1868-1927) 1, 12-19
- Arno M a i e r b r u g g e r: Zwischen den Disziplinen. Warum Rahmentheorien mehr versprechen als das Ritual einer „Theorie der Kommunikationsgeschichte“ halten kann 2, 29-37
- Ed M c L u s k i e: Founding U.S. Communication Research in the Viennese Tradition. Lazarsfeld's Silent Suppression of Critical Theory 2, 3-13
- Mike S a n d b o t h e: Zeit und Medien. Postmoderne Medientheorien im Spannungsfeld von Heideggers *Sein und Zeit* 2, 14-20
- Ingrid S c h e f f l e r: Der Schriftsteller Jurek Becker als Medienautor. Sein Erzählen in Buch und Film 1, 3-11
- Herwig W a l i t s c h: „Neue Positionen zur Kommunikationsgeschichte“. Grundlagen, Synopse und Konsequenzen 3, 2-37

### NOTIZEN

- A r b e i t s g r u p p e „B i o g r a p h i e“ (Karin Haid, Andreas Hutter, Doris Kamenik, Josef Lämmermayer, Andreas Leutgeb, Karin Loder, Claudia Prauss, Michaela Schneider, Edgar Schütz): Biographie als kommunikationsgeschichtliche Herausforderung. Aktuelle Tendenzen, Chancen und Defizite eines umstrittenen Genres 4, 34-38
- Fritz H a u s j e l l / Andreas U l r i c h: Dokumentation, Datenbank und Handbuch der österreichischen Exilzeitschriften in Europa (1933/34-1945). Zwischenbericht zu einem laufenden Forschungsprojekt 4, 27-30
- Andreas U l r i c h: Rundfunkforschung in Österreich. Eine Bestandsaufnahme von Versäumnissen und Erfolgen 4, 31-33

## REZENSIONEN

- Klaus Berg / Marie-Luise Kiefer (Hrsg.): Massenkommunikation IV. Eine Langzeitstudie zur Mediennutzung und Medienbewertung 1964-1990. Baden-Baden 1992. (Wolfgang Duchkowitsch) 4, 39
- Franz Bosbach (Hrsg.): Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit. Köln/Weimar/Wien 1992. (Wolfgang Duchkowitsch) 1, 34
- Thomas Jentsch: Verlagsbuchhandel und Bürgertum um 1800. Dargestellt am Beispiel der Buchhändlerfamilie Vieweg. Frankfurt a. M. 1992. (Wolfgang Duchkowitsch) 4, 39f
- Gert Kerschbaumer / Karl Müller: Begnadet für das Schöne. Der rot-weiß-rote Kulturkampf gegen die Moderne. Wien 1992. (Michaela Lindinger) 1, 36f
- Arno Maierbrugger: „Fesseln brechen nicht von selbst.“ Die Presse der Anarchisten 1890-1933 anhand ausgewählter Beispiele. Grafenau-Döffingen 1991. (Peter Berger) 1, 35
- Hermann Weber: DDR. Grundriß der Geschichte. Vollständig überarbeitete und ergänzte Neuauflage. Hannover 1991. (Peter Malina) 1, 34f
- Michael Winter: Georg Philipp Wucherer (1734-1805). Großhändler und Verleger. Frankfurt a. M. 1992. (Wolfgang Duchkowitsch) 4, 39f

## REDAKTION

- Heft 1: Dr. Wolfgang Duchkowitsch, Mag. Gerda Steinberger
- Heft 2: Dr. Wolfgang Duchkowitsch, Dr. Hannes Haas, Dr. Fritz Hausjell
- Heft 3: Dr. Wolfgang Duchkowitsch, Dr. Hannes Haas, Dr. Fritz Hausjell
- Heft 4: Dr. Wolfgang Duchkowitsch, Dr. Fritz Hausjell

## AUTORINNEN- UND AUTORENREGISTER

Die kursiv gesetzten Seitenzahlen beziehen sich auf Rezensionen

Arbeitsgruppe „Biographie“ .....	4, 34-38
Julia Beuerlein .....	1, 26-33
Peter Berger .....	1, 35
Gerhard Botz .....	4, 2-5
Andreas Czaplicki .....	1, 19-24
Wolfgang Duchkowitsch .....	1, 34; 4, 39, 39f
Thomas Edlinger .....	2, 20-27
Fritz Hausjell .....	4, 27-30
Ernst Kieninger .....	4, 14-26
Hans-Dieter Kübler .....	4, 6-13
Michaela Lindinger .....	1, 36f
Arno Maierbrugger .....	1, 12-19; 2, 29-37
Peter Malina .....	1, 34f
Ed McLuskie .....	2, 3-13
Mike Sandbothe .....	2, 14-20
Ingrid Scheffler .....	1, 3-11
Andreas Ulrich .....	4, 27-30, 31-33
Herwig Walitsch .....	3, 2-37

## SOZIAL- WISSENSCHAFTLICHE DOKUMENTATION

~ 3 Mio. Zeitungs-  
und Zeitschriftenartikel  
aus 100 Jahren,  
nach Sachgebieten  
gesammelt und geordnet,  
leicht und sofort zugänglich.

SOWIDOK-Datenbank:  
800.000 Literaturhinweise ab 1980  
gespeichert, abfragbar über die  
Informationsvermittlungsstellen  
der Nationalbibliothek,  
der Bibliotheken der WU-Wien und  
der Universitäten Wien, Graz,  
Linz, Salzburg und Innsbruck.

## SOZIAL- WISSENSCHAFTLICHE STUDIENBIBLIOTHEK

310.000 Bücher  
und über  
1200 Fachzeitschriften  
und Tageszeitungen  
warten auf Sie!

Autorenkatalog  
Schlagwortkatalog  
EDV-Recherchen  
Mikro-Lesegerät  
Münz-Kopierer

---

Aktuelle Informationen zu den Sachgebieten:  
Wirtschaft - Politik - Gesellschaft  
Sozialpolitik - Arbeitswelt - Arbeiterbewegung  
Bildung - Kultur - Geschichte  
Umweltprobleme - Konsumentenschutz - Recht

---

**Sozialwissenschaftliche  
Dokumentation  
der Kammer  
für  
Arbeiter und Angestellte  
für Wien,  
1040 Wien,  
Prinz-Eugen-Straße 20-22.  
Tel. 50 165/2393  
Mo-Fr 8-16 Uhr**

**Sozialwissenschaftliche  
Studienbibliothek  
der Kammer für  
Arbeiter und Angestellte  
für Wien,  
1040 Wien, Prinz-Eugen-Straße 20-22.  
Tel. 50 165/2452 Auskunft  
Tel. 50 165/2352 Lesesaal  
Mo-Fr 13-19.30 Uhr  
Sa 9-12 Uhr**



aktiv für Sie

# Ein Geschenk, das überzeugt. KARRIEREN.

Das Buch mit Berufsportraits  
von 309 AbsolventInnen der PKW

Auf 240 Seiten - für nur öS 158,-

